

7. Magnifica Comunità Pedemontana dal Piave al Brenta:

Lebhaften Literaturaustausch gab es mit Prof. Francesco La Valle, dem Präsidenten der Gemeinschaft mit Sitz Asolo (Treviso), der die Geschichte der Cimbern, unsere Jahressgabe 1983, und die „Cimbern im Vereto“ ausführlich würdigte. Prof. La Valle pflegt auch enge Kontakte zum Cimbrischen Kulturinstitut in Roana und zu Prof. Adalgisio Bonin aus Bassano, der den cimbrischen Ursprung von Flurnamen in den Räumlichkeiten Mussolente, Grappa, Bassano und Marostica erforscht.

8. Böllerschützen von San Bortolo:

Bei einem Festschießen der „Tromboni“ von San Bortolo, zu dem auch die Kuratorien von Bayern und Verona eingeladen waren, versprachen die Schützen, die eine alte bairisch-cimbrische Tradition wahren, Auftritte in Bayern anlässlich der Ausstellung über das Illasital 1985/1986.

9. Sprachinsel im Fersental:

Bei Kulturfahrten des Kuratoriums wird mehr und mehr auch das Fersental eingebunden. Es soll auch in der Zeitschrift Cimbernland besser als bislang berücksichtigt werden. Der Kulturverein Lusern mit seinem rührigen Präsidenten Germano Nicolussi bemüht sich mehr und mehr auch um das Fersental, dessen Eigeninitiativen geweckt werden müssen.

10. Sonstige Arbeitsgespräche:

Es kam zu zahlreichen weiteren Arbeitsgesprächen mit der Bayerischen Staatskanzlei, wobei es auch um die Erweiterung des Bezugs von „Europa Etnica“ an Behördenvertreter der „Terra Cimbra“ ging: mit Politikern im cimbrisch/venedischen Bereich; mit Edoardo Rostan Tecchele aus Gerlafingen bei Solothurn in der Schweiz, der über keltische Relikte in cimbrischen Flurnamen arbeitet und sich zwei Tage zum Studienvergleich in Landshut aufhielt; mit Bürgermeister Dr. Giovanni Vincenzi von Boschiatesanuova, dem größten Ort der XIII Gemeinden, mit Renzo dal Bosco, einem sprachsicheren Cimbern von Giazza des Jahrgangs 1949 (!), sowie dem V.d.A. in München und Bremen.

11. Rückgewinnung alter Mitglieder:

Der Versuch, alte Mitglieder aus der Münchner Ära wiederzugewinnen, war nicht immer erfolgreich, obwohl alle in persönlichen Briefen mit hohem Arbeitsaufwand individuell angesprochen wurden. Zu den prominentesten Persönlichkeiten, die ihre Mitgliedschaft erneuerten, gehören Oberbürgermeister Deimer von Landshut und VHS-Verbandsdirektor Kumpfmüller.

Sonstiges:

1. Bescherung der Kinder:

Aus altem Brauch wurden die Kinder der Schulen von Mezzaselva (für Roana und Rotzo), Giazza und Lusern, eine Klasse des Lehrers Rigoni in Asiago, und der Kindergarten in Badia Calavena zu Ostern und Weihnachten beschenkt, um die bairisch-cimbrische Verschwisterung auch bei der Jugend zu fördern. Sie bedankten sich herzlich in – teilweise auch zimbrisch geschriebenen – Briefen.

2. Cimbrische Videothek:

In Zusammenarbeit mit dem Regisseur Mario Pigozzi vom Kuratorium in Verona wurden Videokassetten von Cimbernfilmen beschafft, die die Grundlage einer Videothek des Kuratoriums bilden sollen und auch für Vorträge zur Verfügung stehen. Die „Masterkopie“ finanzierte die „Comunità Montana della Lessinia“.

3. Bußgelder an das Kuratorium:

Das Amtsgericht Bensheim in Hessen hat beschlossen, künftig Bußgelder auch dem Cimbernkuratorium zukommen zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß sich auch bayerische Gerichte dieser Regelung anschließen, um dem Kuratorium bei seinem finanziellen Problemen beizustehen.

Hugo F. Resch

Cimbernland

Curatorium Cimbricum Bavarense

4/1984



Titelbild: „Fuchs und Adler im Illasital“
Kinderzeichnung der Volksschule Giazza

Zum Inhalt

Das jetzt vorliegende vierte Heft der Zeitschrift „Cimbernland“ des Bayerischen Cimbrenkuratoriums setzt den Nachdruck einer Arbeit von Dr. St. Schindele über die „Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen“ von 1904 fort, die sich diesmal ausschließlich mit den „Sette Comuni Vicentini“ befaßt. Der umfangreiche Bericht erlaubt einen reizvollen Vergleich mit der in Heft 2/1983 publizierten Darstellung von Ewald Paul und dessen Besuch in den „Sieben Gemeinden“. Eine kleine Kostbarkeit ist das erstmals veröffentlichte Märchen vom Rotkäppchen in der alten Cimbrensprache von Roana. Es stammt noch aus der Feder des unvergeßlichen Umberto Martello-Martaalar und wird durch Kinderzeichnungen der örtlichen Volksschule lebendig gemacht. Die Übersetzung ins Hochdeutsche folgt dabei bewußt fast wortgetreu dem schlichten Original. Ein Blick auf die Magdalenenkirche von Palai im obersten Ferstental darf an die Sprachinsel nördlich von Pergine-Persen erinnern. Im kommenden Cimbrenland-Heft folgt dazu eine Arbeit unseres Mitglieds Hans Mirtes über „Die Aussiedlung der Fersentaler nach Böhmen und ihre Rückkehr in die alte Heimat“, die den Leidensweg der dortigen Bewohner im zweiten Weltkrieg schildert. Vom „Platzwirt“ in Lusern stammt das Rezept über ein altes cimbrisches Gericht, die „Patàtene pult“. Der in der Generalversammlung des Kuratoriums am 27. April 1985 von Hugo Resch vorgetragene Tätigkeitsbericht für das Geschäftsjahr 1984 geht mit der neuen Nummer der Zeitschrift allen Mitgliedern und Interessenten zu. Den Abschluß bilden wieder eine Auswahl aus zahlreichen Leserbriefen und die Fortsetzung der gut aufgenommenen Buchbesprechungen, die über aktuelle Neuerscheinungen informieren wollen.

Landshut, im Juli 1985

Hugo F. Resch

Cimbernland – Jahresmitteilungen des Cimbrenkuratoriums
Herausgegeben vom Bayerischen Cimbrenkuratorium e. V.
Schriftleitung: Hugo F. Resch
Satz und Druck: Boschdruck, Festplatzstraße 6, 8300 Landshut-Ergolding
Die Zeitschrift ist gegen Schutzgebühr bei der Versandstelle des Cimbrenkuratoriums,
Drosselweg 6 D 8300 Landshut zu beziehen.
Kuratoriumsmitglieder erhalten sie unentgeltlich.
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge, die nicht immer die Meinung
der Redaktion darstellen müssen, sind die
Verfasser verantwortlich.



Die Pfarrkirche „Maria Magdalena“ in Palai im oberen Fersental liegt in 1400 m Höhe und ist noch mit Holzschindeln gedeckt.

PLATZBIRT "PIAZZAROL" BAR - RISTORANTE ROSSI

di Nicolussi Rossi Rudy

- 38040 LUSERNA (TN) -

☎ (0464) 79 7 12

Kartoffelpolenta

Was wir nehmen:

Für sechs Leute
Drei oder vier Kilo Kartoffeln,
ein Pfund Mehl, eine kleine Handvoll Salz,
einen guten Liter Wasser.

Wie wir es machen:

Man siedet die geschälten Kartoffeln;
dann stampfen wir sie mit dem Stampfer
und geben das weiße oder Weizenmehl dazu,
die Butter und das Salz
und dann bringen wir es zum Kochen
und mischen die Polenta mit dem Polentastab
zwanzig Minuten lang.

Zuspeise:

Die Kartoffelpolenta ist gut zur Zuspeise
Fleisch, Schwämme, rote Rüben, Rahnen
oder Sauerkraut.

Patàtene pult

Bas bar nemen:

Vor seks laüt
Drai ôdar viar kile patàtn,
an bfunt mäl, an hempfele saltz,
an güttn litro bassar.

Bia bar machan 's:

Maⁿ siadet de geschëltn patàtn;
dópo schmök bar se bet 'n schmökär
un lëgn tzüa 's bais ôdar 's bóatza mäl,
's schmaltz un 's saltz
un dópo lëga bar 's tzo khocha
un mischan de pult mit an pultnstëkh
vor tzbüantzëkh minütn.

Tzülje:

De patàtene pult ist güt tzüar tzüje
vlaisch, schbem, rôate rä(b)m, karàtn
ôdar saurs khraut.

Miriam Nicolussi-Rossi

Aus neuen Büchern und Zeitschriften:

*Le origini della popolazione dei
Tredici Comuni Veronesi di Anselmo
Sauro* Verona (1983)

Das kleine Buch erzählt von den
Langobarden in Verona, dem be-
schwerlichen Leben der Cimbern in
der Lessinia, vom Ursprung der
Sieben Gemeinden und bringt de-
taillierte Nachrichten über Grezza-
na und die Valpantena. Die Publi-
kation ist schlicht in der Sprache,
genau in der Aussage, reich an
Zitaten und Hinweisen auf mannig-
faltige Belege. Es ist ein nützlicher
Beitrag zur Vertiefung der allge-
meinen Kenntnis über die cimbrischen
Überlieferungen der Dreizehn
Veroneser und Sieben Vicentiner

Gemeinden. Von besonderem Nut-
zen erweisen sich Hinweise auf die
langobardische Epoche, die der Au-
tor ausschlaggebend für die Her-
kunft der cimbrischen Ansiedlun-
gen im venedischen Gebirge an-
sieht.

Sergio Bonato

*La Sentenza Terracina sugli usi
Civici a cura di Ivone Cacciavillani
Asiago* (1983)

Das Urteil des Richters Terracina
entschied die über Jahrzehnte lau-
fenden Auseinandersetzungen zwi-
schen den Gemeinden von Rotzo

und Valdistico um die Aufteilung
des Gebietes und bereinigte die
Beziehungen. Es handelt sich um
ein Schriftstück von denkwürdiger
Bedeutung für die Sieben Gemein-
den, die ihre Wirtschaft über viele
Jahrhundert auf die „Usi Civici“,
die Nutzung der Gemeindefluren
nach dem System der „Allmende“,
begründet hatten. Die Ver-
öffentlichung ist nicht nur für die
Kenntnis der Vergangenheit der
Sieben Gemeinden von hohem
Nutzen, sondern kann auch noch
heute dazu dienen, die neuen Pro-
bleme zu lösen, die auf dem Leben
der Menschen der Hochebene las-
ten.

Sergio Bonato

Leserstimmen:

Mit lebhaftem Interesse genießen

Sie wissen nicht, wieviel ich Ihnen für die Freude Ihres Besuches schulde. Herzlich danke ich für das Geschenk des Schmeller. Das Buch erfüllt einen meiner langjährigen Suchwünsche. Dank auch für die drei Hefte „Cimbernland“. Alles was Sie mir hierher gebracht haben, werde ich nach und nach mit lebhaftem Interesse genießen. Ich erwarte, wie Sie wissen, den Brief von Pater Leopold Grill aus Graz. Es wäre in der Tat mein lebhafter Wunsch, einen Artikel über „Otto von Freising in Follina“ vorzubereiten, wie ihn mir die Anhaltspunkte in der Nummer 3/1984 der Zeitschrift „Cimbernland“ nahelegen. Ich beglückwünsche Sie, Cav. Hugo Resch, zu Ihrer hartnäckigen, klugen und hochherzigen Hingabe bei der Erforschung und Verbreitung der „cimbrischen“ Kultur, die ich sympathisierend und aufmerksam mitempfinde.

Padre Costanzo Roncato, Zisterzienserabtei Santa Maria di Follina (Treviso) Venetien

Ritter Jakob Trapp ein Freund Herzog Sigmunds

Unter Bezugnahme auf meine in Heft 2/1983 veröffentlichte Frage nach der Quelle, die den verdienstvollen verewigten Anton Nicolussi veranlaßt haben mag, den Ritter und Hohmeister Jakob IV. Trapp 1461 als Freund Herzog Sigmunds des Münzreichen zu bezeichnen, erlaube ich mir ergänzend zu bemerken, daß ich vermute, Nicolussis Quelle aufgespürt zu haben: In den „Annali del Principato Ecclesiastico di Trento dal 1022 al 1540, compilati sui documenti da Francesco Felice Degli alberti, vescovo e principe, reintegrati e annotati da Tommaso Gar, Trento 1860“ habe ich auf Seite 67 folgende Mitteilung gefunden: „... Estinta quella linea della famiglia Castrobarcense, pervenne in potere dell'arciduca Sigismondo, conte del Tirolo, il quale nel 1470 lo rinunciò nelle mani del

vescovo Hinderbach, a favore però di Jacopo Trapp, suo familiare a cui l'anno 1490, il vescovo Udalrico di Frundsberg spedì l'investitura per sé e per gli eredi, nei quali continuo tuttora.“ – „Famigliare“ ist in diesem Zusammenhang sicher in erster Linie als ein Mitglied des Hofstaates des Herzogs bzw. der Hofgesellschaft zu verstehen. Doch hat „famigliare“ unter anderem auch die Bedeutung von „Hausgenosse“ und „Hausfreund“. Anton Nicolussi hat somit – wie es mir erscheint – mit Recht den Ritter Jakob IV. Trapp als einen Freund des Herzogs Sigmund bezeichnen können, zumal er mit aller Sicherheit ein Vertrauter und ein zuverlässiger Gefolgsmann des Herzogs gewesen war.

Dr. phil. Andreas Trapp, Regensburg

Von Palai bis nahe Verona

Haben Sie herzlichen Dank für die Überlassung des mit so viel Liebe und Sachkenntnis erstellten Heftes „Cimbernland“. Da ich sehr vieles, und besonders Lusern sehr gut kenne, hat mich der Inhalt zurückversetzt nicht nur in die Zeit meiner Besuche, sondern aufgrund der Eindringlichkeit der Schilderungen auch in jene längst vergessene Zeit, in der wohl ein geschlossener deutscher Sprachraum von Palai bis nahe Verona und vom Rauttal bis Enego geschichtsträchtig nachgewiesen ist.

Ing. Max Dallapiazza, Frankfurt am Main

Wohlverdiente Würdigung eines wahrhaft Großen

Besten Dank für die neueste Folge von „Cimbernland“ und den Neudruck von Schmellers großer Arbeit über die Sieben und Dreizehn Gemeinden. Wir sind von diesem Werk nicht weniger wie von den großen Leistungen des Bayerischen Cimbrikuratoriums beeindruckt. Damit haben Sie einem wahrhaft Großen eine wohlverdiente Würdigung zuteil werden lassen.

Dr. Helmut Grimm, Bregenz
– Obmann der „Terra Cymbria“ –
Volkstumsschutzverein Vorarlberg

Reste deutschen Volkstumes südlich der Alpen.

Eine Studie über die deutschen Sprachinseln
in Südtirol und Oberitalien

VON

Dr. St. Schindele.



Salz 1904.

Kommissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem.

III. Die Sette Comuni Vicentini.

In Brugiers Literaturgeschichte¹⁾ las ich vor Jahren, daß die langobardische Sprache noch fortlebe in den deutschen Sprachinseln Welschtirols und Venetiens: Sette Comuni, Luserna, Folgareit. Seitdem war es mein Wunsch, diese altehrwürdige Langobardensprache zu hören und die angeblichen Nachkömmlinge der alten Langobarden zu sehen.

In einem einsamen Gebirgsdörfchen auf dem Monte Baldo, Ferrera di Monte Baldo, erfuhr ich später von italienischen Forstbeamten Näheres über diese Enklaven und ihre Sprache, von den Einheimischen die cimbrische (il Cimbro) genannt.

Im August 1903 war ich nach einer Fußtour in den ladinitischen Tälern Südtirols und in den Dolomiten, über Cortina d'Ampezzo nach Belluno und Feltre in Oberitalien gekommen. Hier beschloß ich, einen Abstecher nach den Sieben Gemeinden zu machen. Die Post brachte uns von Feltre nach Primolano, den unvergleichlich schönen Südhängen der Alpen entlang. In Primolano nahmen wir einen Wagen, der uns in kurzer Zeit durch das üppige, mit Wein und Tabak bepflanzte Brentatal nach Valstagna führte. Von Valstagna ritten wir durch die enge Schlucht (Valle Frenzola oder Frenzela) nach Gallio in den Sette Comuni hinauf. Die Schlucht, durch welche wir etwa zwei Stunden reiten mußten, ist derart wild und zerrissen, daß Dante dieselbe als Eingang zur Unterwelt hätte schildern können. Der Ritt ist aber bei einiger Vorsicht ohne Gefahr,

¹⁾ Besuch als Touristen, Aufenthalt als Sommerfrischler, Beteiligung am deutschen Schulverein usw.

²⁾ Geschichte der deutschen National-Literatur, Freiburg i. B. 1893, S. 11.

und man braucht nicht ängstlich zu werden, wenn der Führer von einigen hier passierten Unglücksfällen, von im Gießbache verschwundenen Leuten usw. erzählt, oder von der Wildheit der Valstagner in früheren Tagen berichtet. 1680 sollen aus Anlaß von Gebietsstreitigkeiten Leute von Valstagna eine Anzahl von Holzhauern aus Valrovina (in den 7 Gemeinden) auf strittigem Boden überfallen, einen nach dem anderen in einen brennenden Kohlenmeiler geworfen, den Sauntieren die Augen verbunden und sie über eine steile Felswand in einen Abgrund hinabgetrieben haben; der Felsen heißt jetzt noch Salto del Cavalli, Rossprung.¹⁾ Oberhalb der Schlucht liegt Buso, ein kleiner Ort mit Wirtshaus und hübschem Renaissance-Oratorium der Madonna di Caravaggio. Der weitgereiste Wirt gab uns Aufklärungen über die 7 Gemeinden, sprach aber zu unserem Bedauern das heiß ersehnte „Langobardisch“ nicht; ebensowenig tat dies der würdige Eremit, der das Wallfahrtskirchlein behütet. Wir stiegen darum nochmals in den Sattel, um weiter hinauf in die 7 Gemeinden zu kommen. Landschaft wie Vegetation wurde immer nordischer, die verschiedenen kleinen Weiler und einsamen Gehöfte (Ronchi, Capitelli) machten einen beinahe deutschen Eindruck, der noch verstärkt ward, als wir gegen Abend nach Gallio kamen, einem gegen 1100 m hoch gelegenen Dorfe der 7 Gemeinden, das behaglich mit seinen teilweise noch strohgedeckten Bauernhäusern in einer kleinen Senkung der weiten Hochebene hingebreitet ist.

Trotz der zahlreichen italienischen Sommerfrischler bekamen wir ein ordentliches Quartier und machten uns nun eifrig daran, das „Langobardische“ zu erjagen. Allein niemand wollte diese Sprache verstehen; mit Mühe ermittelten wir schließlich einen alten, aus Astago gebürtigen Mann, Domenico Rigon(i), der noch „langobardisch“ verstand. Wir bewirteten ihn und suchten seine Zunge zu lösen, was nach einigem Sträuben auch leidlich gelang. Hier wie bei allen späteren Versuchen, die Leute zum Reden zu bringen, hatte ich mit deren Schüchternheit zu kämpfen: es machte beinahe den Eindruck, als ob sie sich der Mundart schämten. Vielleicht, haben sie auch vielfach nicht mehr die nötige Übung, um sich gelaufig auszudrücken. Kaum konnte ich die Namen der einzelnen Körperteile, der gewöhnlichen Zimmereinrichtungsgegenstände, Speisen u. a. von unserem biederen Cimbro erfahren, z. B. oge ögle Auge, tril Lippe, gorgela Gurgel, nello Raden, schüzzola Schüssel, poan Wein, kella Döffel, gabola gebelle Gabel, mumfel Mundvoll, ofsal Apfel, smacken riechen, bazzar Wasser, eno Großvater, pruadar Bruder, sbestar Schwester usw.

¹⁾ Nalli, Epitoma di nozioni storiche economiche dei 7 Comuni Vicentini, Vicenza 1895, p. 90.

Da unser cimbrischer Landsmann früher Kohlenbrenner gewesen war, zeigte man ihm eine Ansichtskarte mit der Abbildung eines Köhlers bei seiner Arbeit im Walde, und er bestätigte die darauf stehende Inschrift: *Dar kolar* (Der Köhler). *Kar steet alloan in bald* (Walde), *tag un nacht hüteten* (hütend) *sina kollgruba*; *pulten* (Polenta) *un keso* ist sein Leben (Lebensunterhalt) u. s. f. Das klang nun alles nicht gerade lango-bardisch oder gotisch oder nordisch, sondern erinnerte mich lebhaft an den schwäbischen Dialekt, vielfach auch an die althayerische Mundart. Ich vermutete deshalb, unser cimbrisches Orakel möchte früher als Arbeiter, wie so viele seiner Landsleute, in Deutschland gewesen sein und sich hier sein Deutsch angeeignet haben. Doch verneinte er ganz entschieden, jemals seine Heimat verlassen zu haben. Ich befragte ihn noch um verschiedene andere Wörter, zum Teil an der Hand eines italienisch geschriebenen „Führers durch die sieben Gemeinden“,¹⁾ den mir ein Einheimischer in die Hand gegeben hatte; alles aber, was ich hörte, bestätigte den ersten schwäbisch-bayerischen Eindruck.

Am Tage darauf, einem schönen Augustmorgen, besichtigten wir die auf einer kleinen Erhebung, Föckel oder Velle genannt, stehende hohe Kirche und schritten dann in Begleitung eines aus Gallio stammenden italienischen Professors, Francesco Segastredo in Bassano, wohlgenut durch Wiesen, Weide und Wald angesichts grüner Berge und der dieselben schmückenden Höfe und Weiler gen Asiago zu. Der Professor machte uns in liebenswürdiger Weise auf die alten Namen der Berge und Ortschaften aufmerksam, z. B. auf den bei Gallio fließenden *pach* oder *ghelpach*. Das nahegelegene *Foja* und vollends *Enego* (beide nordöstlich von Gallio) konnten wir diesmal leider nicht besuchen. Vorüber an der *Villa Rossi*, die am Rande eines Fichtenwaldes freundlich gelegen ist, auf ebenen, mit großen, rötlichen Steinplatten eingefassten Wegen, mit stetem Blicke auf die grünen, sanft gewölbten Berge und die nach germanischer Art zerstreut liegenden großen Bauernhöfe mit Gemüse- und Blumengärtchen davor, mit massiven Stroh- oder Schindeldächern und abgeschragten Giebeln, näherten wir uns dem Hauptort der 7 Gemeinden, Asiago, dessen stattlicher Kirchturm schon von weitem aus der Mulde grüßte, worin der Ort liegt. Er macht stellenweise den Eindruck einer kleinen italienischen Stadt, manche Partien dagegen zeigen noch ländliches Gepräge durch ihre mit Holz oder Stroh gedeckten, am Giebel abgeschragten Häuser. Die Pfarrkirche ist stattlich wie eine Kathedrale, ebenso schön ist der frei danebenstehende, nach Venezianer Art mit verstärktem Sockel gebaute Turm. Außer einer zweiten alten Kirche,

¹⁾ Brentari, Guida storico-alpina di Bassano-Setto Comuni etc. Bassano 1890.

S. Rocco, einem großen modernen Schulpalaste, dem Rathause mit dem Wappen der 7 Gemeinden (sieben Köpfe) und Sammlungen fiel uns nichts Hervorragendes auf.

Durch die Liebenswürdigkeit eines vielgereisten, sprachkundigen Gasthausbesizers, des Herrn Lobbia alle sette teste (zu den sieben Köpfen), wurden wir mit dem würdigen Erzpriester von Asiago, Don Domenico Bortoli, bekannt, der zwar selber nicht Cimbrisch mit uns sprach, aber uns auf einige Literatur darüber aufmerksam machte. Auch vermittelte er unsere Bekanntschaft mit dem besten Kenner des Cimbro, dem Advokaten Dr. Julius Vescevi (cimbrisch „von Bischofsarn“), welcher uns in cimbrischer Mundart einiges vorlas und uns, soweit es in der kurzen Zeit möglich war, über Herkunft und Sprache der Cimbern Aufschluß gab. Wir machten dann einen Gang in die herrliche Umgebung und kamen schließlich nach *Camperovere*, einer stattlich auf grünem Plan nordwestlich von Asiago gelegenen Ortschaft.

Hier erinnerten einige alte Bauernhäuser, zum Teil noch mit Strohdächern, stark an deutsche, z. B. oberschwäbische Häuser. In einer Wirtschaft wollte ich mit herbeigeholten Einwohnern eine Unterhaltung pflegen; allein die alten Männer waren nur schwer zu einem zusammenhängenden Gespräche zu bringen, so daß die Unterhaltung immer wieder aus einzelnen cimbrischen Wörtern, verbunden durch italienischen Wörtel, bestand. Am frischeßen redete die Frau Wirtn, die immer wieder ihr helles, mit ganz offenem A-Laut gesprochenes „Ja“ ertönen ließ, wie man es weder in Tirol noch in Bayern, sondern nur in Schwaben hört, und lebhaft bedauerte, daß man zu ihrer Zeit die Mädchen fast ohne Schulunterricht aufwachsen ließ. Alles, was wir bisher von den „Cimbern“ sahen und hörten, machte den Eindruck eines schlichten Völkchens von einfachen Sitten und unverkennbar deutschem Typus. Schon am Vormittag hatten wir einen alten Bauern mit langen Haaren und ausgesprochen deutschem Gesicht gesehen, den man uns als das Muster eines „alten Cimbern“ vorstellte. Blonde Haare und blaue Augen waren uns sehr häufig begegnet. Nun konnte ich mir ungefähr denken, wie die vielen Blondinen in die Gemälde der Oberitaliener, eines Tizian, Paolo Veronese, Giulio Romano, Palma u. s. f. kommen.

Wir reisten trotz der relativ geringen Ausbeute am nächsten Tage ab. In das eigentliche Dorado der cimbrischen Sprache (Rogo und Umgebung) waren wir, wie ich nachher erfuhr, gar nicht gekommen. Mit der Privatpost fuhren wir in das einsame, waldbreiche *Val d'Assa* hinein, grüßten noch einmal die grünen Berge der „*Siben lamean*“, und erreichten, vorbei an der Wirtschaft *Shertele*, bei dem im schattigen Tale

gelegenen Termine die Grenze. Hier war 1508 Kaiser Maximilian I. mit einem großen Heere von Trient bis Asiago durchgezogen. Nach langer Fahrt durch Nadelwald kamen wir zur großen sonnigen Alpe Vizzana (Wiesen). Ueber das sonst einsame, jetzt aber von Sommergästen belebte Monterovere, wo der Weg nach Lusern abzweigt, ging es dann durch den von blühenden Alpenveilchen erfüllten Wald nach Lavarone, und von hier in eiliger Fahrt die prächtige Kunststraße hinab in das üppige, heiße Val Sugana. Von Caldonazzo brachte uns die Bahn nach Trient.

Zu Innsbruck fand ich in der Bibliothek des Ferdinandeums eine reiche Literatur über die Cimbri und überhaupt die deutschen Sprachinseln an der italienisch-österreichischen Grenze. Deren Studium bewog mich, zunächst die 13 Gemeinden bei Verona zu besuchen. Da mich aber die in den 7 Gemeinden das erste Mal erzielten Ergebnisse nicht befriedigten, so ging ich in den folgenden Weihnachtsferien (1903/04) über Luserna nochmals in die Sette Comuni. Der Weg über Vizzana war des tiefen Schnees wegen vollständig unpassierbar, und so mußte ich von Luserna zunächst in das Asiatical hinabsteigen, um von dort wieder hinaufzugehen. In und bei Luserna lag der Schnee noch metertief. Nur die steilen, felsigen Abhänge zeigten sich schneefrei. Der mich begleitende Sakristan von Luserna erzählte von einigen hier Verunglückten, an welche die schwarzen Kreuze am Wege erinnerten. Zuerst umgaben uns hohe Lärchenstämme, dann kam niedriges Buchen- und Wacholder-Buschwerk. Der Schnee wurde allmählich weniger und die grünen Blätter der Rieswurz blickten daraus hervor wie eine frohe Botschaft vom kommenden Frühling. Dann eröffnete sich von den steilen Felsenhängen aus der Blick in das Tal. Verschiedene Dörferlein blinkten herauf, so Pedemonte (Brancafore), die schon erwähnte Mutterkirche von Luserna, jetzt ganz italienisch. Der Schnee blieb zuletzt vollständig zurück und an seine Stelle traten bald Weinreben in kleinen, steinumhegten, dem Felsen abgerundeten Gärten. Bei der Ortschaft Scalzeri erreichten wir das Tal und bewunderten die gewaltige, aus einer Felsenhöhle strömende Quelle, die, auf der Luserner Hochfläche sich sammelnd, hier zutage tritt; von üppigem Pflanzenwuchs umgeben, stellte sie eine Frühlingsidylle dar; hier versteht man, wie die Alten von Quellnymphen und Wassereisen reden konnten. Am anderen Ufer des Astico, der hier die Grenze bildet, liegt das bereits italienische Dorf Posta; die italienische Grenzwaage stand auf der Straße. Hier wie im ganzen Tale war einst das Deutschum herrschend, ist aber jetzt fast völlig verschwunden. Wir wanderten im Tale weiter; es kam Casotto, die letzte österreichische Ortschaft, mit schön auf dem Bergeshang gelegener Kirche und Schule.

(50)

In dem fast grünen Tale erschien nun der erste italienische Ort, S. Pietro (bi Val d'Astico), behaglich längs der Straße an den Bergeshang hingelagert, bereits zum Gebiete der 7 Gemeinden gehörig, aber ganz italienisch. Hier wurde ein starkes Maultier gemietet und der Ritt die schöne, neue Bergstraße hinauf angetreten. Die Weinberge des Tales blieben allmählich zurück, der Schnee stellte sich wieder ein, und als ich bei Castelletto (cimbriisch Burch, zu Rozo gehörend) die Hochebene erreicht hatte, war ich wieder ganz in winterlicher Landschaft. Es war der letzte Tag des alten Jahres (1903) und deshalb viele Leute auf der Straße. Ich versuchte in meinem schwäbischen Dialekte mit denselben zu reden, und es gelang ganz leidlich. Hier spricht jung und alt noch cimbriisch. In Castelletto ist der Geschichtschreiber der 7 Gemeinden, Abbate Agostino dal Pozzo (Brunner, † 1798) geboren; Schmeller blieb 1833 einige Tage in dessen Haus, um aus seinen hinterlassenen Schriften Auszüge zu machen. In der Nähe entdeckte dal Pozzo 1781 auf dem sogenannten Postel di Rozo die Reste von mehr als 600 primitiven steinernen Hütten mit verschiedenen Gebrauchsgegenständen, wohl der vorgeschichtlichen Zeit angehörig. Auch römische Funde hat man gemacht. Für Paläontologen, Geologen und Anthropologen wäre hier (wie überhaupt in den Sette Comuni) noch manches zu tun. Vieles ist im Museum zu Asiago bereits gesammelt, besonders durch die Bemühungen des 1898 verstorbenen Forstmeisters Giuseppe Ralli, welcher Land und Leute der 7 Gemeinden und ihre Geschichte mit unermüdlichem Fleiße studierte. Ueber Hangar (Anger, oder von Hang?) gelangte ich nach dem statlich der Straße entlang sich hinziehenden Dorfe Rozo, cimbriisch Roz, mit schön gelegener Kirche, stolzem venezianischem Turm und imposantem Schul- und Gemeindehaus. In Rozo läuteten eben die Glocken mit vollem Klange zu einer Dankandacht am letzten Tage des Jahres.

Im Pfarrhause fand ich freundliche Aufnahme bei dem lebenswürdigen und gebildeten Erzpriester D. Francesco Zecchinati. Ich konnte mich eines fürstlichen Quartiers rühmen, denn hier hatte König Friedrich August von Sachsen 1851 bei dem damaligen Arciprete Bonomo, mit dem auch Schmeller in Verbindung stand, Herberge genommen. Am Abend machte ich in Begleitung des Erzpriesters noch einen Gang durch das Dorf und besuchte dabei eine Verwandte des oben erwähnten dal Pozzo. In dem offenen Kamin brannte das gastliche Feuer; nach cimbriischer Sitte war das Brennholz behufs besserer Anschnung des Brandes durch ein Eisengestell, genannt Feuerroß (balao, von heben) gehalten; bei dampfendem Kaffee wurde „Wer“, „Woher“ und „Wohin“? des Fremdlings besprochen und bereitwillig auf dessen Fragen Antwort gegeben. Deutsche Herzlichkeit verband sich hier und auch sonst überall bei den

(51)

Gimbern mit italienischer alter Kultur, die auch den Bauern mit beinahe ritterlichem Anstande auftreten läßt. Die meisten Häuser zu Rogo sind noch alt und ziemlich primitiv, teilweise mit Stroh gedeckt, in der inneren Einrichtung von Küche und Stube meist noch auf jener Kulturstufe stehend, welche unser süddeutsches Bauernhaus vor mehr als 100 Jahren einnahm und in einzelnen, jetzt beinahe als Sehenswürdigkeit geltenden Exemplaren noch einnimmt. Die Nacht war hell, und der Mond beschien prächtig die verschneiten Berge, welche, das Haupt von dunklen Nichtenwäldern umrahmt, das einsame Dorf umgeben.

Am anderen Tage, dem Neujahrsfeste, weckten mich in der Frühe frische Kinderstimmen vor dem Pfarrhause: es war die Dorfjugend, welche, ganz nach deutscher Sitte, dem Geistlichen ihre Wünsche zum neuen Jahre brachte. Während des Gottesdienstes und hernach hatte ich Gelegenheit, die cimbrischen Landsleute fast vollzählig versammelt zu sehen: es waren durchwegs hohe und schlank Gestalten mit unverkennbar germanischem Aussehen, alles Männer der Arbeit und des einfachen Lebens, mit italienischer Würde ihren weiten Tuchmantel mit Pelztragen um die Schulter gehängt tragend. Die Kirche zeigte den an hohen Festen üblichen pomphaften Schmuck, besonders an farbigen Draperien; livrierte Kirchendiener standen in feierlicher Haltung da, nur gelegentlich mit dem reich verzierten Stabe die jungen, allzu lebhaften Gimberi an die Heiligkeit des Ortes erinnernd; der Kirchenchor leistete sein Bestes, um eine echt italienische Musik zu kraftvoller Aufführung zu bringen. Nach dem Gottesdienste konnte ich beobachten, welch gutes Einvernehmen zwischen Geistlichkeit und Volk bestand; viele der Pfarrkinder kamen in das Pfarrhaus, um sich am Herde zu wärmen und ein Plauderstündchen zu halten.

Die noch übrige Zeit meiner Anwesenheit benützte ich, um möglichst viel über Land, Leute und Sprache zu erfahren, dabei aufs Beste unterstützt von dem lebenswürdigen Arciprete und seinen Verwandten, dem freundlichen, trotz seines hohen Alters allzeit heiteren Kaplan, dem Gemeindefekretär von Rogo und dessen Stellvertreter u. a. Bei Tisch machte ich die Bekanntschaft eines veritablen cimbrischen Dichters, Benedetto Benetti aus Roana, der, mit scharfem Auge das Leben besonders seiner Landsleute beobachtend und mit humorvollen Worten das Gesehene schildernd, hübsche Gedichte in cimbrischer Mundart verfaßt, wovon manche bereits gedruckt sind.¹⁾ Derjelbe, obwohl guter Patriot, bedauert lebhaft, daß die cimbrische Mundart immer mehr zurückgeht, „ünzar gaprecht (Rebe) ghot palle (bald) varloart (verloren), tüht miar anto“ (tut mir leid). In diesem Bedauern stimmen mit ihm alle Einsichtigen auch in Italien überein.

¹⁾ Durch Prof. Dr. Forgiola im Bolletino di filologia moderna, Venezia 1902.

Die Zeit drängte zum Aufbruche. Ueber Albaredo (cimbrisch Aspach, Espach, von albar = Zitterpappel, Espe oder Aspe), Mitteleballe (Mitteballe, Mezzafelva) mit neuer, noch nicht vollendeter Kirche, fuhr ich über die „Hoga Ebene vun siben Kamain“ (Hochebene der 7 Gemeinden) an durchaus deutsch anmutenden Weilern und Höfen vorbei nach Roana (Rohan, Roin), einem stattlichen Dorfe mit großer italienischer Renaissance-Kirche, imposantem, freistehendem Turme, manchen modernen farblosen und vielen älteren charaktervollen Bauten. Unter letzteren ragte besonders ein altes, großes Bauernhaus hervor, früher Wirtschaft, ein breiter, behäbiger Bau mit zwei Stockwerken, strohgedecktem mächtigen Dache und abgeschrägtem Giebel, das mich lebhaft an oberbayerische und schweizerische Bauernhöfe erinnerte. Wie man mir sagte, spielt dieses Haus eine Rolle in dem historischen Roman „Ubaldo ed Ireno“ von dem Jesuiten Bresciani, der seiner Zeit in der Civiltà Cattolica erschien. In Roana traf ich die beiden Geistlichen des Dorfes, die mir mit gewohnter Freundlichkeit Aufschluß gaben. Das Cimbrische sei hier überall noch lebendig und würde auch in der Weichte noch gebraucht. Von Roana fuhr ich die tiefe Schlucht des Val d'Alfa hinab und nach dem hochragenden Canove hinauf, von wo ich in kurzer Zeit nach Asiago kam. Die Verbindung von Rogo und Roana mit Asiago ist wegen dieser Schlucht immer noch schwierig und die neue gewaltige Steinbrücke, welche eine bequeme Verbindung herstellen würde, leider noch nicht fertig.

Asiago traf ich diesmal in vollem Winterkleide. Auf einer Ansichtskarte, offenbar für die italienischen Sommerfrischler berechnet, denen solche Schneemassen etwas Seltenes sind, war Asiago im Winter dargestellt „Slege in binterge zait“ mit der cimbrischen Inschrift:

In binterge zait, ka Slege inumer Seghesich net a kait; Alloan de hoga ebene Ist gedeckt mit snebe Gahaust dort de bege.

(In Winterszeit rings um Asiago, Sieht man nicht ein einziges Reis; Die Hochebene ist bedeckt mit lauter Schnee, Gehäuft liegt er am Wege.)

Von Asiago trat ich, nachdem die vorgehabten Studien beendet waren, die Heimreise an, des vielen Schnees wegen nicht auf der früheren Route, sondern durch Oberitalien. Die Post führte mich auf der guten, im Winter stets offen gehaltenen Straße nach Triene. Es war eine herrliche Fahrt an diesem hellen Wintertage. Ringsum die schneeigen, besonnten Berge; an deren Abhängen oder in deren muschelförmigen Vertiefungen die einzelnen Höfe, Weiler und Dörfer, wie Camporovere, Roana, Rogo, Canove, Cesuna, Trefsch, Conca lagen; dazu der Blick auf die fernen Berge des Valsugana und des Val d'Astico; alles zusammen ein großartiges Landschaftsbild. Drüben lag friedlich die einsame Heimat der seligen Johanna Maria

Bonomo, der Benediktinerinnen-Äbtissin von Bassano, † 1670, welche 1667 auch den Besuch der bayerischen Kurfürstin Adelaide Arrighetta (Gemahlin Ferdinands Maria) erhielt und von ihren Landsleuten noch jetzt hochverehrt wird. Die Straße stieg an und gewährte einen letzten Ueberblick auf das ganze große Altipiano; dann senkte sie sich allmählich hinab. An den einzelnen Haltestellen erwartete uns eine aus jung und alt gemischte schaulustige Ehrentruppe; Schneeschauler mit Pelzmützen schafften dem Wagen freie Bahn; fast durchgängig deutsche Typen erinnerten uns an den germanischen Ursprung dieser Bergbewohner.

Bei meiner Abreise von Asiago klang weithin über die Schneefläche die große Glocke von Asiago; sie rief zur Totenfeier für einen „Sieger“, der zu Budapest jüngst aus dem Leben geschieden war. Ueberhaupt ist die Auswanderung stark, vielfach auch nach Deutschland, wo die Leute in den westfälischen Kohlenbergwerken arbeiten, und nach Oesterreich-Ungarn.

Die Straße führte jetzt ein enges buchen- und fichtenbestandenes Tal hinab; noch lag tiefer Schnee, aus dem die roten Buchenblätter des vergangenen Herbstes malerisch herauschauten. Da auf einmal eine Wendung der Straße, und der überraschte Blick sah mit Entzücken in die sonnige, schneefreie italienische Ebene hinab. Tief unten lag der Ausgang des Altipiano, darüber die verschneiten Berge um Luserna, Folgaria, Val Terragnolo, Vallarsa und vor uns die Ebene von Triene, Schio und Vercenza, überragt von einer düstigen Nebelschicht, wie eine Karte vor uns ausgebreitet.

In dem Gasthause alla Barriata, das wie ein Vogelnest an dem steilen Berge hängt, wurde Raft gemacht, um die von der Kälte trotz eingestreuten Strohes etwas starr gewordenen Glieder wieder zu erwärmen; eine anwesende Frau sprach noch die cimbrische Mundart; vor dem Hause herrschte lebhafter Fuhrwerksverkehr. Von da senkt sich die Straße in vielen Windungen in das Tal. Der Schnee verschwand, blühender Felleborus stand am Gange, nach und nach erschienen Maisstengel, Feigen- und Maulbeerbäume und üppig grüne Saatsfelder. Zu Caltrano mit einer in Italien seltenen neuen gotischen Kirche brachten dunkle Cyressen dem Wanderer südlichen Gruß entgegen. Daneben stand einsam in einem Garten eine Fichte, ihre grünen Zweige nach der Heimat, den schneeigen Bergen, emporstreckend. Auf der Straße kamen schwerbeladene Lastwagen daher, mit geschnittenem Lärchenholze. Das Holz kam aus Tirol (Ulten- und Schmalzertal), wo es cimbrische Arbeiter selber schlugen, und war für die Sette Comuni und deren Holzindustrie bestimmt. In Carre erschienen die ersten Weinberge; hier herrschte im Januar ein Frühlingswetter, wie in Süddeutschland etwa

im März. Allerdings war vorher wochenlang nebeliges und regnerisches Wetter gewesen. Bald waren wir mitten in der oberitalienischen Ebene mit ihrem gewohnten Anblicke: Maulbeerbäume, die eben geschnitten wurden, Fruchtfelder, helle Kirchtürme, geräuschvolle zweirädrige Fuhrwerke mit einer langen Reihe von malerisch aufgeschürten Pferden und Maultieren. Im Sonnenscheine trieben sich Ziegen und Schweine vergnüglich herum, weiße Wäsche flatterte in der Luft, Frauen und Kinder in primitiver Toilette arbeiteten im Freien.

Endlich kam Triene; ich besichtigte das interessante alte Städtchen, das gewissermaßen ein Janusgesicht zur Schau trägt: Das gotische massige Kastell, die zierliche gotische Chiesa Conto Colleoni und manche andere Gebäude erinnern an die feudale Vergangenheit; das Denkmal für Viktor Emanuel und der Corso Garibaldi an die moderne Zeit. Auf dem Markte wurden Schmäre voll kleine Vögel verkauft; Gruppen von Männern, ihre pelzbefetzten Mäntel wie eine römische Toga um die Schultern geschlungen, ergingen sich hier plaudernd und rauchend; dies waren die italienischen Zugvögel, die im Frühjahr nach Norden ziehen, um dort Arbeit und Brot zu suchen, und die im Spätherbste dann wieder nach Süden wandern, um den Winter in der wärmeren Heimat in beschaulichem Dasein zu verbringen, bis der Frühling sie zu neuer Arbeit nach Norden ruft. Der Name unseres Gasthofbesizers „Cunego“, erinnerte mich an die sieben verlassenen sieben Gemeinden, die hinter der immer noch sichtbaren Barriata lagen. Er ist nichts anderes als „König“ (cimbrisch coneg) und sein Träger stammt aus den „sieben Bergen“. Von Triene brachte mich die Bahn rasch nach Vercenza und von dort nach Verona.

In den folgenden Osterferien (1904) zog ich wieder nach Süden. Daheim in den bayerischen Landen blühten bereits die Frühlingssboten, Primel, Seidelbast und Pulsatilla. Auf dem Brenner aber lagen noch zahlreiche Schneerefte, doch schauten darunter die frühlingstfrohen blauen Anemonen hervor. In Bozen war der Frühling bereits eingezogen, und es stand alles in schönster Blüte. Hier hat man Gelegenheit, die verschiedenen Tiroler Volksstämme zu studieren, die Ober- und Unterinntaler, die Wipp- und Zillertaler, die Ober- und Niedervinschgauer, die Burggräfer, Sarn- und Eggentaler, die Rons- und Sulzberger, die ladinischen Grödnern und Fassaner, die Ueberetscher und Etschländer. Ludwig Steub hält die Sarntaler und andere Gruppen aus der Umgegend von Bozen und Meran für Nachkommen der Goten. Auch die Bewohner der deutschen Sprachinseln in Oberitalien werden von manchen Schriftstellern, z. B. Schöber, als Goten betrachtet. Ich wollte mir daher, um Vergleichungsmaterial zu bekommen, die „Goten“ im

Sarntale selber einmal ansehen. Von Bozen fuhr ich mit der Post an den Nebenhügeln und Burgen der Umgegend vorüber in das enge, teilweise schluchtartige Sarntal hinein und kam schließlich auf die grünen Matten von Sarnthein. Mit Interesse betrachtete ich hier diese blauäugigen, rotwangigen „Guten“ in ihrer schmucken Tracht, dem kleinen, runden Hütchen, den großen, wie ein Panzer aussehenden Hosenträgern, dem dicken Leinenhemde. Minder hübsch erschien mir die Tracht der „Gottinnen“, deren runde, schwarze Filzhüte, bunte, breite Halstücher, kurze, schwarze Röcke lebhaft an die Tracht der ladinischen Täler erinnern. Das einfache, urkräftige Bauernleben im Sarntale ist freilich durch die moderne Kultur ebenfalls bedroht, und Originale wie der „Sarnner Toni“, der bei Bozen eine viel besuchte Wirtschaft unterhielt, werden nicht mehr allzu häufig zu finden sein. Doch ist noch genug des Bodenständigen und Volkstümlichen hier zu sehen. Die großen, behaglichen Bauernhäuser hatten meistens abgeschrägte Giebel (sogen. Walmdach) und waren mit Schindeln, teilweise (die Stadel) mit Stroh gedeckt. Das war das einzige, was an die cimbrischen Höfe der Sette Comuni erinnerte; die nämliche Bauform findet sich aber häufig auch bei den Alemannen in der Schweiz und in Oberschwaben, und wieder in Böhmen und in Niedersachsen. Ich besichtigte in Sarnthein noch einen großen, alten Bauernhof und dessen Einrichtung und konnte mich dabei auch von dem frugalen, rauhen Leben dieser Talbewohner überzeugen. Die dortige Geistlichkeit, dem deutschen Orden angehörig, erteilte mir in entgegenkommendster Weise Aufschluß.

Nach Bozen zurückgekehrt, setzte ich die Fahrt fort durch das sonnige Etschtal weiter gegen Süden. Pflirsch- und Mandelbäume trugen zarten Blütenzweig; die Obstbäume sahen wie mit bläulichem Schleier umhüllt aus, was von der Bespritzung mit Kupferlösungen gegen die mancherlei pflanzlichen und tierischen Schädlinge herrührte. Branzoll und das von einer malerischen Ruine überragte Salurn, beide stark verwelkt, kamen in Sicht. Salurn hat lauter deutsche Flur- und Hofnamen; im Winter ist es drei Monate ohne Sonne. In Martinig vor Salurn unterhält der deutsche Schulverein eine deutsche Schule. Die Etschregulierung hat in dieser Gegend viel fruchtbares Land geschaffen und das Fieber erheblich vermindert. Deutsch-Weß (Mezzo Ledesco oder Mezzo Corona) ist ganz verwelkt.

Von Trient aus besuchte ich zunächst das deutsche Fersental. Von dort nach Bergine zurückgekehrt, beharrte ich trotz der ungünstigen Verhältnisse auf meinem Entschlusse, nochmals nach den Sette Comuni zu gehen. Meine anfängliche Absicht, über Luserna zu reisen, wurde aber durch den Schnee vereitelt. Darum wählte ich den Weg über

Lavarone und das Afticotale. Auf einem Maultiere ritt ich die Kunststraße nach Lavarone hinauf. Bald kamen auch hier Schneereise. In dem Gasthause alla Stanga traf ich munteres Leben an; die Rekruten aus dem Afticotale kamen hier vorbei und feierten ihre Wehhaftmachung durch einen fröhlichen Trunk. Sie kamen aus ehemals deutschen Gebieten, trugen auch vielfach deutschen Typus, wußten aber nichts mehr von der Sprache ihrer Ahnen. In Lavarone fand ich im dortigen Hotel anregende Unterhaltung und zugleich Gelegenheit, Denken und Fühlen irredentistischer Kreise kennen zu lernen.

Am anderen Morgen schimmerte die Sonne bereits auf dem noch in Eisesbanden liegenden See von Lavarone, als ich mich aufmachte zum Abstiege ins Afticotale. Es kamen einzelne Ortschaften, zum Teil noch mit deutschem Namen, den auch die Fluren vielfach noch führen. Von ferne schimmerte S. Sebastian herüber. Allmählich verschwand der Schnee, erschienen Krokus und Cyclamen, schließlich auch gränende Kirschbäume. Beim Abstiege ins Tal brannte die Sonne heiß auf die Hänge nieder; blühender Helleborus säumte den Weg ein, zu dessen Seite arbeitende Frauen in Kürben die kostbare Ackererde trugen. Im Tale kam ich zuerst nach dem österreichischen Orte Carotte; hier fand ich ein altes Ehepaar, das noch Cimbrisch, oder wie sie es nannten Slambrot, verstand. Gegenüber in dem italienischen Casenove nahm ich einen Einspänner und fuhr auf der italienischen Seite talabwärts nach S. Pietro. Hoch drüben auf der Felsenwand standen die Häuser der deutschen Sprachinsel Luserna.

Von S. Pietro aus stieg ich auf dem gleichen Wege und mit dem nämlichen Maultiere wie an Weihnachten in die Sette Comuni hinauf. Unten im Tale war der Frühling bereits eingezogen, hier oben hatte er kaum den Winter vertrieben. In Castelletto besichtigte ich die alten strohgedeckten Häuser und den über dem Orte liegenden Burgstall, der noch unterirdische Gänge in sich bergen soll. Nach herzlichem Abschiede von den biedereren Cimbren, mit deren älterem Teile ich mich in der schwäbischen Mundart genügend verständigen konnte, ging es weiter auf dem bereits bekannten Wege nach Rogo und Roana, wo ich meinen Gastfreund vom vergangenen Neujahr traf, unter beständigem Forschen nach Orts- und Flurnamen sowie sprachlichen Bezeichnungen der Cimbren. Am Abend kam ich dann über Canove nach Asiago. Hier lag noch viel Schnee, erst auf der Straße nach Thiene an der Barricata grüßte mich auf der Heimreise wieder der italienische Frühling. Ueber Verona und Mailand reiste ich von da in das Tal von Rofa, um den schon längst geplanten Besuch bei den Deutschen südlich des Monte Rosa auszuführen. Reich an gewonnenem Material lehrte ich schließlich über den Gottthard wieder heim.

Die Sette Comuni Vicentini (die 7 Gemeinden von Vicenza) bildeten in alter Zeit, bis 1797, eine Art von kleiner Republik unter venezianischer Hoheit. Sie liegen auf der wald- und weidereichen Hochebene, die sich in einer Länge von etwa acht Stunden und ebensolcher Breite zwischen Astico (Astach) und Brenta erstreckt, südlich begrenzt durch eine Linie von Pedescala (am Astico) nach Valstagna (deutsch Brenten) an der Brenta, hier durch einen nicht allzu hohen Bergwall von der Vicentiner Ebene getrennt, nördlich durch stellenweise bis über 2000 m hohe Berge von dem österreichischen Valsugana geschieden. Dieser pagus oder Kanton, der erst in neuerer Zeit seine deutsche bzw. cimbrische Sprache allmählich aufgibt, zählte 1854 in 13 Pfarreien und einer Kuratie (die zur Diözese Padua gehören) 22742 Einwohner auf einem Flächenraume von 440 Quadratkilometer; 1876 waren es 26781 Einwohner, jetzt über 27000. Außerdem gehörten zu den sieben Gemeinden seit alter Zeit (ähnlich wie zu den Schweizer Urkantonen) noch mehrere Ortschaften im Osten und Süden des Gebietes, als sogen. contrade annesse, zugewandte Orte, so schon 1499 Conco und Grossara, welche die jetzigen Orte Conco, Dossanti, Grossara, San Luca und Val San Floriano begreifen (alle in der Nähe von Lufiana), dann Valstagna, Oltiero, Campolongo, Campese, Valrovina, Ballonara und Fontanelle.¹⁾ Jede Gemeinde besitzt ihr Sondereigentum an Grund und Boden, alle zusammen aber noch ein ausgedehntes gemeinschaftliches Eigentum an Wald und Weide (über 9000 Hektar), genannt Consorzio Sette Comuni, früher der Reggenza (Rappresentanza politico-amministrativa) der Sette Comuni gehörig.

Die alten Namen dieser sieben Gemeinden waren auf einer nun verschwundenen Inschrift am Hause der ehemaligen Reggenza im Hauptorte Asiago also aufgeführt:

Sleghe un Lusaan, Genebe un Vüsch, Ghel, Rotz, Robaan, Diese saint sibn alte Komeän, Prüdere liben.²⁾

Das Wappen der Reggenza (Regierung) dieser sieben Gemeinden zeigt sieben (oben drei und darunter vier) Menschenköpfe mit der Unterschrift „7 C“ und der Umschrift Sette Comuni o suo contrade. Schneller³⁾ knüpft daran die Bemerkung, daß ein künftiger Besucher dieser Gegenden in diesem Wappen mit Recht sieben abgeschnittene Cimbernköpfe erblicken werde, denen auch die Zunge ausgerissen sei, sofern nämlich die Cimbern ihre alte Sprache, die vielleicht 1 1/2 Jahrtausende auf diesen Bergen erklingen sei, ganz verkommen und absterben ließen.

¹⁾ Nalli, Epitome, p. 12.

²⁾ Asiago, Lufiana, Gneg, Foga, Gellio, Rotz, Roana.

³⁾ Südtirol. Landschaften, I, 200.

Der Hauptort der ehemaligen Bergrepublik ist Asiago, deutsch Sleghe, das ist Waldfschläge, weshalb die Einwohner die „Schläger“ heißen. Urkundlich heißt der Name (1204) Agilagum, später Agium auch Agiliacum. Gewöhnlich deutet man ihn als „In den Schlägen“;¹⁾ andere wollten ihn auch von dem römischen Gentilnamen Atilius oder Atilius ableiten.²⁾ Asiago liegt 987 m hoch, zählt über 6000 Einwohner mit Einschluß der zahlreichen Weiler und Höfe, als da sind Pennar, Gaberlaba, Zocchi, Mosela, Geiza, Lamera usw.

In dem Hauptorte ist das Cimbrische so gut wie verstummt, dagegen noch in Gebrauch in verschiedenen Ortschaften. In Asiago erklärte man Evangelium und Katechismus bis 1816 cimbrisch. Von da an wurde der Katechismus nur mehr bei den Erwachsenen cimbrisch erklärt bis 1845. Bei den Kindern hörte man damit 1830 plötzlich auf.³⁾ Asiago ist der Sitz verschiedener Behörden und Gesellschaften, hat Post und Telegraph, ein von G. Nalli gegründetes Museum, eine Kaserne für zwei Kompagnien Alpini (Alpenjäger) u. s. f. Die jetzige imposante Pfarrkirche wurde 1870 vollendet. Neben ihr steht der 50 m hohe Turm, 1763 vollendet, mit einem der schönsten Geläute im Venezianischen. Daneben gibt es noch eine alte Kirche, S. Rocco.

1204 wird Asiago zum erstenmal erwähnt. 1487 in dem Kriege zwischen Venedig und Erzherzog Sigismund von Oesterreich wurde es von den Soldaten geplündert und verbrannt. 1508 kam Kaiser Maximilian I. von Trient mit einem Heere auf dem Zuge gegen Venedig hierher; seine plündernden Soldaten mußten aber aus Mangel an Lebensmitteln und wegen des Widerstandes der Venezianer, welche die Ausgänge in die Ebene besetzt hielten, wieder in das Valsugana zurückkehren. Verschiedene Leute aus den 7 Gemeinden lieferten ihnen Getreide. Der venezianische Führer Valiero ließ deshalb den Hauptschuldigen derselben, Giacomo Jusì, aufhängen; aber der Strick brach und Jusì fiel noch lebend zu Boden. Valiero versprach ihm das Leben, wenn er nur rufen würde: Viva san Marco! Dies wollte aber Jusì nicht tun, und so wurde er mit einem besseren Stricke erdrosselt. 1631 wütete hier eine Pest und raffte über 1000 Einwohner dahin.⁴⁾

Das nahe Gallio, cimbrisch Ghel oder Gelle, 1082 m hoch gelegen, mit über 2000 Einwohnern, wird schon 976 genannt; seine Kirche, von Caltrano im Süden abhängig, soll schon im 10. Jahrhundert bestanden haben. Noch 1424 war sie bloß eine Filiale von Caltrano;

¹⁾ Vgl. Namen wie Despodischlag, Kirchschlag usw.

²⁾ Schneller, Südtirol. Landschaften, I, 198.

³⁾ Bergmann, Einleitung zu Schnellers cimbrisch. Wörterbuch, S. 158.

⁴⁾ Nalli, Epitome, 66 sq.

wahrscheinlich war der Ort früher nur im Sommer bewohnt. Gallio hat seine cimbrische Mundart ganz verloren; schon zu Bergmanns Zeiten (1855) sprachen nur mehr wenige cimbrisch. In dem Weiler Ronchi (Neut) reden noch jetzt einige Alte diese Mundart.

Nordöstlich hiervon liegt Fozza (venezianisch ausgesprochen Fossia), cimbrisch Bäsche oder Bässe (Füssen?), 1081 m hoch, mit gegen 1800 Einwohnern, von denen noch einige cimbrisch reden, so im Boisentale (Val Capra) und in manchen Weilern. Das Cimbrische von Fozza hat manche Eigentümlichkeiten; Bergmann fand es 1847 noch ganz lebenskräftig. Auch in der Kirche war es bis in die 40er Jahre in Gebrauch. Der Ort war früher kirchlich von der Pfarrei S. Floriano in Valle (über Marostica, im Süden gelegen) abhängig und wird schon 1085 als Fugia erwähnt. In der Umgegend sind die Berge Tondarede (Donnerberg), Badeneck, Berg und Ortschaft Babel (oder Bäbel), der Rottenweg (Roter Weg), das Tal Grelle, Godeluna, der Paß dello Torno u. a. Von den umliegenden Bergen kann man bis Venedig und Padua sehen. In der Nähe ist Buso, von wo die Schlucht nach Valstagna hinunterführt. Das hübsche Kirchlein von Buso ist 1834 von einem Eremiten zu Ehren der Madonna di Caravaggio erbaut worden.

Valstagna, 156 m hoch, mit gegen 4000 Einwohnern, Hauptort des sog. Canale, am Brenta-Flusse liegend, wurde früher der Hafen der sieben Gemeinden genannt; hier fanden sich viele Holzkügel zur Verarbeitung des oben gewonnenen Holzes. Auf dem Marktplatz steht noch der Löwe von San Marco als venezianisches Hoheitszeichen. 1206 wird es als Vallis Stagne erwähnt.

Die nördlichste der sieben Gemeinden ist Enego, cimbrisch Enebe (gesprochen Zenebe, Gegen Eben¹⁾), 741 m hoch, mit über 3000 Einwohnern, die seit mehr als 100 Jahren nur mehr italienisch reden, ihre germanische Herkunft aber nicht verleugnen. Nahe dabei liegen die Berge Frizzen und Ziffer. Enego ist wohl die bestgebaute Ortschaft der Sette Comuni. Seine Kirche, schon im 10. Jahrhundert erwähnt, war bis 1535 von Arsie (zwischen Primolano und Feltre) abhängig.

Die südlichste der 7 Gemeinden ist San Giacomo di Lusiana, cimbrisch Lusen oder Lusan, 745 m hoch, mit über 4000 Einwohnern, wozu auch Lavarda und Covolo zählen, seit langem alle italienisch redend. Nur mehr Ortsnamen erinnern an das frühere Deutschtum, wie Vithale, Barental (der letzte Bär wurde 1856 zu Turchio gegen Asiago geschossen), Covolo (Kosel) u. a. Der Name wird von lucus Dianae (Hain der Diana) abgeleitet. Der Ort wird 1389 genannt und gehörte kirchlich zu dem südlich davon gelegenen Preganze. Lusiana war viel zu nahe

¹⁾ Schneller denkt an den althochdeutschen Personennamen Enneco oder Annico.

an der italienischen Ebene gelegen und mußte daher früher wie die weiter nördlich befindlichen unter den sieben Gemeinden der Verwelschung anheimfallen.

Westlich von Asiago liegen Roana und Ropo. Roana, cimbrisch Roban (vgl. das bayerische Roan = Rain), 979 m hoch liegend, mit den dazu gehörigen Dörfern Campo Ròvere (Eichsfeld), Canove und Cesuna (cimbrisch je Schüne), etwa 4800 Einwohner zählend, ist eine Tochter von Ropo. Schon 975 wird es als Rauna erwähnt; hier setzte Ezelino III. 1250 einen Gastaldo oder Amtmann ein. In Roana und Umgebung wird noch viel Cimbrisch gesprochen. Die Kirche hing, wie jene zu Ropo, von Caltrano im Süden ab. An Vertikalitäten bei Roana sind zu nennen Mittelebale (Mittenwald, Mezza Selva), Bus (Bozzo), Schneider (Sartori), Schneidergarto, Hochgereut (Roncalto), Knote (dabei entspringt der „Bach“), Kestele (Kleines Kastell), Mös (Moos, Sumpf, dabei das Bächlein Rendela [rinnen?]), Martelar, Kerschle von feileghen Baiblen. Lepteres, Kirchlein der seligen Weiblein, ist eine Höhle, wo die Fata, Halbgötter und Beschützerinnen von Dorf und Land, wohnten. Auch bei Gallio gibt es eine Grotte der seligen Weiblein; ¹⁾ eine ähnliche Sage findet sich auch in den 13 Gemeinden (Seegan o hoalagan Laute). Daneben erzählt man hier wie anderswo in den 7 Gemeinden noch von Hexen, sowie Zwergen, die allerlei Schabernack treiben, sodann vom Orco, einer Art von Proteus, welcher die Gestalt verschiedener Tiere annimmt und mit einem einzigen Schritt ein ganzes Tal überschreiten kann. Auch dieser Orco oder Orke findet sich in den 13 Gemeinden. ²⁾ Bei Roana ist auch der Klockenweg (Klosterweg), der für den Transport der Glocken zu Asiago gebaut wurde.

Ropo, cimbrisch Rog, 949 m hoch liegend, etwa 2500 Einwohner zählend, gilt als die älteste Gemeinde in den Sette Comuni. Der Kopf von Ropo in dem Wappen der Sette Comuni zeigt deshalb einen langen Bart. Es wird 1175 erwähnt. Bei Ropo bezw. Castelletto war früher ein kleines Kastell, noch jetzt Burk oder Burch genannt. Das Kirchlein von S. Margarita soll eines der ältesten auf der Hochebene sein und schon vor dem zehnten Jahrhundert bestanden haben. Bei der Restaurierung ist aber alles Alte verschwunden. Von der vorgeschichtlichen Ansiedlung Postel bei Castelletto wurde schon oben gesprochen. Früher bildeten Ropo und Roana eine einzige Gemeinde, sie wurden erst später getrennt. Außer den Ortschaften Castelletto, Vale (Tal), Albaredo (Wspach) gehören noch die Dörfer Pedescala und S. Pietro di Val d'Asico zu Ropo. In Ropo und Umgebung wird noch sehr viel Cimbrisch gesprochen.

¹⁾ Brentari, Guida di Bassano etc. — ²⁾ Cipolla, Dei coloni tedeschi nei 13 Com. Veron. Archiv. glottol. ital. VIII, Roma 1884.

Was die Geschichte der 7 Gemeinden betrifft, so stammt die erste urkundlich beglaubigte Nachricht über einen Teil derselben aus dem Jahre 917. Danach bestätigt der König Rudolf II. von Burgund den Bischof Sibico von Padua im Besitze verschiedener Lehensgüter im Tale von Feltre und im Gebiete von Vicenza (welche 912 von König Berengar I. geschenkt worden waren), darunter auch solcher in Gallio, Asiago, Rogo, Albaredo und Roana, zugleich mit gewissen Hoheitsrechten (über die „Germani und die anderen Einwohner“ im Brentatale, wie die Urkunde sagt).

Audere Teile der 7 Gemeinden finden sich im zwölften Jahrhundert, z. B. 1124, im Besitze des Benediktinerklosters zu Campese und des Klosters zu Valle S. Floriano (bei Bassano); wieder andere im dreizehnten Jahrhundert, z. B. 1204, in den Händen der Feudalherren Bonzio (von Breganze), Celsino da Romano¹⁾ und der Stadt Vicenza. Durch Kauf kamen viele dieser Güter allmählich in den Besitz der Bergbewohner selber. Schon um 1260 bildet sich ein Bund der 7 Gemeinden. 1295 beginnen die jährlich im Mai abgehaltenen öffentlichen Versammlungen dieser „Eidgenossen“. 1310 tritt die sogenannte Reggenza als Sonderregierung der zu einer Art Republik gewordenen Sette Comuni auf. Diese Reggenza bestand aus einem Kanzler (gewöhnlich einem Notar) und aus einer bestimmten Anzahl von Bürgern, die alle zwei Jahre von den einzelnen Gemeinden ernannt wurden. Von 1293 resp. 1311 bis 1387 unterstand dieser kleine Freistaat der Herrschaft der Scaliger von Verona. Diese waren einsichtig genug, durch Erteilung von großen Freiheiten und Privilegien die zur Verteidigung der Pässe nach Deutschland wichtigen 7 Gemeinden an sich zu fesseln. 1387 bis 1404 folgten in der Herrschaft über unser Gebiet die Visconti von Mailand, welche die alten Privilegien dieser „Leutonici“²⁾ bestätigten. Das nämliche geschah auch durch die Republik Venedig, unter deren schonender Regierung die sieben Gemeinden darnach durch 393 Jahre (von 1404 bis 1797) standen. 1797 kamen sie unter Beibehaltung ihrer alten Freiheiten an Oesterreich; 1805 wurden sie wie ganz Venetien mit dem neuen Königreich Italien vereinigt. Der Pariser Friede 1814 brachte sie wieder an Oesterreich, das Jahr 1866 schließlich zum geeinten Italien.

¹⁾ Seit 1296 bis zur Ermordung Celsinos, 1260. Celsino oder Agio degli Aggolini, dessen Herkunft nicht ganz klargestellt ist, soll nach manchen von cimbriischer Abstammung gewesen sein; in Roana kommt Aggolini noch jetzt als Personen- und Ortsname vor. Vgl. Nalli, Epitome, 41. Nach Bergmann, Einleitung zu Schmellers cimbriischem Wörterbuch, S. 88 f., war mit dem deutschen Kaiser Konrad II. auch Hgila oder Gysla, ein Sohn Arpons, nach Oberitalien gekommen und war mit Cuara und Romano (bei Bassano) belehnt worden; daher der Beinamen seines Geschlechtes Aggolino da Romano.

²⁾ Wie Johann Galtzago Visconti 1388 sie nennt.

Unter den Scaligern genossen die Cimbri der 7 Gemeinden fast völlige Freiheit von Steuern, Abgaben und Zöllen, sowie von sonstigen Personal- und Realsteuern, und hatten nur die Verpflichtung, alle Pässe nach Deutschland in ihrem Gebiete zu hüten³⁾ (omnes passus, per quos itur in Allemanniam). In etwas modifizierter Gestalt blieben diese Freiheiten auch unter der venezianischen Herrschaft bestehen, welche an den Cimbri der 7 Kommunen stets treue, ergebene Untertanen und tapfere Soldaten hatte. Dies zeigte sich besonders in den Kriegen der Republik mit Erzherzog Siegmund von Tirol (1487) und Kaiser Max I. (1508). Wie die Cimbri in den 13, so hatten auch die in den 7 Gemeinden ihr eigenes Gericht (bestehend aus einem Gerichtschreiber und zwei Richtern aus jeder Gemeinde). Bergmann macht mit Recht darauf aufmerksam,⁴⁾ daß eine große Ähnlichkeit besteht zwischen der Verfassung der Sette Comuni und den Freiheiten der deutschen Rheinwalder⁵⁾ (die von Friedrich Barbarossa als Grenz- resp. Passhut am Splügen angesiedelt wurden), der Davoser (Erlaßbrief von 1289) und Latenser (Gab- und Lehenbrief der Grafen von Montfort 1313).⁶⁾

Aus den Sette Comuni stammt eine stattliche Reihe von tüchtigen und verdienstvollen Männern, die sich als Gelehrte, Künstler, Soldaten und Beamten einen Namen machten und deren vollständige Liste man bei Nalli⁷⁾ nachsehen mag. Hier sollen nur einige wenige genannt werden.

Scaliero da Ponte, eine berühmte Malerfamilie, aus Asiago stammend und in Bassano wirkend, so Francesco da Ponte († 1593) und sein Sohn Jakob, seine Enkel Francesco, Giovanni Battista und Leander; ferner Antonio († um 1650), ein Schüler des berühmten Jacopo da Ponte in Bassano; er nannte sich auch Antonio Bassano; u. a.

Cero-Cerati-Orsini aus dem Val d'Astico (Gemeinde Rogo), eine alte adelige Familie, aus der zahlreiche Glieder sich als Soldaten und Beamten hervortaten, so ein Giovanni Francesco, 1521 von der Republik Venedig als Gesandter nach Wien geschickt.

Barbieri, eine adelige Familie aus Asiago. Ein Giovanni Domenico Graf Barbieri († 1694) stellte auf eigene Kosten der Republik

³⁾ 1367 bei der dritten Bestätigung der Privilegien durch Cangrande II.

⁴⁾ Einleitung zu Schmellers cimbriischem Wörterbuch, S. 81 f.

⁵⁾ 1277, Schirm- und Freiheitsbrief durch Walther von Buz.

⁶⁾ Die Alemannen in Ober-Wallis (die Walliser oder Walser) wanderten im 13. und 14. Jahrhundert wegen Uebersättigung und beginnendem Druck u. s. w. vielfach aus und ließen sich in Graubünden (Rheinwald, Davos) und Sonariberg (bei Hanau), im Latenser Tale, auf dem Dünser und Schnäpser Berge, bei Demüls und Gonsuralla, im inneren Brennerthal u. s. w. nieder. Vgl. Jörmair, Die Auswanderungen der Walliser in der Herrschaft Freiburg 1300–1450, in dem 32. Jahresberichte des Sonariberg-Museums-Vereins, Bregenz 1893.

⁷⁾ Epitome, p. 148 sq.

Venedig ein Regiment von 1000 Mann aus den heimatischen Bergen gegen die Türken zur Verfügung.

Bonomo, eine weitverbreitete Familie von Asiago; ihr entstammt die selige Giovanna Maria († 1670), Äbtissin des Benediktinerinnenklosters in Bassano; dieselbe verfaßte Schriften geistlichen Inhaltes und wurde 1783 selig gesprochen. Ein Erzpriester von Asiago, Don Giuseppe Strazabosco, singt von ihr:

Du 'x ehr von Uszarn diarn (Mädchen),
Du 'x ehr von Uszarn laut,
Gebort (geboren) pist erst ka Slaghe (Asiago),
Un denne in Hämel gant (gegangen).

Von Don Giuseppe Bonomo, Rektor an der Kirche San Rocco in Asiago, erhielt Schmeller in seinen Untersuchungen über das Cimbriische bedeutende Unterstützung.

Soster (Schuster), eine alte Familie aus Lusiana; ein Carlo Giuseppe, † 1791, tat im neapolitanischen Heere Kriegsdienste, wie so manche andere seiner Landsleute.

Dal Pozzo (Brunner) von Roko resp. Castelletto. Aus dieser Familie ging der Geschichtsfreiber der 7 Gemeinden, Abate Agostino dal Pozzo (Brunner), geb. 1732, hervor. Derselbe studierte in Trient und Padua, wurde Priester und starb 1798 als Hauslehrer in der Familie des Grafen Roberti in Bassano. Dal Pozzo war ein bedeutender Geschichtsfreiber und Archäologe. Seine Geschichte der Kirchen der 7 Gemeinden ist noch nicht herausgegeben, ebenso sein großes Vokabular der cimbrischen Mundart. Seine *Memorie storiche dei Sette Comuni Vicentini* wurden nach seinem Tode 1820 von seinem Landsmann Angelo Rigoni-Stern herausgegeben. Dal Pozzo stand mit vielen Gelehrten Deutschlands und Italiens in Briefwechsel.

Costa, eine Familie aus Asiago. Ein Ab. Giovanni Costa-Bruck starb 1816 als Professor der lateinischen und griechischen Literatur im Seminar zu Padua. Er war ein gewandter Uebersetzer und dichtete auch in cimbrischer Mundart, so „2 Ghesang“ auf den Erzherzog Johann von Oesterreich, der 1804 nach „Cimbrien“ kam.¹⁾ Napoleon I. besuchte unseren Gelehrten zu Padua. Costa blieb hierbei stehen, und Napoleon sagte scherzend: „Wollen Sie mir nicht einen Stuhl anbieten?“ „Rein, General,“ antwortete Costa, „für Sie genügt nicht ein Stuhl, sondern nur ein Thron.“

Pertile aus Asiago. Ab. Giovanni Battista Pertile, † 1884, war ein gefeierter Lehrer des Kirchenrechts an den Universitäten Pavia und Padua.

Rigoni, eine weitverbreitete alte Familie aus Asiago mit vielen ausgezeichneten Mitgliedern. Der Seltbarkeit wegen sei erwähnt Chri-

¹⁾ Abgedruckt bei Sternberg, Reise durch Tirol und die österr. Provinzen Italiens, Regensburg und Wien, 1806/11.

stiano Rigoni-Graber aus Asiago, geboren um 1796, Professor der Medizin an der Universität Pavia. In die Reize einer schönen Engländerin geraten, verließ er, ihr folgend, seine Stellung und verscholl. Ralli äußert die Vermutung,²⁾ der Verschollene sei später zurückgekehrt und habe als James Ben aus London mit seiner Gemahlin zu Asiago gelebt, wo er, über 80 Jahre alt, 1879 starb.

An anderen verdienten Namen aus den Sette Comuni seien noch genannt: Dall' Olio, Stefani, Menarola, Molini, Biero, Giannesi, Abriani, Fraccaro, dal Sasso (oder dallo Stabile), Fincati, Pedrani, Slaviero, Dalla Bona, Robeghiero, Paccanaro, Fabbri, Caragnato, Plebs, Agostini, Lunardi, Carli dei Tuio, Guglielmi, Besavento, Bortoli, Forte Puli, Benetti, Dalla Guanna, Segafreddo, Jovi, Lobbia, Antonini dei Nucinat, Peterlin, Paganini, Bonato, Poletto, Mattielli, Bescovi, Luca, Colpi, Sartori, Pelizzari usw. Sprachliches Interesse bieten folgende Namen: Oderzo, Uderzo und Suderzo (Gut-Herz?), Bertile, Pertile (Bertlein), Stoener (Steiner), Spiller (Spieler?), Soster (Schuster), Sterchele (Stark?), Losar, Mober, Ollesanger (Alles eins?), Richele, Salbeggi, Scieffere, Cantele, Mosele usw. Um 1600 treten die Familien Bonomo, Dall' Olio, Mosele, Finco, Cogo und Richele (letztere zwei aus Lusiana) mit dem gräflichen Titel auf. Giovanni da Schio³⁾ zählt eine Reihe adeliger Familien als cimbrische auf: Almerico, Camisani, Campofampiero, Carrarese, Colalto, Conti, Da Camino, Dalla Costa, Estensi, Gzelini, Ghislarbi, Loschi, Malo, Marano, Montecchi, Rogarola, San Bonifazio, Sareghi, Thiene, Trissino, Balmarina, Velo, Vivaro. Er nimmt aber dabei die Bezeichnung „cimbrisch“ im weitesten Sinne, darunter das ganze Gebiet zwischen Trient, Verona, Padua und Treviso verstehend.

Viehzucht und Waldwirtschaft ist bedeutend; dagegen Getreidebau der hohen Lage wegen gering. Viele wenden sich deshalb anderen Berufszweigen zu, so dem Handel und der Industrie in Italien und im Auslande. Besonders als Bergleute, Maurer, Steinarbeiter und Bauunternehmer sind sehr viele Cimbern überall im Auslande zu finden. Daheim wird während des Winters Hausindustrie in Holz betrieben, besonders werden Holzgefäße jeglicher Art, Holzschuhe, Kisten und Schachteln, Joche für die Zugtiere u. dgl. gefertigt. In ganz Italien finden diese Erzeugnisse Absatz. Früher war in den 7 Gemeinden, wie überhaupt im Vicentinischen, die Strohhut-Fabrikation sehr verbreitet. Das erforderliche Stroh wurde in den 7 Gemeinden selbst gebaut. Nicolò

¹⁾ Epitome, p. 181 u. 216.

²⁾ Dei Cimbri primi e secondi. Venezia 1863. Vgl. Galanti, I Tedeschi etc., p. 184.

dallo Stabile von Lusiana brachte diese Industrie aus der Levante in die Heimat. Derselbe soll, vor der Justiz flüchtend, von einem griechischen Mönche das Strohflechten gelernt haben. Die nach 1866 erfolgte Verschließung des österreichischen Marktes und die Konkurrenz des chinesischen Materials haben der Strohindustrie hier schwere Krisen bereitet.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes war lange Zeit durch die schlechten Verkehrsverhältnisse behindert. In neuerer Zeit erst wurde der Verbesserung der Wege mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Es besteht jetzt eine gute Verbindung mit Italien (Triene), und seit 1874 fährt auf dieser herrlichen Straße täglich die Post. Seit 1877 ist die fahrbare (im Winter allerdings nicht regelmäßig offen gehaltene) Straße durch Baldassa nach Lavarone (und Levico) erstellt worden. Die neue Brücke über Baldassa wird Rogo und Roana in bessere Verbindung mit Asiago bringen. Auch sonst ist manches für Straßen geschehen. Neuestens denkt man auch an die Erbauung einer Eisenbahn. Selbstverständlich befördert der erleichterte Verkehr mit Italien die Italienisierung der Cimbern und bringt die alte cimbrische Mundart allmählich zum Verstummen.

Diese cimbrische Mundart besitzt auch eine, freilich bescheidene Literatur. Dieselbe besteht der Hauptsache nach aus drei Katechismen, einigen älteren und neueren Gedichten und Liedern, aus Sprichwörtern, Totenklagen, verschiedenen Prosastücken usw. Sie stammt zum großen Teile von einheimischen, in italienischen Schulen gebildeten Geistlichen, die mit der deutschen Schriftsprache nicht vertraut waren. Daraus erklärt sich zum Teil die eigentümliche italienische Schreibweise und Orthographie dieser cimbrischen Schriftstücke.

Genauer über die cimbrische Schreibweise gibt Bergmann in seiner Einleitung zu Schmellers cimbrischem Wörterbuch (S. 92 ff.).

Das älteste gedruckte Buch der cimbrischen Literatur dürfte der Katechismus von 1602 sein. Derselbe ist jetzt außerordentlich selten geworden.¹⁾ Er wurde unter dem Titel „Christlike vnt forze Dottrina“ u. auf Befehl des Bischofs von Padua Mark Cornar zu Vicenza gedruckt.²⁾ In der italienischen Vorrede sagt der genannte Bischof, er habe bei seiner Visitation der 7 Gemeinden und anderer umliegender Dörfer gefunden, daß Weiber, Kinder und viele Männer nur deutsch und gar nicht italienisch sprächen; deshalb halte er es für seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß diese Leute in ihrer angeborenen deutschen Sprache (nella lor nativa lingua Thodesca) in der christlichen Lehre unterrichtet werden.

¹⁾ Vgl. darüber H. Fuß in der Zeitschrift für Bücherfreunde VI., und in der Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung, Nr. 103, 1902.

²⁾ XII u. 67 S. in 12°.

Dieser Katechismus ist nichts anderes als eine wörtliche Uebersetzung der *Dottrina cristiana breue* (1598) des Kardinals Bellarmin, wohl von einem einheimischen Cimbern gefertigt. Der Katechismus scheint wenig Eingang gefunden zu haben, da er später nicht mehr aufgelegt wurde. Neben lateinischen Gebeten enthält er auch 10 geistliche Lieder in cimbrischer Sprache, die entweder von deutschen Priestern aus ihrer Heimat nach Cimbern gebracht worden sind oder nach italienischen Vorlagen gefertigt wurden.

Ein weiterer cimbrischer Katechismus erschien 1813 auf Veranlassung des Bischofs von Padua, Francesco Dondi dall' Orologio, der bei der Kirchenvisitation ebenfalls gefunden hatte, daß der größte Teil der Kinder, viele Frauen und manche Männer gar nicht oder nur wenig Italienisch verstanden. Er ließ nun den „Kleinen Katechismus zum Gebrauch des Königreiches Italien, Piccolo Catechismo ad uso del Regno d'Italia, Milano, 1807“ (der nach einem Dekrete des Vizekönigs Beauparnais im Königreich Italien ausschließlich gebraucht werden mußte), in das Cimbrische übersetzen, wie man glaubt, durch Jabbis Rösler, Lehrer der schönen Wissenschaften in Padua. Der Titel lautet: *Dar Klóans Catechismo vor dez Beloseland vortraghet in z' Gaprecht von Siben Perghen*. In Seminarien von Padebe 1813.¹⁾ Angereicht sind einige Gebete, aber keine Lieder. Nalli hat diesen Katechismus in seinem Epitome wieder abdrucken lassen.

Der dritte und wohl letzte Katechismus in cimbrischer Sprache erschien 1842 auf Befehl des Bischofs Roberto Farina von Padua, mit beinahe gleichem Titel: *Dar Klóans Catechismo vor z' Beloseland vortraghet in z' Gaprecht von Siben Kamein un a viar halghe Gasang*. In Seminarien von Padebe, 1842. (39 S. in etwas größerem Format wie vorher.) Der erste Teil ist ein Abdruck des Katechismus von 1813; die vier heiligen Gesänge sind: *De Büartenghe* (Geburt) von Jesu Christ, *Dar Ostertak*, *Andarz Osterngasang*, *Übar in Finkostak* (Pfingsttag). Am Schlusse folgt noch *Jeremiae prophetae lamentatio*. Diese Ausgabe ist besorgt von P. Peter Carli und Joseph Bonomo, damals Rektor zu S. Rocco in Asiago.

Handschriftlich sind einige Grammatiken und Vokabularien der cimbrischen Sprache vorhanden. So eine cimbrische Grammatik von Gherardo Slaviero, Doktor der Medizin zu Rogo²⁾ († um 1755); dann ein Cimbrisches Wörterbuch von Marco Bezzi († um 1785, aus den 13

¹⁾ Der Kleine Katechismus für das weltliche Land (Italien), vorgetragen in der Sprache der 7 Berge. Padua 1813, 12°. 39 S.

²⁾ 1833 besaß die Original-Handschrift der Pfarrer Tondello in Roana; jetzt soll dieselbe in der Bibliothek zu Bassano sein. Vgl. Nalli, Epitome, p. 162.

(Gemeinden) in dessen Schrift *Dei Cimbri Veronesi etc.* 1763, von Klinge 1771 deutsch herausgeben; ¹⁾ das *Vocabolario domestico* von Agostino dal Pozzo ist in seinen *Memorie storiche* gedruckt, dagegen ist noch ungedruckt dessen bereits erwähntes *Vocabolario Cimbriaco universale*. Ein ungedrucktes und nicht ganz vollendetes *Vocabular* des Cimbriischen hinterließ auch Angelo Costa-Bruck aus Asiago († 1848). ²⁾ Die genannten Männer waren aber alle mit Ausnahme dal Pozzos der deutschen Schriftsprache und der älteren deutschen Sprache unkundig, was auf ihre Arbeiten nicht ohne Einfluß blieb.

Nicht unerwähnt sollen die alten seltsamen Zahlzeichen bleiben, deren sich früher die „Cimbern“ bedienten. Schneller ³⁾ sah davon noch einige, als er vor mehr als dreißig Jahren in der Osteria Oberte (bei Asiago) einkehrte. Man kann vier Systeme von Zahlzeichen unterscheiden. Eine Null z. B. bedeutet 1; zwei Nullen 2; eine Null mit wagerechtem Striche 5; eine solche mit wagerechtem und senkrechtem 10; eine Null mit vier Strichen 100 u. s. f. ⁴⁾

Wie ist nun diese sogenannte cimbrische Mundart zu beurteilen?

Manche sahen darin etwas Uralters, Nordisches und ganz Seltsames. Die Sprache der Cimbern (zunächst in den 13 Gemeinden) sei ein „uralter gotischer Nibelungendialekt“. ⁵⁾ Auch Kolon ⁶⁾ findet in dieser Mundart gotische Elemente (neben schwäbischen), Brugier hält die Sprache der 7 Gemeinden, sowie von Luserna und Folgareit für Langobardisch. ⁷⁾

Die Einheimischen selber halten größtenteils noch immer an der wirklich „cimbrischen“ Herkunft ihres Volkes sowohl wie ihrer Sprache fest.

Die Linguistik aber, unerbittlich wie alle Wissenschaft ist, hat dem Cimbriischen den nordischen und romantischen Schleier genommen und dargetan, daß man es hier einfach mit einem deutschen Dialekte zu tun hat, der viele ältere deutsche Sprachformen aufweist, da er, ziemlich abgeschlossen von dem großen deutschen Sprachgebiete, in seiner Entwicklung nicht gleichen Schritt mit den übrigen deutschen Mundarten halten konnte.

¹⁾ In Büschings Magazin für die neueste Historie und Geographie, Hamburg 1771.

²⁾ Nalli, Epitome 176.

³⁾ Südtirolische Landschaften, 2, 201.

⁴⁾ Ähnlicher Zahlzeichen (zum Aufmessen von Maß und Gewicht, z. B. des Getreides, des Heues, auch von Geld) bedienen sich noch jetzt gelegentlich Bauern in Tirol und Bayern.

⁵⁾ Aus den Bergen an der deutschen Sprachgrenze, 1880.

⁶⁾ I sette Comuni del Vicentino, Nuova Antologia, 1880.

⁷⁾ Geschichte der deutschen National-Literatur, Freiburg i. B. 1893, S. 3.

Diese Erkenntnis ist in erster Linie das Verdienst des bayerischen Sprachforschers Schmeller. Dieser Gelehrte war wie kein anderer dazu geeignet, den „cimbrischen Rebel“ zu zerstreuen, der sich über diese alte Mundart gelagert hatte; denn er verband mit gründlicher Kenntnis der alt- und mittelhochdeutschen Sprache ein umfassendes Verständnis der süddeutschen Dialekte. 86 Abhandlungen, meist philologischen und historischen Inhaltes, zeugen von seinen emsigen Studien. 1833 ging er über Lavarone in die 7 Gemeinden und von dort in die 13 Comuni. Das Ergebnis legte er in einem Berichte der Münchener Akademie nieder: „Ueber die sogenannten Cimbern der 7 und 13 Kommunen auf den Benedischen Alpen und ihre Sprache“. ¹⁾ 1844 machte er eine zweite Reise nach Cimbrien. Ueber das Tal Terragnol und Verona ging er nach Giazza in den 13 Gemeinden, und über Bassano und Valstagna in die 7 Comuni. Er wurde mit dem Herausgeber von dal Pozzos „*Memorie storiche*“, Rigoni-Stern in Padua bekannt und in hervorragendem Grade von dem damaligen Rektor von S. Rocco zu Asiago, Don Giuseppe Bonomo, unterstützt. Ueberall auf diesen Reisen stellte er genaue Untersuchungen über Sprache und Volk der Cimbern an. Ueber Roana, Ropo und Bizzana kam er nach Levico und Trient; auf der Heimreise über den Tauern erlitt er aber einen Beinbruch, dessen Vernachlässigung seine Gesundheit derart schwächte, daß er 1852 zu München starb. ²⁾

Schmellers Untersuchungen fanden ihren Abschluß durch Joseph Bergmann, den verdienstvollen österreichischen Forscher, welcher 1855 das von Schmeller hinterlassene „Cimbrische Wörterbuch“, mit einer Einleitung und Grammatik versehen, herausgab. Diese Arbeiten von Schmeller-Bergmann sind bis jetzt das Beste, was über die Cimbern geschrieben wurde. Schmeller-Bergmann zeigten, daß die cimbrische Mundart nichts Nordisches, Gotisches oder sonstwie Seltsames an sich trage, sondern ein deutscher Dialekt sei, der in seinen altertümlichen Bestandteilen der hochdeutschen Sprache des 12. und 13. Jahrhunderts entspreche. Näherhin gehöre das Cimbriische im ganzen der tirolisch-bayerischen Mundart an, weise aber anderweitige Beimischungen auf. ³⁾ Den deutschen Charakter des „Cimbri“ hatten schon früher dal Pozzo, Büsching, Sternberg u. a. vertreten, und halten nach dem Vorgange von Schmeller-Bergmann auch Atzlmayr, Schneller, Brentari, Cipolla, Baragiola, Bonato, Rabert u. a. fest.

¹⁾ Abhdlg. d. Münchener Akad., 1838.

²⁾ Bergmann, Einleitung zu Schmellers cimbrischem Wörterbuch, S. 60 ff.

³⁾ Ebend. S. 156 f.

Dagegen besteht noch keine solche allgemeine Uebereinstimmung darüber, ob das Cimbrische geradezu als bajuvarisch-tirolischer Dialekt zu betrachten sei. Hans Völ¹⁾ findet in der Sprache der Mocheni im Fersentale ein Ueberwiegen des Bajuvarischen, in Luserna und besonders auffallend in den Sette Comuni ein Vorkommen des Alemannischen, in Folgaria und S. Sebastian ein gleichmäßiges Vertretensein des Bajuvarischen und Alemannischen, je nach der späteren Kolonisation resp. den vorwiegend bajuvarischen oder alemannischen Nachschüben.

Tappeiner glaubt, die Luserner Mundart sei die nämliche wie die Sprache der 7 und 13 Gemeinden; die Luserner Mundart aber schien ihm alemannisch zu sein.²⁾

In der Schrift „Aus den Bergen an der deutschen Sprachgrenze in Südtirol“³⁾ wird das Cimbrische als ein schwäbisch-alemannischer Dialekt erklärt: Nach dem ersten Tage, den der Verfasser in dem Lande der Cimbern zubrachte, sei er zu der Ansicht bekehrt gewesen, daß deren Mundart ein schwäbischer Dialekt, und daß die Leute alemannischer Abstammung seien.

Für schwäbisch-alemannisch hält das Cimbrische auch der Graf Giovanelli⁴⁾ und F. G. Kohl.⁵⁾ Attlmayer dagegen meint, die Uebereinstimmung mit den Dialekten von Deutschtirol sei offenbar.⁶⁾ Schröder⁷⁾ schließt sich zunächst an Schmeller-Bergmann an: Die Cimbern sprechen ein dürftiges und verkrüppeltes Deutsch, in welchem sich manches Altdeutsche erhalten habe, das aber doch nur eine von mitteldeutschem Einflusse gefärbte neuhochdeutsche Mundart sei. Die niederdeutschen Einflüsse, die man aus der cimbrischen Mundart nicht weglegen könne, seien nicht anders zu erklären, als die Entstehung der mitteldeutschen Dialekte überhaupt, nämlich durch Zuwanderung (etwa im 12. Jahrhundert) aus Niederdeutschland. Diesen mitteldeutschen Dialekten stünden die 7 Gemeinden näher als die 13. Noch Schiber spricht von Ähnlichkeiten an das Nordische und Niederdeutsche in unserer Mundart.⁸⁾

¹⁾ Deutsche Sprachinseln, S. 59. Der Verfasser, Lehrer in Bozen, stammt aus Luserna.

²⁾ Studien zur Anthropologie Tirols und der Sette Comuni, S. 51.

³⁾ Stuttgart 1880, S. 7 f.

⁴⁾ Dell' origine dei sette e tredici Comuni etc., Trento 1826.

⁵⁾ Bericht über eine Reise zu den cimbrischen und fersentischen Bergbewohnern an der Grenze des lombardisch-venezianischen Königreiches, in „Monatsblätter zur Ergänzung der Allgemeinen Zeitung“, 1847.

⁶⁾ Attlmayer, Die deutschen Kolonien etc., Zeitschrift d. Ferdinandeums, 1865/67, S. 103.

⁷⁾ Beiträge zu einem Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes, Wiener Akademie, 25, 1857.

⁸⁾ A. a. O. 1902, S. 49.

Manche fanden im Cimbrischen Anklänge an das Holländische oder an das Scandinavische. Solche niederdeutschen Einflüsse auf die „cimbrische“ Sprache leugnet wiederum Attlmayer¹⁾ unter Berufung auf Schmeller, der gezeigt habe, daß in derselben von älteren cimbrischen, friesischen, gotischen und anderen niederdeutschen Dialekten so gut als keine Spur vorhanden sei, vielmehr alles in Grammatik wie Wörterbuch der jetzigen oder früheren Sprache von Oberdeutschland, d. i. von Tirol, Bayern und Oesterreich gemäß sei. Beez²⁾ ist der Anschauung, das Cimbro erinnere an die tirolisch-bayerische Mundart, aber auch an das Alemannische. Schmeller-Bergmann halten daran fest, daß die cimbrische Mundart dem süddeutschen und überwiegend dem tirolisch-bayerischen Dialekte mit anderweitiger Beimischung angehöre. Vom Alemannischen fänden sich nur wenige Spuren; vielleicht daß etwa Priester aus alemannischem Stamme einigen, obwohl vorübergehenden Einfluß geübt hätten. Bergmann (a. a. O. 156 f.) weist besonders darauf hin, daß bei den Cimbern immer nur gabast (gewesen) gesagt werde, niemals aber und nirgends (weder in den 7, noch in den 13 Gemeinden) das alemannische gfi oder gfin. Er hätte aus dem Munde dieser Cimbern immer nur pai, baip, raich, zait, laiden etc. (aus bi, wip, rich, liden) vernommen; jedoch fänden sich alemannische (und mittelhochdeutsche) Reminiszenzen wie min, bin, sin neben main, bain, sain. Baragiola³⁾ schließt sich in der Hauptsache an Schmeller an: Das Cimbrische sei ein deutscher Dialekt, wie er ungefähr im 12. und 13. Jahrhundert gesprochen wurde, doch sei manches Modernere dazu gekommen.

Was an der cimbrischen Mundart in erster Linie, besonders beim erstmaligen Hören und einem nicht germanistisch Geschulten den Eindruck des Schwäbisch-Alemannischen macht, das sind Formen wie die folgenden: telele, Tal, zengale, Zange, menle, Mann, mümfele. Mundvoll, ogehele, Kenglein, ogeplettele, Augenlid, pechle, Bach, pellele, Pille, pizle, bißchen, prötle, Brot, sochle, Vieh, gasengle, Gefang, bellele oder beltte, Wald, kalbela, Kalb, ketzle Kage u. s. f., sowie die Beibehaltung des reinen a-Lautes (statt des bajuvarischen o), also „ja“, nicht „jo“. Allein beides wird von den Linguisten nur als alte Erhaltung aus dem Bayerischen (bis zum 12. Jahrhundert) erklärt.⁴⁾ Was den reinen

¹⁾ A. a. O. S. 103. In der zitierten Abhandlung „Die deutschen Kolonien“ etc. gibt er auch einen Anhang über die Verwandtschaft der Volkssprache in Deutschtirol mit jener der sogenannten Cimbern und mit einigen Tälern Italiens und Westtirols.

²⁾ Unter Cimbern u. s. 1894.

³⁾ Bollettino di filologia moderna, Venezia 1902, n. 8 e 4.

⁴⁾ Nach Kurat J. Bacher, früher in Luserna, jetzt in Unterfeyenberg in Tirol, der sich auf diese Dinge aufmerksam machte.

a-Laut betrifft, so wurde bis zum 12. Jahrhundert auch im Bayerischen a als a ausgesprochen; erst von da ab treten in bayerischen Sprachdenkmälern einzelne e für a auf, z. B. *wohs* statt *wahs* (Wachs).¹⁾ Das Diminutivum auf (-)le sodann entspricht dem mittelhochdeutschen -elin. Der hierbei in Betracht kommende Umlaut (e) ist schon seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar, im 9. Jahrhundert auf dem ganzen oberdeutschen und fränkischen Gebiete durchgedrungen,²⁾ also sagten auch die Bajuwaren ehemals *teollin*, *zengellin*, *monnellin* usw. Im Bayerischen aber ist dieser Umlaut von a ein äußerst offener Laut gewesen, denn die heutige Mundart weist ein reines, helles a auf;³⁾ die Tiroler sprechen ja *mannl*, *zangl* usw. An diesem im Bayerischen vollzogenen Wandel von e zu a aber nahm das Cimbrische (und Luferische) nicht teil, und sie weisen deshalb noch den früheren Lautbestand des Bayerischen auf als alte Erhaltung. Von den Diminutiven auf -le oder -li im cimbrischen Dialekt sagt der Linguist Schatz⁴⁾ ausdrücklich, daß damit nur eine bestimmte Entwicklungsstufe erhalten sei, nicht aber eine schwäbisch-alemannische Besonderheit vorliege. Auch darf man nicht übersehen, daß dieses Diminutivum auf (-)le auch in dem bajuvarischen Deutsch-Tirol häufig vorkommt, wie *Engela*, *Talele*, *Schalele*, *Müsterle* (Mütterlein), *Prüderle* (Brüderlein) u. s. f. Nur die einsilbigen Wörter und die alten An-Stämme haben 1: *kirchl*, *farbl* (oder *farwl*), *mannl*.

Auf den ersten Anblick überraschend ist auch das Vorkommen zahlreicher Wörter im Cimbrischen, die sich auch im Schwäbisch-Alemannischen finden. Besonders Bergmann in seiner Einleitung zu Schmellers Cimbrischem Wörterbuche hat darauf hingewiesen, daß viele Wörter des „Cimbri“ identisch sind mit solchen in Vorarlberg, resp. dem Bregenzer Walde. Allein diese Übereinstimmung läßt sich wohl größtenteils daraus erklären, daß die betreffenden Wörter altes, ehemals weithin gebrachtes Sprachgut sind. Auch darf nicht vergessen werden, daß durchaus nicht bei allen Wörtern festgestellt ist, ob sie ausschließlich bayerisch oder ausschließlich schwäbisch-alemannisch seien. Dies gilt wohl auch für die Feststellung von Schröder⁵⁾ und Schöber,⁶⁾ daß im Cimbrischen wie in der Gottscheer Sprache (einer deutschen Enklave in Krain) viele Wörter sich finden, die in der benachbarten bayerisch-österreichischen Mundart nicht vor-

kommen (sondern niederdeutschen bzw. ostgermanischen Ursprungs seien). Wenn man darauf hinweist, daß im Cimbrischen das bajuvarische „enk = ihr, enker = euer“, fehlt, und daß der Cimber nicht mit dem Bajuwaren „es oder es (Dual?) gebts = ihr gebt“, sagt, sondern „iar get“, so ist daran zu erinnern, daß beispielsweise auch im Eggental und in Deutschnoven (bei Bozen) das enk und enker unbekannt ist, und daß man dort sagt „was tist ier“ (was tut ihr). Ebendort finden sich noch Formen wie *Gläsl* (nicht *Glasl*), *Städsl*, *Bänsl*, *Käsl*, *Mädl*, *Männer* (Plural), *Aeder* (Pl.), *Täsch* (= Tasche), *Äsch* (= Äsche) u. s. f. Es müssen diese Formen ebenfalls als alte Erhaltungen oder auch als Analogiebildungen erklärt werden. Die Eggentaler und Deutschnovener werden bezeichnenderweise von dem Volke „Hessen“ genannt. Solche Erhaltungen älterer Sprachformen sind aber in noch größerer Anzahl für die 7 und 13 Gemeinden, überhaupt für das ehemals deutsche Gebiet zwischen Brenta und Etsch anzunehmen.

Immerhin aber müssen gewisse wirklich schwäbisch-alemannische Elemente in der cimbrischen Mundart zugegeben werden; dieselben stammen entweder von späteren alemannischen Einwanderern (von Norden her), oder von jenen alten Alemannen, die zur Zeit der Völkerwanderung in Oberitalien in größerer oder geringerer Zahl sich niederließen.

Von gotischen Elementen dagegen ist in unserer Mundart so gut wie nichts zu bemerken. Im Luferischen wird zwar neben *zo*, *zu* (*zu*) „to“ gebraucht, was auf gotischer Lautstufe stünde. Allein bei sonst gänzlichem Fehlen des gotischen Lautstandes kann dies nicht in Betracht kommen.

Für Fachgelehrte, die mit Germanistik und deutscher Mundartenforschung vertraut sind, wäre es eine sicherlich dankbare Aufgabe, durch Detailarbeit die cimbrische Sprache noch im einzelnen zu durchforschen und über Ursprung und Bestandteile derselben genaueres Licht zu verbreiten. Desgleichen wäre für das cimbrische Gebiet (mit Ausnahme des Dorfes Giazza in den 13 Gemeinden, wo eine solche [von Tipolla] bereits besteht), die Herstellung einer zuverlässigen Toponomastica sehr zu wünschen. Auch dürfte eine sachkundige Vergleichung der cimbrischen Mundart mit anderen isolierten deutschen Dialekten nicht ohne Interesse sein. Schon Bergmann hat unsere Mundart verglichen mit der Mundart der Faroner in Oberwallis, der silvischen Gemeinde Gressoney am Monte Rosa, der Davoser und der vorarlbergischen Walser oder Walliser, der Galtürer, Ischglern und Pfafflauer in Tirol, und anderer.⁷⁾ Schröder sodann macht auf viele Ähnlichkeiten aufmerksam, die zwischen dem Cimbri und den

¹⁾ Vgl. Kaufmann, Deutsche Grammatik, Nordburg; Schatz, Die Mundart von Imst.

²⁾ Wilmanns, Deutsche Grammatik.

³⁾ Bazagel, Geschichte der Deutschen Sprache, § 40 (Straßburg).

⁴⁾ Die tirolische Mundart, Innsbruck, Selbstverlag.

⁵⁾ Schröder, Auszug nach Gottscheer, Wien 1870.

⁶⁾ Schöber, Das Deutschtum südlich der Alpen, Zeitschrift d. deutsch-österreich. Alpenvereins, 1903, S. 50.

⁷⁾ Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. 108, Anzeigeblatt S. 26—34 (enthaltend die in 18 Dialektgattungen abgefaßte Erzählung „Der neue Herrgott“).



Fulvia Vellar

De mùutar hat khöt tzomme Ròoten Kèpplen: „Limme ditzan tzöönle un pringhe 's kan dar nõan, ba is siich. Halt dich net au fan balt ambia ista dar bolf.“

Die Mutter sagte zum Rotkäppchen: „Nimm diesen Korb und bringe ihn zur Großmutter, die krank ist. Aber halte dich nicht im Wald auf, denn dort ist der Wolf.“



Annamaria Pasini

's Ròote Kèpple is ganghet un is khent fan balt. Da sainta viil schööne plüümle un 's diirnle hat sich gahaltet au tzo léesan ara an mètze tzo prengan 's dar nõan.

Rotkäppchen ist gegangen und zum Wald hinauf gekommen. Da waren viele schöne Blümchen und das Mädchen verhielt sich, um einen Strauß zu pflücken und ihn der Großmutter zu bringen.

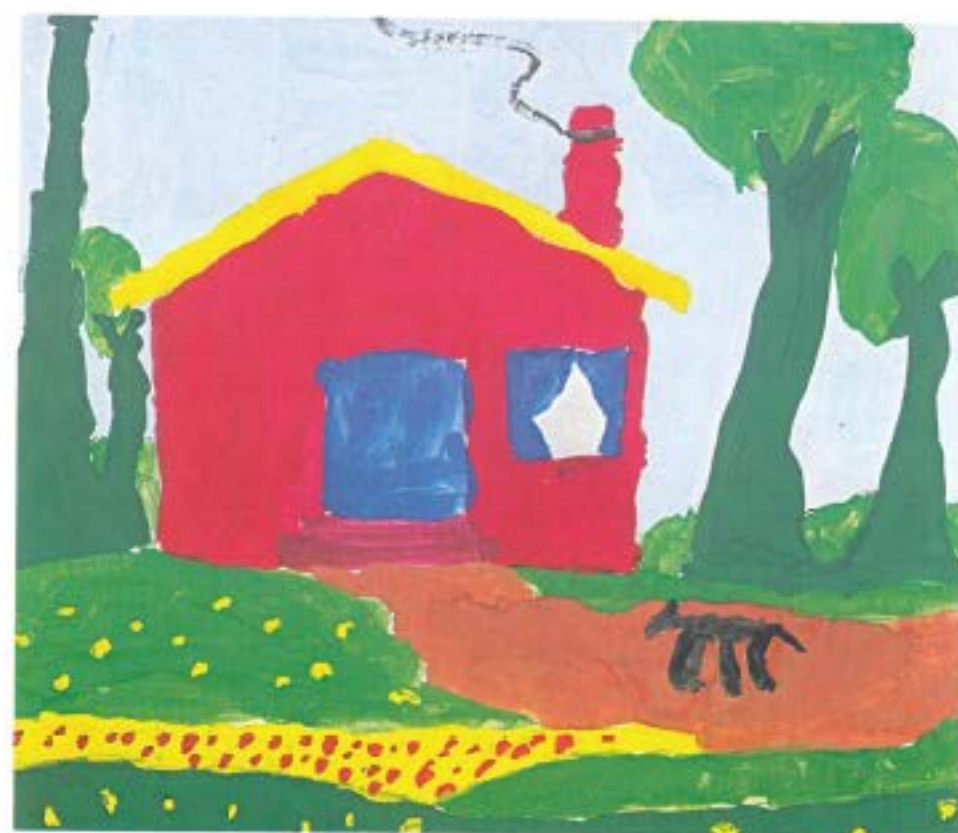


3

Mauro Martello

Khimmet dar sbartze bolf un khöt: „Macha bar an lóofar? Ich ghéa naach 'me langhen béghe un du naach 'me khurtzen. Sèga-bar bèar riivet vòar kan dar nòan.”

Da kommt der schwarze Wolf und sagt: „Machen wir einen Wettlauf? Ich nehme den langen Weg und du den kurzen. Schauen wir, wer zuerst bei der Großmutter ankommt.”



Giorgio Martello

4

Bedar dar bolf ist an billar baltzar un riivet dar éarste. Ear tropfet in de tüar, ghéet inn, vrisset de nòona un leghet sich aan bia si. Denne lèngart ar sich 'iidar imme pette un paitet, as 's khemme 's Ròote Kèpple.

Aber der Wolf ist hinterlistig und schlau. Er kommt zuerst an, klopft an die Tür, geht hinein, frisst die Großmutter und legt ihre Kleider an. Dann streckt er sich im Bett aus und wartet, daß das Rotkäppchen kommt.



5

Monica Fabris

's diirnle bisset net bas is gaschècht, ghéet inn in 's hoisle un khöt:
„Nòona, ich han dar gapracht tz' essan.“ Dar bolf issar gasprunghet
tzua un hat se gavresset in aname mumpfale.

*Das kleine Mädchen weiß nicht, was geschehen ist, geht in das
Häuschen hinein und sagt: „Großmutter, ich habe dir zu essen
gebracht.“ Da sprang es der Wolf an und fraß es mit einem Bissen
auf.*



Dario Slaviero

6

Is gant vor da an jaagar un hòorrt in bolf béeban ambia ear hat
ghesset tzoviil. Dar mann töötet in bolf un denne hakhet ar 'me
offen in pauch. Khimmet aussar de nòona un 's diirnle. As abasen
alle habent gamacht hòotzont mettanandar.

*Da geht ein Jäger vorbei und hört den Wolf jammern, weil er zuviel
gegessen hat. Der Mann tötet den Wolf und dann schneidet er ihm
den Bauch auf. Da kommt die Großmutter heraus und das
Mädchen. Am Abend feiern alle zusammen.*

Mundarten mancher deutscher Sprachinseln im ungarischen Berglande¹⁾, dann der Gottscheer Mundart²⁾ bestehen, z. B. auf die Aussprache des *B* als *V*, usw.

Solche Untersuchungen über die cimbrische Mundart dürfen nicht mehr allzulange aufgeschoben werden. Schon 1855 bezeichnet Bergmann dieselbe als die Sprache eines hochbetagten, ablebenden Greises, der nur mehr stammelnd nach Wort und Ausdruck ringt. Der südliche Himmel habe diesem Zweige der deutschen Sprache, der sich über die Alpen hinüberzog, den Lebenssaft im Laufe der Zeit ausgetrocknet, weshalb er auch verdorrt und abfällt.³⁾ Brentari schreibt 1885, daß in den 7 Gemeinden wahrscheinlich noch vor Ablauf des 19. Jahrhunderts das Cimbrische verschwunden sein werde.⁴⁾

Dies hat sich nun allerdings nicht bewahrheitet. Noch jetzt kann man die Zahl der cimbrisch Redenden in den Gemeinden Mozo und Roana und in einigen Ortschaften von Asiago, Gallio und Faja auf 6—8000 schätzen. Auch in den 13 Gemeinden haben sich noch einige Reste der alten Sprache erhalten, wenn auch geringere wie in den sieben. Doch dringt das Italienische unaufhaltsam vor und zerfrischt auch die noch lebendige cimbrische Mundart. Schon Bergmann fand, daß die Cimbern zumeist italienisch denken, und das Gedachte hernach mit Mühe in das Cimbrische übertragen. Verbindung und Sapordnung seien häufig italienisch oder fehlten ganz.

Die Verwelschung der 7 Gemeinden ging rasch vor sich. Bis ungefähr 1500 wurde das „Cimbro“ in allen 7 Gemeinden gesprochen. Aus der Vorrede des cimbrischen Katechismus von 1602 erhellt, daß damals die Frauen und Kinder wie auch viele Männer kein Wort Italienisch verstanden. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts kamen viele cimbrische Worte außer Gebrauch und wurden durch italienische ersetzt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verstanden die meisten Bewohner der 7 Gemeinden italienisch, wenn sie auch unter sich noch Cimbrisch redeten. Als Marco Pezzo 1765 zu Asiago predigte, klagte er schon über die Armut der cimbrischen Mundart, die ihn nötige, seine Gedanken und Gefühle italienisch auszudrücken.

Frägt man nach den Ursachen einer so schnellen Verwelschung, so ergeben sich hier wie anderswo hauptsächlich folgende:

¹⁾ Schöner, Beiträge zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes, Wiener Akademie 1857.

²⁾ Schöner, Auszug nach Gottsche, Wien 1870.

³⁾ Bergmann, Einleitung zu Schmellers cimbr. Wörterbuch, S. 156.

⁴⁾ Guida di Bassano etc.

1. Die Bewohner dieser Berge sind hinsichtlich der Ernährung auf die oberitalienische Ebene angewiesen; vielfach fruchtbarer und milder als das sprachverwandte, später durch Zollschranken abgesperrte Tirol, mußte sie eine größere Anziehungskraft entfalten als der deutsche Norden.

2. Seit der Reformationszeit wurde in der Kirche der ehemals deutschen Gebiete das italienische Element immer mehr herrschend. Die Abwehr des aus Deutschland kommenden Protestantismus¹⁾ verband sich von selber mit einem gewissen Mißtrauen gegen das Deutschtum überhaupt. Die Verufung deutscher Priester hörte infolge dessen auf, deutsche Predigt und Beichte sowie deutsches Gebet in der Kirche und zu Hause verschwanden allmählich,²⁾ und damit war eine Lebensader der deutschen Sprache in jenen Gegenden unterbunden.

3. Die Schule, soweit eine solche bestand, wurde ebenfalls italienisch; von einem deutschen Sprachunterrichte war keine Rede; die an höheren Lehranstalten studierenden Cimbern vergaßen leicht ihr verächtlich angesehenes „Bastard-Deutsch“, das ihnen beim ferneren Fortkommen auch wenig nützen konnte.

4. Die Behörden (wie die seit 1807 eingeführten Zivilämter, die Pretura u. a.) amtierten, auch unter der österreichischen Herrschaft, nur italienisch.

5. Die wachsende italienische Umgebung und der besonders auch durch Erbauung von Straßen sich mehrende Verkehr führten zu häufigen Heiraten zwischen Cimbern und Italienern. Der italienische Eheanteil entfaltete hierbei stets, wie das jetzt noch der Fall ist, die größere Fähigkeit, bei den Kindern der italienischen Nationalität zum Durchbruche zu verhelfen. Die früher bestandene Sbarra, d. h. das Verbot, Italiener oder Italienerinnen zu heiraten (der dagegen Verstößende mußte eine Geldstrafe zum Besten der Jugend bezahlen) konnte nach und nach nicht mehr aufrecht erhalten werden.

6. Die zahlreiche Auswanderung infolge der starken Vermehrung der Bevölkerung und der geringen Subsistenzmittel der Berge war der Erhaltung des alten, früher mit Stolz behüteten Volkstumes ebenfalls

¹⁾ Dessen Einwirkungen z. B. im Vicentinischen und Friaulischen empfunden wurden. Vicenza ist ja die Wiege des Socinianismus. Vgl. Galanti, I Tedeschi etc. p. 213.

²⁾ Doch wurde in Roana, Asiago, Faja bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts noch cimbrisch gepredigt, und vereinzelt noch jetzt noch, z. B. in Roana, cimbrisch gebetet. Die Verufung eines deutschen Geistlichen war natürlich mit großen Kosten verbunden; auch standen nicht immer gerade die Tüchtigsten zur Verfügung. Einheimische (cimbrische) Geistliche, die zwar italienisch gebildet, aber noch deutsch waren, wurden immer seltener.

nicht förderlich. Das nämliche ist zu sagen von den seit ungefähr 1766 in Übung kommenden Pascoli invernali, d. h. der Ueberwinterung mit den Herden auf der italienischen Ebene (am Po und an der Etich). Dadurch waren viele Cimbern zu einer Art Nomadentum veranlaßt, und mußten jedes Jahr fast 7 Monate in Italien bleiben. Umgekehrt kamen und kommen viele italienische Viehzüchter und Käsefabrikanten den Sommer über auf ihre in den cimbrischen Bergen gepachteten Alpen (z. B. Vézzena). Hierdurch findet ein beständiges Vermischen und Verschmelzen der beiden Nationalitäten statt.

7. Seit 1866 ist begreiflicherweise der Militärdienst im italienischen Heere wie überhaupt die Zugehörigkeit zum geeinten Italien ein erfolgreiches Mittel zur Italienisierung der Cimbern.

So lange die 7 Gemeinden unter venezianischer Herrschaft standen, war die Verwischung eine verhältnismäßig langsame. Die klugen Handelsherren der Lagunenstadt ließen das treue Bergvolk, das so treffliche Soldaten lieferte, bei seiner angestammten Sprache, sorgten sogar für Beamte, Geistliche und Offiziere, welche der deutschen Sprache mächtig waren. Unter der kurzen französischen und der langen österreichischen Regierung wurde aber Kirche, Schule und Amt sehr schnell italienisch. Daß Jungitalien seit 1866 diese deutschen Enklaven mit allen Mitteln italienisieren will, ist begreiflich. Erst in neuerer Zeit scheint auch in Italien hierin eine ruhigere Auffassung Platz zu greifen. Man findet allmählich, diese wenigen merkwürdigen Sprachinseln könnten den italienischen Einheitsstaat nicht gefährden. Auch Rücksichtserwägungen werden künftig in dieser Sache größeres Gewicht wie bisher gewinnen: Die cimbrische Mundart erleichtert ungemein die Erlernung der deutschen Sprache, bezw. macht eine solche fast überflüssig. Die deutsche Sprache aber ist für den auswandernden Arbeiter, deren es auch bei den Cimbern genug gibt, unbestritten von hohem Werte.

Deshalb vermag ich noch nicht daran zu glauben, daß die cimbrische Sprache wirklich schon dem sicheren Untergange geweiht ist, wie das sogar Freunde derselben meinen, von denen einer schreibt: „Wölto ich da legen alle die maine mächte (Wollte ich alle meine Kräfte daransetzen, um das Cimbrische zu erhalten), ez wära wia inspruzzen lanteggez plut (lebendiges Blut) in an toten korpo“.

Wie über die Sprache der sog. Cimbern, so bestehen auch über ihre Herkunft zahlreiche auseinandergehende Meinungen. Fast ein jeder der zahlreichen „barbarischen“ Volksstämme, die im Laufe der Jahrhunderte für längere oder kürzere Zeit nach Oberitalien kamen, hat einen Sachwalter gefunden, welcher die Deutschen Oberitaliens von ihm abstammen läßt: die Cimbern, Markomannen, Alemannen, Westgoten,

Sueven, Gepiden, Burgunder, Vandalen, Hunnen, Alanen, Heruler, Rugier, Ostgoten, Langobarden, Franken, Avaren, Ungarn.

Die Bewohner der 7 (und 13) Gemeinden selber betrachten sich größtenteils noch jetzt als Nachkommen der von Marius 101 v. Chr. auf den raudischen Gefilden (in campis Raudiis) geschlagenen Cimbern: die Schlacht hätte in der Nähe von Verona stattgefunden und die Besiegten sich in die Veroneser und Vicentiner Berge geflüchtet. Bis zur Stunde kann man in den 7 und 13 Gemeinden hören: Bir saint Cimbern, wir stammen aus „Danemark oder Jutland!“ Als König Friedrich IV. 1709 in die 7 Gemeinden kam,¹⁾ wurde er mit dem Rufe empfangen: „Es lebe unser König!“ Er und sein Gefolge vermeinten auch, in der cimbrischen Mundart viele Anklänge an die dänische Sprache zu hören.

Wie alt diese cimbrische Ueberlieferung ist, läßt sich kaum feststellen. In der literarischen Welt wurde sie im 14. Jahrhundert erstmals vertreten durch den Vicentiner Dichter Ferreto Ferreti und durch den Veroneser Gelehrten Antonio Marzagaglia.²⁾ Im 18. Jahrhundert behaupteten die cimbrische Abstammung der 7 und 13 Gemeinden noch Scipione Maffei,³⁾ M. Bezzi,⁴⁾ u. a.; im 19. Jahrhundert Giovanni da Schio,⁵⁾ G. Bologna⁶⁾ u. a. Noch Beez⁷⁾ hält den cimbrischen Ursprung dieses Bergvolkes nicht für völlig ausgeschlossen.

Bestimmte geschichtliche Zeugnisse für eine cimbrische Niederlassung in den Veroneser und Vicentiner Bergen fehlen; freilich auch für das Gegenteil. Die Unmöglichkeit einer solchen läßt sich kaum dartun. Wohl aber sprechen die Ergebnisse der Linguistik ganz entschieden gegen die cimbrische Abstammung der 7 und 13 Gemeinden. Das heutige „Cimbri“ enthält nichts Nordisches oder Niederdeutsches, was bei einer Abstammung von den Cimbern der Fall sein müßte. Auch hätte das Häuflein von geschlagenen Cimbern unmöglich so lange seine eigene Sprache und Nationalität erhalten können gegenüber der römischen Weltmacht, die bald hernach auch die Alpen eroberte und die dort wohnenden Rhäten romanisierte. Endlich fand die Cimbern Schlacht, wie jetzt anerkannt ist, nicht bei Verona, sondern bei Bercei statt.

Wie kommen aber die Germanen zwischen Etich und Brenta zu der Benennung „Cimbern“? Man denkt zunächst an das Val Cembra (nördlich von Trient). Dort werden die von Strabo (Geograph. V, 1)

¹⁾ Nalli, Epitome, p. 95. — ²⁾ Rühres bei dal Pozzo, Memorie storiche dei Sette Comuni, Vicenza 1820. p. 23. — ³⁾ Verona illustrata, 1732. — ⁴⁾ Dei Cimbri Veronesi e Vicentini, 1759 (1757). — ⁵⁾ Dei Cimbri primi e secondi, 1863. — ⁶⁾ Collezione di Documenti etc., Schio 1876. Vgl. Galanti, I. c. p. 31. — ⁷⁾ „Unter Cimbern,“ in der „Deutschen Zeitung“, Wien, 1894.

erwähnten Symbrer (*Συμβροι*) gesucht, die aber mit den (alten) Cimbern nicht identisch sind. Schon 590 wurde in diesem Tale ein Kastell Sembra bezw. Cimbra von den Franken zerstört.¹⁾ Möglicherweise sind aus Val Sembra, das früher teilweise deutsch war,²⁾ Einwanderer nach den 7 und 13 Gemeinden gekommen und haben den Namen Cimbern mitgebracht.

Wahrscheinlicher ist eine andere Erklärung des Namens. Darnach ist derselbe identisch mit „Zimmerleute“ (Zimmerleute) und besagt, daß die sog. Cimbern einfach Holzarbeiter (Holzbau) und Holzfäller waren, wie auch der Name ihres Hauptortes Asiago oder Siege (soviel wie Holz- oder Waldschläge) andeutet. Unerklärt bleibt dabei freilich, wie diese angeblichen „Zimmerleute“ sich so weit in Oberitalien (bis gegen Verona, Vicenza und Padua hin) verbreiten konnten, wie sie diesen Namen jahrhundertlang mit Stolz führen mochten, und wie schon frühzeitig angesehene und adelige Familien unter ihnen auftreten konnten.

Die Tatsache, daß auch sonst in Oberitalien der Ausdruck Cimbro oder Simbro sich findet (z. B. in Comelico superiore für den dortigen ladinischen Dialekt), legt die Frage nahe, ob Cimbro am Ende nicht so viel bedeute, wie unser „Welsch“, d. h. eine von der Umgebung abweichende, sonderbare Sprache oder Mundart.

Uebrigens findet sich die Sage von cimbrischer Abstammung auch anderswo. So sollen die Bewohner von Neumarkt, einer sehr zusammengeschmolzenen deutschen Sprachinsel in Krain, ebenfalls Cimbern sein. Desgleichen werden die Bewohner des Ojstatales³⁾ (nordwestlich vom Lago Maggiore), sowie des Kostatales und der Umgebung des Monte-Rosa⁴⁾ gelegentlich für Cimbern gehalten.

Der gelehrte Giovanni Costa-Bruck aus Asiago († 1816) erklärt die Bewohner der 7 und 13 Gemeinden für Tiguriner (welche Bundesgenossen der Cimbern waren); Fr. Sotto (1610) und Fr. Molon (1880) für Westgoten (unter Marich); A. Loschi und M. A. Mariani für Hunnen. (Vgl. Galanti, I Tedeschi etc., p. 32, 35, 43.)

Erfstlich in Betracht kommen bloß die Alemannen, die Westgoten, die Langobarden und die Bajuwaren (Bayern).

Als Nachkommen der Alemannen sieht die „Cimbern“ Graf Giovanelli († 1846) an.⁵⁾ Die von den Franken 496 besiegten Al-

mannen seien vom Ostgotenkönige Theoborich als Grenzhut in dem Gebiete zwischen Etsch und Brenta angesiedelt worden. Die Verfasser der Abhandlung „Aus den Bergen an der deutschen Sprachgrenze in Südtirol“ (Stuttgart, 1880, S. 7 f.) bezeichnen näherhin die „Buzzinobanten-Alemannen“ als Stammväter der Cimbern. Für Alemannen (bzw. Schwaben) hält unsere Bergbewohner auch Mupperg,⁶⁾ der aber auch eine Beimischung von Goten- und Langobardenblut annimmt; ferner J. G. Kobl,⁷⁾ sodann ein Ungenannter⁸⁾: In „Cimbrien“ seien die von Procopius (De bello Got. I. 15) erwähnten Schwaben zu suchen, die nicht den Franken untertan seien.⁹⁾ Beez wird durch den Klang der Mundart der Cimbern, durch den Bau ihrer Häuser, durch manche Ortsbezeichnungen (z. B. Velo = Weil, in den 13 Gemeinden) an die Alemannen erinnert.

Die cimbrischen Häuser mit den stattlichen, früher strohgedeckten Dächern und den fast immer abgeschragten Giebeln haben tatsächlich mit den Häusern in Oberschwaben und manchen Teilen der Schweiz Ähnlichkeit. Allein der abgeschragte Giebel findet sich auch anderswo häufig, so in Böhmen, in Norddeutschland, im Tiroler Sarntale usw. Das nämliche ist zu sagen bezüglich des cimbrischen und alemannischen Einhauses, bei dem Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dache sich befinden.

Vielfach werden die „Cimbern“ als eine Mischung verschiedener, besonders germanischer Stämme, wie der Alemannen, Goten und Langobarden betrachtet.

So von Agostino dal Pozzo.¹⁰⁾ Nach ihm sind die Cimbern ein Konglomerat von Rhäten, Cimbern, Goten, teilweise auch von späteren deutschen Kolonisten, hauptsächlich aber von Alemannen (Schwaben), die entweder direkt aus Schwaben oder mit den Langobarden aus Sachsen kamen.

Gegen eine ausschließliche Herleitung unserer Cimbern aus den Zeiten der Völkerwanderung wendet sich wiederum die Linguistik: Nach ihren Feststellungen trägt die cimbrische Mundart nicht das Gepräge eines so hohen Altertums, weist vielmehr ausgesprochen den Charakter der deutschen und zwar oberdeutschen Mundart des 12. u. 13. Jahrhunderts auf. Möglicherweise konnten ja germanische Völkerschaften aus der Zeit der Völkerwanderung und vor 800 n. Chr. in Oberitalien

¹⁾ Paulus Diaconus Historia Langobardorum I. 3 c. 31. (ed. Bethmann et Walz in Mon. Germ. hist. Script. rer. Langobard. et Ital. p. 111).

²⁾ Potigler, Deutsche Sprachinseln; Galanti I. c. p. 12.

³⁾ Della Seta in seiner Storia di Val d'Ossola.

⁴⁾ N. Sottile, Quadro della Val Sesia, Novara, 1801.

⁵⁾ Dell'origine dei 7 e 13 Comuni etc. 1826.

⁶⁾ Das Deutschthum in den Südalpen (in N. 10. d. Stifft. „Im neuen Reich“, 1877). Unsere Schmerzenskinder an der Adria (Leipziger Tagblatt, 1882).

⁷⁾ Bericht über eine Reise zu den cimbrischen und juvavischen Bergbewohnern, 1847.

⁸⁾ In den Münchener Neuesten Nachrichten, 1890.

⁹⁾ Vgl. dazu Galanti I. c. p. 53.

¹⁰⁾ Memorie storiche, p. 52 sq. 240 sq.

den Grund zu dieser Mundart gelegt haben; aber es wäre dann jedenfalls späterer deutscher Einfluß (seit Karl dem Großen, den sächsischen und fränkischen Kaisern) anzunehmen, wodurch dieselbe ihre jetzige Gestalt erhielt.

Diese Anschauung vertreten seit Schmeller-Bergmann in mehr oder weniger modifizierter Form die meisten neueren Schriftsteller, die sich mit den Cimbern beschäftigt haben, sie gehen aber in der näheren Ausföhrung weit auseinander.¹⁾

Nach Schmeller-Bergmann erfolgte die Besiedelung der vicentinischen und veronesischen Berge nicht auf einmal, sondern nach und nach; die Ansiedler kamen teils von Norden (aus Tirol, bezw. Batsugana), teils von Osten und Süden her (aus dem Brentatale, den Südbhängen des Gebirges bei Breganze usw., aus der italienischen Ebene). Aus diesen verschiedenen Elementen entstand eine Mischlingsbevölkerung mit einer eigenen Mundart, welche der süddeutschen und überwiegend der bayerisch-tirolischen am nächsten kommt, aber auch anderweitige Bestandteile aufweist.

Ausschließlich auf spätere deutsche Einwanderung und zwar bayerisch-tirolischer Kolonisten wollten die beiden Grafen Cipolla²⁾ die „Cimbern“ zurückföhren. Im 13. Jahrhundert (seit 1216) hätten sich solche Ansiedler mit Genehmigung des Bischofes von Trient Friedrich von Wangan in Folgaria niedergelassen; von dort seien sie noch vor Ablauf des 13. Jahrhunderts in das Gebiet von Vicenza und hierauf in das von Verona gekommen.³⁾

Allein es existieren, um von anderem abzusehen, Urkunden, welche schon vor 1216 von den Deutschen im Veronesischen und Vicentinischen berichten; seit 1259 schlossen die 7 Gemeinden sich bereits zu einem Bunde zusammen, und 1310 bestand schon die Reggenza der Sette Comuni.

Anderer suchten die Cimbern (der 7 Gemeinden) von bayerischen oder alemannischen Bergknappen herzuleiten,⁴⁾ welche von den Bischöfen von Trient herbeigerufen wurden. Das Gebiet der 7 Gemeinden ge-

¹⁾ Bergmann, Einleitung zu Schmellers cimbrischen Wörterbuche, S. 83 ff.

²⁾ F. o C. Cipolla, Dei coloni tedeschi nei 13 Comuni Veronesi, Roma, 1884; dann E. Cipolla im Archivio glottologico vol. 8. 1884, p. 259—262. Vgl. Galanti, l. o. p. 167. C. Cipolla, Le popolazioni dei 13 Comuni Veronesi, 1883.

³⁾ Diese Ansicht vertritt nach Cipolla auch Ottomar Bülz, Verona und der ganze Mann, Sammler, Beilage 3. Augsburger Abendzeitung, 1904, n. 79. Näheres über die von Cipolla benutzten Dokumente, aus denen sich aber keine These nicht beweisen läßt, siehe bei Galanti l. o. p. 148 sq.

⁴⁾ So Daniel, Handbuch der Geographie (8. Aufl. 1895, S. 206).

hörte aber kirchlich nicht zu Trient, sondern zu Padua. Die Bischöfe von Padua aber, z. B. Sibico, dem man die Besiedelung der 7 Gemeinden zuschreiben wollte, hatten hierzu weder die erforderlichen Leute, noch die nötige Macht.¹⁾

Bonato, Aitlmayr, Widter, Schmeller, Galanti, Schiber u. a. nehmen an, daß die „Cimbern“ in den 7 und 13 Gemeinden weder von vernichteten Heeren, noch ausschließlich von eingewanderten Kolonisten stammen, sondern mit den Bewohnern der umliegenden Täler und der anstoßenden italienischen Ebene von gleicher Herkunft seien. Die ganze Gegend wäre im frühen Mittelalter mehr oder weniger deutsch bezw. germanisch gewesen. In der genaueren Bestimmung aber derjenigen Stämme oder desjenigen Volkes, woraus jene germanische Bevölkerung sich zusammensetzte, sowie des Raumes ihrer Verbreitung, herrscht unter den genannten Forschern keine Uebereinstimmung. Daß die „Cimbern“ nicht ausschließlich aus dem deutschen Norden gekommen seien, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Kirchen der 7 Gemeinden ursprünglich sämtlich von Mutterkirchen in der italienischen Ebene abhingen und auch in feudaler Hinsicht vom Süden abhängig waren.

Bonato²⁾ denkt sich die Entstehung der 7 Gemeinden näherhin ähnlich wie die in neuerer Zeit (um 1799) erfolgte Gründung der beiden Dörfer Tressè und Conca (am Wege von Asiago nach Triente). Von dem tieferliegenden Cogolo stiegen der Jagd und Holzgewinnung wegen täglich Leute nach den dichtbewaldeten Bergen hinauf, von wo sie des Abends zu Tale kamen. Die Holzfäller und die Köhler konnten aber nicht alle Tage heimkehren. Sie bauten sich deshalb oben mitten im Walde einfache Hütten, die für einige Zeit Unterkunft gewähren konnten. Durch fortgesetztes Fällen („Schlagen“) der Bäume lichtete sich der Wald immer mehr. Auf diesen Schlägen erwuchs schöne Weide; deshalb nahmen die Kohlenbrenner und Holzfäller ihr Vieh mit hinauf, brachen auch die Erde auf und seteten an. Für den Sommer führten sie dann auch ihre Familie mit sich. So entstand allmählich eine Art Gemeinwesen von Jägern, Köhlern, Bauern und Hirten. Der Aufenthalt in diesen Bergen wurde nach und nach auf 7 Monate verlängert (während welcher die Berge schneefrei waren), und schließlich blieb man das ganze Jahr oben, da das halbe Romanenleben mancherlei Unzulänglichkeiten mit sich brachte. Es wurden feste Wohnungen gebaut, Kirchen errichtet, der Wald mit Art und Feuer noch mehr ausgerodet, um die Felder und Weiden zu vergrößern; so waren die beiden Dörfer Tressè und Conca entstanden. Deren 70 Familien trennten sich 1799

¹⁾ Brentari, Guida di Bassano, p. 143.

²⁾ Bonato, Storia dei Sette Comuni t. 1. Padova 1857, p. 145 sq.

Österreich, III, Gemeindefort. 1. 1904.

von der Muttergemeinde Cogolo, wurden 1810 für selbständig erklärt und in den Verband der 7 Gemeinden aufgenommen. Auf solche Weise und nicht durch berufene Ansiedler sind nach Bonato mehr als ein Jahrtausend früher nach und nach auch die 7 Gemeinden entstanden. Des näheren unterscheidet Bonato (l. c. p. 151) zwei Perioden von germanischen bzw. deutschen Niederlassungen. Die erste vom 6.—12. Jahrhundert (Heruler, Rugier, Alemannen, Goten, Langobarden, Deutsche unter den Karolingern, den sächsischen und fränkischen Kaisern), die zweite vom 12.—14. Jahrhundert (Feudalherren, deutsche Kolonisten, Bergleute, Deserteure aus den kaiserlichen Heeren u. s. v.).

Erwähnt sei eine Pustertaler Sage über den Ursprung der 7 Gemeinden: Als Meinhard und Albert, Grafen zu Görz, das Schloß Heunfels bei Sillian im Pustertale erbauen ließen (1242), wurden die Bewohner des nahen Billgraten angehalten, dabei schwere Robotarbeiten zu leisten. Deshalb sagten einige von ihnen den Entschluß, aus der Gegend zu entfliehen. Selbige begaben sich wirklich in das vicentinische Gebirge, besetzten dort einen unangebauten Berg, später Schlege genannt, rodeten denselben aus und ließen sich daselbst häuslich nieder. Von ihnen stamme die dortige deutsche Bevölkerung ab.¹⁾ Der Wahrheitsgehalt dieser Sage wird darin bestehen, daß im Mittelalter kleine deutsche Kolonien von Bauern, Hirten, Holzfällern und Köhlern in das Gebiet der 7 und 13 Gemeinden von Norden her gekommen sind, die bereits vorhandene (germanische) Bevölkerung verstärkend.

Galanti in seinem trefflichen Werke *I Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi*. 1886, nimmt an,²⁾ daß in drei Gebieten Oberitaliens (in Triaul, dann zwischen Etsch und Brenta, sowie in Piemont) seit den Einfällen der Barbaren sich mehr oder weniger starke Kerne germanischer Bevölkerung bildeten, welche durch spätere Einwanderung bzw. feudale Ansiedelung von Bergleuten, Kolonisten, Kaufleuten, Dynasten und Abenteurern sich erhielten und verstärkten. Diese späteren Einwanderungen hätten den Mundarten jener deutschen Enklaven in Italien ihre jetzige verhältnismäßig junge Form gegeben. Wie Galanti (l. c. p. 168) selber sagt, ist diese seine Hypothese (zur Erklärung der deutschen Reste südlich der Alpen) in den allgemeinen Zügen nicht neu, wohl aber in der speziellen Durchführung und in der Methode der Beweisführung. Insbesondere habe bisher niemand versucht, den drei großen, ehemals deutschen Gebieten in Oberitalien eine gemeinsame Herkunft zuzuweisen. Mit der Mundartenforschung, welche in den

¹⁾ Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, 5, 1869, S. 191.

²⁾ l. c. p. 148.

deutschen Sporaden Oberitaliens bayrisch-tirolischen und wallonisch-schweizerischen Dialekt findet, komme er nicht in Widerspruch, da seine Hypothese ja den späteren Einwanderungen des 12. und 13. Jahrhunderts die Ausbildung der jetzigen Form jener Mundarten zuschreibe.¹⁾

An dem Entstehen jener germanischer Kerne in Oberitalien hatten nach Galanti folgende Volksstämme Anteil: Die Reste der von den Griechen unter Narses besiegten Goten, Alemannen und Franken (550 bis 568 n. Chr.), vielleicht auch Heruler (Hilfsgruppen im byzantinischen Heere unter Narses; deren König Sindual wurde nach einer mißlungenen Empörung getötet); ferner in hervorragendem Grade die Langobarden (in deren Heere sich auch Sachsen, Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, „Suavi“ [Sueven] Pannonier und Noriker befanden);²⁾ Galanti weist auf den Namen Farra oder Fara mancher Dörfer in den Gebieten von Vicenza, Belluno und Treviso hin, der an die Niederlassung von langobardischen Familien oder Sippen (faras) dortselbst erinnere. So sei in den Tälern und auf den Bergen zwischen Etsch, Brenta und den monti Berici eine ausgedehnte Zone halbgermanischen Charakters entstanden; doch erhielt sich die ursprüngliche einheimische romanische Bevölkerung immerhin noch zahlreich, besonders in den Städten und größeren Orten, welche deshalb auch zumeist römische oder vorrömische Namen tragen.

Des näheren wendet sich Galanti gegen die Anschauung von Schneller und Bergmann, daß die Deutschen im venezianischen und tridentinischen Gebiete bayrisch-tirolischen Stammes seien (l. c. p. 88); desgleichen gegen die Meinung, die Feudalherren hätten allein die Deutschen nach Oberitalien gebracht (p. 97); durch feudale Ansiedelungen konnten die deutschen Ansiedelungen nur vergrößert, aber nicht erst begründet werden. Das nämliche gelte für die ausschließliche Herleitung der deutschen Enklaven von Bergleuten (p. 101). Die hauptsächlichsten deutschen Ansiedelungen in Oberitalien seien sicher schon vor dem 10. Jahrhundert entstanden, wie dies unter anderem auch Tecini, Gar, Gabriele Rosa, Bonato und Benvenuti annehmen (p. 146). Deshalb bestreitet Galanti entschieden die Ansicht Cipollas (p. 150 sq. 211), als ob die deutsche Besiedelung der 7 und 13 Gemeinden erst im 13. Jahrhundert erfolgt sei. Im national-italienischen Interesse sucht er die Behauptung von Giovanni da Schio (p. 206), von Schneller (p. 172) und anderen deutschen Ethnologen zu widerlegen, daß früher fast ganz Oberitalien und besonders das Gebiet von Trient, Vicenza und Triaul

¹⁾ l. c. 169.

²⁾ Nach Paulus Diaconus, Hist. Langob. I, 2. c. 26. (ed. Bethmann et Waitz, p. 87).

deutsch gewesen wäre. Auch die Aufstellung Tappeiners (p. 192) findet keine Gnade, wonach im Gebiete von Trient nach den Ergebnissen anthropologischer Untersuchungen das germanische Element verhältnismäßig stärker vertreten sei als in Deutsch-Tirol. Das deutsche resp. germanische Element habe ja sicherlich zur Stärkung und Vermehrung der oberitalienischen Bevölkerung beigetragen, habe dieselbe aber niemals ausschließlich oder auch nur zum größten Teile gebildet, wenn es auch von der Völkerwanderung bis ins späte Mittelalter einst südlich der Alpen weit verbreitet war (p. 202). Auch bestreitet Galanti, daß die in Oberitalien häufig sich findenden Ortsnamen auf „engo“, wie Martinengo, Busnengo, Bertengo usw. stets auf deutsche Ansiedelungen zurückgehen (p. 243). Zum Schluß lehnt Galanti noch die Anschauung von Bergmann und besonders Bonato, ferner von Schneller und Benvenuti (1881) ab (p. 246 sq.), daß die Deutschen (der 7 und 13 Gemeinden) erst allmählich von den umliegenden Tälern auf die Berge hinaufgezogen seien, als Hirten, Holzfäller und Bauern: Die germanischen Flüchtlinge, aus denen sich der erste Kern deutscher Bevölkerung in Oberitalien bildete, hätten schon aus Gründen ihrer Sicherheit die Berge den Tälern vorgezogen. Wenn Bonato recht hätte, müßte man annehmen, daß vorher diese Berge unbewohnt gewesen wären, was unrichtig sei. Sie waren schon früher, allerdings spärlich, bewohnt, wie die keltischen oder lateinischen Namen dortselbst beweisen. Wären die 7 Gemeinden auf die von Bonato angenommene langsame Weise von Deutschen bevölkert worden, so wäre der Abschluß jener Kolonisierung, deren Anfang Bonato in das 10. Jahrhundert verlegt, erst zu einer Zeit erreicht worden, als die deutsche Sprache dort teilweise schon wieder verschwunden war.

Im Anschluß an Galanti, unter voller Beherrschung des Stoffes und der Literatur, hat dann Schiber¹⁾ in methodischer Weise, besonders auf die moderne Siedelungsgeschichte sich stützend, zu zeigen gesucht, daß jene germanischen Bevölkerungskerne in Oberitalien fast ausschließlich durch die Ostgoten im 6. Jahrhundert n. Chr. gebildet wurden.

Nicht die Langobarden und überhaupt nicht Angehörige eines freien „Herrenvolkes“, waren es nach ihm, welche sich in „Cimbrien“ niederließen; sonst hätten sie ihren Siedelungen auch ihren Namen gegeben. Nun aber finde sich bei den Cimbriern kein Ortsname mit der in Oberitalien häufigen Endung²⁾ auf engo (enga, enghe, das deutsche ing

¹⁾ Das Deutschtum im Süden der Alpen, Zeitschrift des deutsch-österreichischen Alpenvereins, 1902/1903.

²⁾ Auf diese Endung engo vieler oberitalienischer Ortsnamen macht schon Schneller (Deutsche und Romanen in Südtirol usw.), aufmerksam. Robert (Zertrüßnis des Deutsch-

oder ingen), ebenso wenig auf —weil (weiser, wyl, wülen), auf —dorf oder —hofen, oder auf —schwand, reuth, robe, feld, bach. Die Namen auf —engo deuten auf alte genossenschaftliche Siedelungen, wie solche auf Grund der verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeit erfolgten; deshalb bildet immer ein Eigenname den Kern eines solchen Namens (Patronymikum). Doch kämen früh schon bei den Germanen neben den Siedelungen größeren Umfanges auch Hof-siedelungen vor, meist durch weil (weiser, wyl, wülen) bezeichnet. Die italienischen Namen auf engo seien besonders das Zeichen ehemaliger dichter langobardischer Ansiedelungen, bezw. hätten sich an solchen erhalten. Solche Namen fänden sich aber im östlichen Oberitalien fast gar nicht, mit Ausnahme eines Falles im Mantuanischen, dann einiger Orte im Veronesischen (in Anlehnung an die Gegend von Brescia, einem Lieblingsaufenthalt der langobardischen Großen); am linken Etschufer sodann fehle das engo völlig, nur weiter östlich in der Provinz Treviso kämen wieder einige vor (wie Merlengo, Porcellengo). In „Cimbrien“ seien also keine dichten langobardischen Niederlassungen gewesen, und die Bewohner der 7 und 13 Gemeinden seien nicht von den Langobarden hergeleitet. Ohnehin hätten die Langobarden schon vor ihrer Unterwerfung durch die Franken ihre Sprache meist aufgegeben. Auch die auf spätere Kolonisierung (bes. durch Feudalherren) deutenden Namen mit der Endung hofen oder dorf, oder überhaupt eine Spur von der bei deutschen Siedelungen des Mittelalters so vorherrschenden Personalität in der Ortsbenennung finde sich in „Cimbrien“ nicht. Die „Cimbriern“ waren also weder Langobarden noch überhaupt ein freies Volk, das sein Land als freien Grund und Boden besessen hätte.

Es seien dieselben vielmehr nichts anderes als Nachkommen der von Marcell besiegten Ostgoten.³⁾ Als sogenannte *liti* oder *lazi*⁴⁾ — *minores*, bei Langobarden und Bayern *aldii*, *aldiones*, d. h. als unterworfenen halbfreie Kolonen hätten sich die ostgotischen Reste um Verona, Vicenza und Padua niedergelassen.

tum, S. 24) zählt einige 30 solcher Namen in der lombardisch-venezianischen Ebene, Schiber (a. a. O., S. 57) etwa 70; Streub rechnet von gegen 200. Die meisten finden sich in den Provinzen Brescia, Lodi-Crema, Cremona, Bergamo, Casale, Vercelli, sowie in der Gegend von Ivrea, Valenza, Como, Sondrio und Lomello. Die zahlreichsten engo im Tessin und ingen im Obermaisel will Schiber auf die Ostgoten zurückführen (a. a. O. 1903, S. 60 f.).

³⁾ Vgl. dazu Procopius, de bello Goth. I. 3, c. 35 und Agathias, de bello Goth. I. 1.

⁴⁾ Auch *laeti*, von *let* = schlecht, unrichtig (der letzte), weil sie keine freien Grundeigentümer waren. Schiber a. a. O., 1902, S. 58.

Es sei unrichtig, daß die Ostgoten von den Byzantinern vollständig vernichtet worden seien. Die vom Kampfe am Vesuv 552 überlebenden Goten durften frei abziehen, werden auch ihr Wort gehalten haben und wirklich abgezogen sein.¹⁾ Aber mit ihnen war nur ein Teil, noch nicht das ganze gotische Volk aus Italien verschwunden. Kurz vorher hatte dasselbe ja unter Vitiges noch ein Heer von 150—200 000 Streichern aufstellen können. Die Masse der italienischen Goten habe sich in Venetien konzentriert, wo sie schon vorher in großer Zahl wohnten, und wo fränkische Truppen und Besatzungen standen.²⁾ Hier brach 552 eine neue Erhebung der Goten aus, ermutigt durch den Zug von Hilfsvölkern unter den Memmannenfürsten Leutharis und Butilin und unterstützt von den Franken, und 553 sammelte sich ein gotisches Heer am Po. Allein Butilin verlor bei Capua in einer Schlacht, wobei Ostgoten gegen Ostgoten kämpften, Sieg und Leben, und Leutharis ging auf dem Rückzuge (nach einem verunglückten Raubzuge gegen Cumä) an einer Seuche zugrunde, (nach Agathias bei Ceneda unweit Conegliano, nach Paulus Diaconus in der Etischgegend). Nach dem mißlungenen Aufstandsversuche hätten die flüchtigen Goten sich erst recht wieder nach Venetien zurückgezogen, wo sie auf den Bergen, die von zahlreichen Flußtälern durchfurcht sind, Schutz fanden, und sich gegebenen Falles über die Pässe weiter ins Gebirge retten konnten. Doch dauerte die völlige Pazifizierung Oberitaliens durch Narses noch einige Jahre bis 563, nach anderen bis 566.³⁾ Paulus Diaconus rede von der Vernichtung und von der Unterwerfung der Goten durch Narses: *deleta vel superata Narses omni Gothorum gens.*⁴⁾ Diese *gens superata* der Goten, meint Schiber, werde um Verona, Vicenza und Padua als ein Völklein unterworfenen Kolonen geblieben sein, die weder eigenes Recht (der *aldius* folgte dem Rechte seines Grundherrn), noch eigene Nationalität besaßen, sich vielmehr nur durch ihre Sprache von den Umwohnenden unterschieden. Sie mußten sich mit den bescheidenen Wohnsitzen auf und an den venezianischen Bergen begnügen; kein Name der Niederlassungen (in den 7 und 13 Gemeinden) deutete daher an, welcher Sippe oder welchem freien Manne Grund und Boden eigen war. 568 kamen dann die Langobarden nach Italien. Unter ihrer Herrschaft blieb das Los der unterworfenen Ostgoten das gleiche wie bisher.

Wenn aber die sogenannten Cimbern nichts anderes sind als Ostgoten, wendet sich Schiber selber ein, dann müßte die cimbrische Mund-

¹⁾ Schiber sucht später zu zeigen, aber Tizianum nach dem Ranton Tiffin, nach Piemont, der Schweiz, um zu den Burgunden zu gelangen. A. a. O., 1903, S. 67 f.

²⁾ Schiber a. a. O., 1902, S. 61. — ³⁾ Schiber, a. a. O., S. 61.

⁴⁾ *Historia Langob.* I. 2. c. 5. (ed. Bethmann et Waitz, p. 75.)

art eigentlich gotisch sein, während sie nach dem Urteile der Linguisten bajuvarisch-tirolisch ist.¹⁾ Schiber fragt zunächst, ob denn gegen den Ausspruch der Sprachforscher,²⁾ die das Cimbrische (und die Mundart von Gottschee) für einen bayerisch-tirolischen bzw. oberdeutschen Dialekt mit dem Charakter des 12. und 13. Jahrhunderts erklären, ein Widerspruch überhaupt nicht zulässig sei, überläßt aber die Erhebung eines solchen den Fachleuten. Er selber begnügt sich mit der Erklärung, daß mit dem Nachweise des vorwiegend bajuvarischen Charakters der cimbrischen Sprache noch nicht der Nachweis einer ausschließlich bajuvarischen Abstammung der Cimbern erbracht sei. Schiber führt ein Analogon aus Norddeutschland an: Wer möchte behaupten, daß die Nordschwabern an der Elbe heutzutage noch etwas Schwäbisches in ihrer Redeart verraten? „Wer kann nun wohl bestimmt sagen, wie sich gotische Wörter in einer Mundart im Laufe von 12 bis 13 Jahrhunderten entwickeln mußten, wenn die Reste eines Gotenstammes, keineswegs frei von Vermischung mit anderen deutsch Redenden, einmal 200 Jahre unter langobardisch redenden Herren, Richtern, Kriegsobersten, Geistlichen (jedemfalls solange es bei den Langobarden noch arianische Bischöfe gab), fortlebten, dann allmählich Fäulung mit dem aus den nördlichen Apentälern herüberdringenden Deutschthum oberdeutscher Art erhielten, und nun bis zur Zeit der Reformation regelmäßig deutsche Seelsorger, will sagen Prediger, Lehrer sich von dort kommen ließen? Will man da noch gotische Petrefakten entdecken? Alles oben Gesagte trifft aber für die Cimbern vollkommen zu. Die sprachliche Uebereinstimmung der Gottscheewer weist darauf hin, daß es teilweise auch für sie zugetroffen haben möchte.“³⁾

Des weiteren will Schiber (nach dem Vorgange Galantis) zeigen, daß alle deutschen Sporaden in Oberitalien, die in Piemont (a. a. O. 1903, S. 67) ebenso gut wie die in Friaul (nebst dem österreichischen Küstenlande und dem Gebiete von Gottschee in Krain, S. 53) und in „Cimbrien“ in ihrem ursprünglichen Bestande auf einem gemeinsamen Ursprung und zwar die Goten zurückgeführt werden müssen. Der wichtigste Grund hierfür sei, abgesehen von geschichtlichen Analogien, die auffallende Ähnlichkeit der Mundarten dieser verschiedenen Enklaven. Die Sprache der deutschen Sprachinsel Sauris in Friaul zeige mit dem „Cimbrischen“ wesentliche

¹⁾ Auffallend ist es immerhin, daß von der herrlichen gotischen Sprache, die in der Krain, in Kärnten, Italien, Südgalien und Spanien lange Zeit in weiter Verbreitung erklang, gar keine Reste jollten übrig geblieben sein. Vgl. Robert, Das deutsche Sprachgebiet, S. 89.

²⁾ So Paul, Grundriß der germanischen Philologie, I, 540.

³⁾ Schiber, a. a. O. 1903, S. 53 f.

Uebereinstimmung; desgleichen in merkwürdiger Weise die Sprache von Gottscheer; diese Ähnlichkeiten seien in keiner Weise ausschließlich dadurch bedingt und zu erklären, daß beide Mundarten eine gewisse Beeinflussung durch den bayerisch-österreichischen Dialekt nicht verleugnen können. Bereits Schröder, welcher 1867 die Gottscheer Mundart untersuchte,¹⁾ machte auf diese Ähnlichkeiten aufmerksam.

Schiber glaubt, seine Theorie trage allen historischen Tatsachen Rechnung, lege denselben keinerlei Zwang an, erkläre alle Erscheinungen befriedigend, auch die Rechts- und Besitzstände der Bevölkerung, sowie die Toponymie des Gebietes, ja auch die Feststellungen der Anthropologie. Sie lasse eigentlich keine Frage offen, als die ganz unwesentliche, ob eine mehr oder weniger große Zuwanderung von Langobarden und anderen Germanen diese „Simbern“ verstärkt habe, was ja möglich, in einem gewissen Umfange sogar als sicher anzunehmen sei, wenn auch nicht durchaus notwendig zur Erklärung des dortigen germanischen Wesens. Schiber macht noch aufmerksam (S. 54) auf den Parallelismus, der sich seit dem Anfange des Mittelalters südlich und nördlich der Alpen findet zwischen der Verbreitung (und Abnahme) der romanischen und der germanischen Bevölkerung. Darin zeige sich, wie unerbittlich die Alpen ihre Funktion, eine Sprachscheide zu bilden, ausgeübt haben, allerdings unterstützt von der Gleichgültigkeit auf deutscher Seite. Eine ganze große, jetzt italienische Provinz sei einst so dicht mit Germanen besetzt gewesen, daß ein anders geartetes Volk sich diese Volkreste wohl hätte erhalten und angliedern können, wodurch dann dieses Volk eine „Provence“ in bescheidenem Umfange und einen Zugang zum Mittelmeere resp. zur Adria sich geschaffen hätte. „In dem Volke (der Simbern) aber,“ schließt Schiber, „dessen Los sich dem der tributarii Romani auf der anderen Alpenseite so ähnlich gestaltet haben muß, dürfen wir die Nachkommen des edlen Gotenvolkes erblicken, jener Goti superati des Paulus Diaconus. Ohne eigenen König, ohne eigenes Recht, und darum ohne eigenen Namen lebten sie fort, kaum gekannt von dem deutschen Volke, das sich den trügerischen Schimmer der Kaiserkrone erkämpft hatte; nur seine schönsten Sagen von Dietrich und seinen Ressen nahm Deutschland durch Vermittelung der Bajuwaren von den Tiefgefallenen entgegen, und verflocht sie mit den Traditionen des stolzen Frankenstammes in einen Kranz (des Nibelungenliedes). Als man sich später des verwandten Stammes wieder erinnerte, da wollte niemand in der dienenden Ragd die Königstochter erkennen, hatte diese doch in der Niedrigkeit den eigenen Ursprung vergessen.“

¹⁾ Ein Ausflug nach Gottschee, Wien 1870.

So ansprechend und geistreich diese Gotentheorie Schibers ist, so kann sie doch nicht als streng erwiesen angesehen werden. Es ist auch kaum möglich, nach 1400 Jahren, mangels urkundlicher Nachrichten, noch sicher zu entscheiden, ob die Südalpen der Alpen einst mehr von Goien oder mehr von Langobarden usw. besiedelt wurden.¹⁾ Hier wird man sich mit mehr oder weniger wahrscheinlichen Vermutungen begnügen müssen. Auch die Annahme eines gemeinsamen Ursprunges für alle oberitalienischen deutschen Sprachinseln kann höchstens Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen. Die Linguistik aber wird, solange die Dialektforschung in Oberitalien nicht neue Resultate an den Tag fördert, Widerspruch erheben gegen einen solchen gemeinsamen Ursprung der genannten Sporaden, ebenso wie gegen die ausschließliche Zurückdatierung derselben auf die Goten oder irgend einen anderen Stamm aus der Zeit der Völkerwanderung.

Als feststehend aber muß folgendes angesehen werden:

Die deutschen Sprachinseln südlich der Alpen, und besonders jene zwischen Etsch und Brenta, sind nur die letzten Reste der einstmals viel weiter verbreiteten germanischen Bevölkerung Oberitaliens. Von Deutschtirol bis gegen Verona, Vicenza und Padua, vom Monte Rosa und Rufenen-Passe bis zum Lago Maggiore, von den Karnischen Alpen gegen Udine in Friaul (sowie von den Karawanken gegen Görz und Triest in Krain und dem Küstenlande, dann zwischen Sau und Kulpa in Krain) war im frühen Mittelalter das Deutschtum in stattlicher Stärke vertreten.

Diese Enklaven bestanden sicher schon vor dem 10. Jahrhundert und können daher nicht ausschließlich auf eine spätere, etwa feudale Kolonisation aus Oberdeutschland (Deutschtirol, für das westliche Oberitalien das Ballis, u. s. w.) zurückgeführt werden.

Dagegen nötigt die jetzige Beschaffenheit der Mundart zur Annahme, daß jene alten germanischen Niederlassungen später, seit den Zeiten der Karolinger, bes. nachdem 952 die Marken Verona und Aquileja mit dem Herzogtum Bayern (bzw. Kärnten) durch Otto I. vereinigt wurden, durch deutsche Zuwanderungen usw. in ihrem Bestande erhalten und verstärkt, in ihrer Sprache aber dauernd und tiefgreifend beeinflusst wurden.

¹⁾ Das nämliche gilt auch für die Auffassungen Zappeiners, wonach die Germanen Weißtirols (bes. des unteren Etschtales) ein Gemisch wären von Langobarden, Alemannen, Franken, Rugiern und Herzaren, während die Bewohner der 7 Gemeinen Nöböranten sein sollten mit viel Alemannen und Langobarden vermischt. Ähnlich sind auch andere derartige Auffassungen zu beurteilen.

Der Hauptteil der Bevölkerung dieser Sprachinseln kam aber dorthin nicht von Norden (Tirol, bezw. Wallis u. s. w.), sondern aus dem Süden (Italien), bezw. war in der ganzen Gegend seit den Tagen der Völkerwanderung sesshaft. Beweis hierfür ist insbesondere die schon erwähnte Tatsache, daß die Mutterkirchen der Sette Comuni sämtlich in der italienischen Ebene liegen (nämlich Arsio, Campese, Marostica, Vegganzo und Caltrano). Wären die Bewohner der „Sieben Berge“ von Norden her als Einwanderer oder Eroberer gekommen, so wäre eine solche Abhängigkeit von den Kirchen im Süden des Gebietes nicht erklärlich; die „Cimbri“ hätten dann zu Kirchen im Norden gehört, oder vielmehr, sie hätten sich zu eigenen Kirchengemeinden vereinigt. Der nämliche Schluß läßt sich auch daraus ziehen, daß wenigstens ein Teil der Sette Comuni politisch bezw. feudal schon beim ersten Auftreten in der Geschichte als von dem italienischen Süden abhängig erscheint.¹⁾

Wehr läßt sich unseres Erachtens in dieser Frage schwerlich erweisen. Schon Agostino dal Pozzo hat denn auch auf die vielen Ungewissheiten und Dunkelheiten in dieser Sache hingewiesen und sich mit bloßer „Meinung und Wahrscheinlichkeit“ begnügt.²⁾

Die italienischen Schriftsteller der Gegenwart, an ihrer Spitze Galanti, wenden sich, wie schon erwähnt, gegen die Behauptung, es sei einst Oberitalien zu einem großen oder gar zum größten Teile deutsch gewesen. Dies habe insbesondere Schneller in seiner Abhandlung „Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien“ (1877) behauptet; er stütze sich dabei auf Schneller und Bergmann, auf die Untersuchungen von Steub, Widter, Attkmayer und Czernig, auch auf die Ausführungen des einen oder anderen italienischen Gelehrten, wie Giovanni da Schio und Bonato, und fand Bundesgenossen in H. J. Widemann, Tappeiner, Hermann, Mupferg u. a.³⁾ Die Italiener nennen derlei Behauptungen „pangermanistische Uebertreibungen“ und suchen dieselben zu widerlegen.⁴⁾ Mag sein, daß Schneller und andere gelegentlich aus den urkundlichen Daten zu weitgehende Schlüsse zogen und sich auch in einigen unter-

¹⁾ Von den Klöstern Oliva, S. Floriano, von den Adelsgeschlechtern der Eggelini und Bonici. Vergl. das oben 62 über die Geschichte der 7 Gemeinden Angeführte.

²⁾ Memorie storiche, p. 53: Ognuna (opinione sopra la origine de' nostri popoli) ha più o meno di probabilità . . . Ma chi può assicurarsi che non sia una illusione? Per non far torto a veruna, io mi sono proposto di ammetterle tutte e di formarne pertanto una sola opinione. Chi me condannerà, se in mezzo a tanta oscurità ed incertezze io m' appiglio per ora a un tal partito?

³⁾ Galanti, I Todeschi, p. 171, 248.

⁴⁾ Das Verzeichnis von verschiedenen italienischen Widerlegungsschriften siehe bei Galanti l. c. p. 172.

geordneten Punkten irrten. Die Hauptsache ihrer Darlegungen aber bleibt bestehen und beweist unseres Erachtens unwiderleglich, wie weit einst deutsches Volkstum in Oberitalien und besonders in Venetien verbreitet war.

In einem Berichte, den der oben erwähnte Graf Caldabogno über die Zahl der wehrfähigen Mannschaft in den Tälern des vicentinischen Gebietes 1598 an den Dogen Grimani in Venedig erstattete,¹⁾ heißt es, daß nicht nur die Bewohner der 7 Gemeinden, sondern auch jene des ganzen übrigen vicentinischen Gebietes deutsch sprachen, obwohl auch viele davon italienisch verstanden. Es sei noch nicht viele Jahrzehnte her, seit ein Teil derselben in der Nähe der Stadt Vicenza die Muttersprache abgelegt hätte. Außer den 7 und 13 Gemeinden zählt er zu den deutschen Gebieten noch das Chiampotal (Val Chiampo) mit 2500 wehrfähigen Männern; dann die große Gemeinde Recoaro, die 800 Mann zur Verteidigung der Pässe des Agnotales stellen könnte; ferner die „sehr trostigen deutschen Bergbewohner“ der Täler bei Conti und bei Signori, welche ebenfalls 800 Mann stellten; Johann Torrelvicino (bei Schio) und Enna, welche je 100 Mann lieferten; die Sette Comuni (mit den contrade annessen) brächten 5000 Mann auf. Dies ergäbe (ohne die 13 Gemeinden) für das vicentinische Gebiet eine deutsche Landwehr von nahezu 10000 Mann.

Caldabogno riet dem Dogen, diese Leute unter deutsches Kommando und unter Offiziere ihrer Sprache und Nationalität zu stellen, um sie leichter zum Kriegsdienst zu bewegen.

Graf Giovanni da Schio,²⁾ ein Kenner der vicentinischen Geschichte, berichtet, daß in Tonzetta noch um 1580 deutsch gesprochen wurde, und daß man in Velo noch im 18. Jahrhundert deutsch predigte.

Schio (deutsch Schleit) soll nach Gabriele Rosa³⁾ um 1300 noch halb deutsch gewesen sein. In der Umgebung von Schio kommt noch jetzt eine Menge von cimbriischen Flurnamen vor.

Postdirektor Widter⁴⁾ hat ein Verzeichnis von 260 cimbriischen Familiennamen des vicentinischen Gebietes zusammengestellt, so Bolse (Wolf), Gasse, Grefelin, Müller u.

¹⁾ Das handschriftl. Original hiervon befindet sich nach dal Pozzo (Memorie etc., p. 48) in der Bibliothek der Patrizierfamilie Nani.

²⁾ Dei Cimbri primi e secondi, Venezia 1863.

³⁾ I 13 Comuni Veronesi e i 7 Comuni Vicentini. Milano, 1871.

⁴⁾ Verzeichnis von deutschen Seelsorgern in der Provinz Vicenza u. s. w., z. O. u. Z., in der Bibliothek des Herzogthums im Innsbruck. Widter war unter österreichischer Herrschaft Postdirektor in Vicenza. Vergl. dazu Galanti, I Todeschi, p. 195, der aber nichts Stichtätiges dagegen vorbringt.

Nach Santù¹⁾ waren in Tretto (nördlich von Schio) in den reichen Silbererzgruben noch bei Menschengedenken außer den einheimischen auch 300 deutsche Bergknappen tätig.

Um Posina,²⁾ westl. von Arfiero, wimmelt es von deutschen Flurnamen, als Binichel (Winkel), Raute, Grubele etc.

Zu Malo (zwischen Vicenza und Schio) drangen die Bergorte,³⁾ welche deutsch geblieben waren, seit 1388 auf Trennung von der italienisch gewordenen Kirchengemeinde und setzten 1407 ihre Sache endlich durch, und zwar wie Bischof Petrus von Vicenza in dem Erlasse von 1407 sich ausdrückt, „weil sie alle ganz und gar deutsch von Nation, von altersher dort ansässig, und zum größeren Teile der lateinischen, besonders der italienischen Volkssprache unkundig seien“.

Bassano, am Fuße der Sette Comuni und am Ausgange der im Mittelalter viel benutzten Handelsstraße Trient-Venedig gelegen, hatte viel deutsches Element in sich. In einer Urkunde von 1175, laut welcher die Bassanesen der Stadt Vicenza Treue schwören, finden sich zahlreiche deutsche Namen, teils mit, teils ohne den ausdrücklichen Beisatz *todeschus* (= *todesco*), z. B.⁴⁾ Adelmannus *todeschus*, Gijelpertus *todeschus*, Wielandus *todeschus*, Arnouldus de la *Todescha* etc. Doch ist die weit überwiegende Anzahl der etwa 750 Namen romanisch.

Nach Giovanni da Schio⁵⁾ wurde vor dem 14. Jahrhundert in Vicenza selber deutsch und italienisch gesprochen, und je weiter man zurückgeht, desto mehr überwiegt das Deutsche. Vor 1000 aber war dort die deutsche Sprache durchaus herrschend, das Italienische mehr als gelehrte, denn als „natürliche“ Sprache bekannt. Giovanni da Schio ist der Ansicht, das cimbrische Gebiet hätte sich einstens viel weiter erstreckt als heute; im (frühen) Mittelalter seien Vicenza, Bassano und Padua größtenteils deutsch gewesen.

Bei älteren Dichtern und Schriftstellern heißen die Vicentiner oft Cimbri oder Cimbriaci viri, die Stadt selber aber Cimbria, ihr Gebiet Cimbria terra, ihre Gemeintwesen Cimbria res. Der Schriftsteller Baglierino (15. Jahrhundert) sagt in seiner Chronik von Vicenza:⁶⁾ „Noch vor 300 Jahren finde ich unsere Vorfahren Cimbri und nicht Vicentiner, Cimbria und nicht Vicenza genannt.“ 1311 bei einer Ver-

¹⁾ Grande illustrazione del Lombardo-Veneto IV, 981.

²⁾ Schneller, Deutsche und Romanen etc.

³⁾ Schneller, Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien. Schneller, Südtirolische Landschaften, 2, 42.

⁴⁾ Galanti, I Todeschi, p. 198, nach Verri, Storia degli Ecolini, vol. 3.

⁵⁾ Dei Cimbri etc. p. II. c. 5. Vgl. dazu Galanti, I. c. p. 206.

⁶⁾ Näheres bei Galanti I. c. p. 210.

schwörung gegen die herrschenden Paduaner sprach der Hauptverschwörer Singsfredo Ganzera „deutsch“ mit den Verschworenen, um von den Paduanern nicht verstanden zu werden.

Der Postdirektor Widter fand in den bischöflichen Archiven von Vicenza und Padua Aufzeichnungen über die deutschen Priester, die an zahlreichen Orten in und außerhalb der 7 Gemeinden im Mittelalter bis zur Reformation wirkten. Einheimische „cimbrische“ Geistliche mangelten, und so ließ man unter großen Kosten Priester aus den verschiedensten Diözesen Deutschlands kommen. Baß¹⁾ gibt nach Widter ein langes Verzeichnis von deutschen Seelsorgern aus der Provinz Vicenza, vorzüglich im 15. Jahrhundert, darunter z. B.: 1436, in Arsignano, Petrus de Alemania; 1451, in Asiago, Joannes Frech de Bibrach. Constantiensis dioec.; 1454, ebenda selbst Joannes de Salzburg usw.

Bei Baß²⁾ ist auch (nach Widter) ein langes Verzeichnis deutscher Familiennamen und deutscher Ueber- oder Spitznamen sowie von Berg- und Flußnamen aus der Provinz Vicenza zu lesen.

Fügen wir zu den aufgezählten Gebieten noch jenes der Tredici Comuni, nördlich von Verona, welches ehemals ganz deutsch war (also insbesondere die Flußtäler Val Pantana, Squaranto und d'Alfasi), und erinnern wir uns des schon früher über den Zusammenhang der ehemals deutschen Gebiete in Südtirol mit den in Oberitalien Gesagten, so werden wir den Ausspruch Schnellers³⁾ für berechtigt halten, einst sei zwischen Brenta und Etsch die deutsche Bevölkerung so verbreitet gewesen, daß ein Wanderer von den 13 Gemeinden bis in die 7 durch lauter deutsche Täler und Ortschaften gehen konnte. Ja noch mehr; man konnte einst von Südtirol aus unter lauter deutsch Sprechenden bis an die Tore von Verona, Vicenza und sogar Padua gelangen. Ein Analogon für diese große Ausdehnung des Deutschtums südlich der Alpen bietet die einstige weite Verbreitung der Slaven in Nord- und Mitteldeutschland.

Das letzte Wort über die Herkunft der Deutschen in Italien, so führte kürzlich ein emsiger Erforscher deutscher Reste daselbst, Prof. Baragiola in Padua aus,⁴⁾ ist noch nicht gesprochen. Dies könne erst geschehen, wenn die Linguistik streng wissenschaftlich die einzelnen, in Oberitalien vorhandenen Mundarten durchforscht habe. Aber Eile tue not. Nur mehr wenige Jahre, und der Sprachforscher werde vor jenen deutschen Resten stehen wie der Arzt, der zu spät zum Kranken gerufen wurde.

Als italienischer Patriot freut sich Baragiola über diese Fortschritte in der Italianisierung. Das Italienertum, unterstützt nicht in letzter

¹⁾ Deutsche Sprachinseln, S. 83 f. — ²⁾ Deutsche Sprachinseln S. 83, 93. —

³⁾ Südtirol. Landschaften, 2, 447. — ⁴⁾ Il Veneto, Corriere di Padova, XV, 1902, 358.

Linie durch die Annuit der italienischen Frauen (I), werde siegreich vordringen, trotz der Bangermanisten.

Baragiola möchte aber diesen Gegenstand auch vom humanitären und wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachten. Deutsche und Italiener sollten die Frage der Reste fremden Volkstumes unter Beiseiteaffung jeglicher politischer Bestrebungen behandeln. Man dürfe bei niemanden die liebe Muttersprache unterdrücken. Die Deutschen in Italien sollten gute italienische Bürger bleiben, aber deutsch fühlen und sprechen. Es seien auch in anderen Staaten Angehörige verschiedener Nationalitäten vereinigt. In der modernen Zeit sei ja vielfach das politische Empfinden, gegründet auf den wirtschaftlichen Wohlstand, an die Stelle des bisherigen Nationalitätsprinzips getreten. Obnein sei in allen deutschen Kolonien Oberitaliens ein lebendiges italienisches Nationalgefühl zu finden, trotz der deutschen Hausprache. Die Einwohner von Gressoney (am Monte Rosa) z. B. begrüßten jubelnd die Königin Margherita in deutscher Sprache; die von Bladen (nordöstlich von Cadore) seien die tüchtigsten Alpini im italienischen Heere und hegten keine Trennungsgelüste; die Cimbern hätten jahrhundertlang der venezianischen Republik treu gedient. Die Sprachinseln auf italienischer wie deutscher Seite sollten Unterricht in beiden Sprachen erhalten. Die deutschen Enklaven in Italien könnten deutsche Priester, Lehrer, Korrespondenten usw. liefern, so daß man diese nicht mehr aus Deutschland oder der Schweiz beziehen müßte. Die Kirche sollte nicht alles lateinisch und italienisch machen und z. B. das deutsche Kirchenlied schonen. Man könne, wie auch deutsche Gelehrte¹⁾ zugestehen, den Untergang der deutschen Reste in Italien der italienischen Regierung und dem italienischen Volke nicht zum Vorwurfe machen; es sei dies vielmehr ein natürlicher, kaum aufzuhaltender Prozeß.

Darin hat Baragiola jedenfalls recht: die Reste des deutschen Volkstumes in Italien sind schon im wissenschaftlichen und besonders kulturhistorischen Interesse der Schonung und Erhaltung wert.

Aktivitäten des Kuratoriums im Jahre 1984:

Wissenschaftliche Tätigkeit:

1. **Wörterbuch:** Das von Universitätsprofessor Dr. Marco Scovazzi, Mailand angeregte und von Hugo Resch erarbeitete große Wörterbuch stellt die drei unterschiedlichen Sprachbereiche des Cimbrischen und seiner Randgebiete gegenüber. Es befindet sich in der Endbearbeitung und soll, wenigstens in Teilabschnitten, in den nächsten fünf Jahren publiziert werden. Neue, meist jüngere Gewährsleute konnten vor allem für Giazza und Lusern gewonnen werden.
2. **Kontakte mit Universitäten:**
 - a) **Universität Innsbruck:**
Mit den Professoren Dr. Meid und Dr. Öberg vom Institut für Sprachwissenschaft kam es zu einer engen und fruchtbaren Zusammenarbeit. Wolfgang Meid bearbeitet „Ältere Zimbrische Sprachdenkmäler“. Als Band I erschien im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, das Manuskript von Valentino Paganin „Religiose Gedichte in der zimbrischen Mundart von Asiago“. In diesem Jahr folgen – in Zusammenarbeit mit dem Cimbernkuratorium – die zimbrischen Katechismen von den Sieben Gemeinden, wobei die „Christliche und kurze Dottrina“ von 1602 als Jahressgabe 1985 erscheinen und im Oktober 1985 in Asiago vorgestellt werden wird. Hermann Öberg, der die ersten Kontakte zum Kuratorium knüpfte, plant ein Seminar über Bairische Außengründungen in Venetien. Es kam zu einem äußerst regen Literaturaustausch. Im Rahmen eines regen Briefwechsels und zahlreicher Begegnungen kam es auch zu Kontakten mit dem Kulturinstitut in Roana.
 - b) **Universität Mainz:**
Fortgeführt wurden die Kontakte mit Professor Dr. Helmut Humbach, der eine Exkursion in das Cimbernland mit dem Kuratorium vorbereitet, und Professor Dr. Wolfgang Kleiber, für den weiteres Material zur „cimbrischen Winterterminologie“ gewonnen werden konnte.
 - c) **Universität Würzburg:**
Mit Prof. Dr. Willi Lindemann, Lehrstuhl für Kristallstrukturen, der an cimbrischen Wortvergleichen arbeitet, kam es zu Kontakten und Literaturaustausch. In Cimbernland I wurde der Bericht einer Exkursion des Instituts für Deutsche Philologie (Volkswissenschaftliche Abteilung) unter Leitung von Prof. Dr. Dieter Harmening und Mitwirkung des Kuratoriums reich bebildert veröffentlicht, eine Reihe von Belegstücken bereitgestellt.
 - d) **Universität Regensburg:**
Die Kontakte mit Prof. Dr. Klaus Matzel und Prof. Dr. Karl Hermes wurden weiterhin gepflegt. Einige Arbeiten sind in der Planung. Es kam zu Austausch von Literatur.
 - e) **Universität Bayreuth:**
Dr. Anthony Rowley bearbeitet im Auftrag der Universität Marburg den Gesamtnachlaß von Bruno Schweizer aus wissenschaftlicher Sicht. Schwerpunkt ist dabei die Zimbrische Gesamtgrammatik. Einige Proben der Arbeiten Schweizers werden mit Genehmigung der Universität Marburg im „Cimbernland“ veröffentlicht. Es kam zu Literaturaustausch.
 - f) **Universität Ulm:**
Kontinuierlich läuft die Zusammenarbeit mit Dr. Richard Brunner, der in der neuen Festschrift zum Schmellerjahr eine Arbeit über das Wirken des großen bayerischen Sprachforschers in den VII und XIII Gemeinden bringt. Die Arbeiten an bislang unveröffentlichten Manuskripten Schmellers gehen weiter. Für die Jahressgabe 1984 des Kuratoriums, die sich mit Schmeller befaßt, gab er Anregung und Vorwort.

g) **Universität Wien:**

Der Literaturtausch blieb lebhaft, wobei das Kuratorium teilweise seltene Belege beschaffen konnte. Frau Universitätsprofessor Dr. Maria Hörnig brachte in der Zeitschrift „Südtirol 1/84“ einen Artikel über „Die Sieben Gemeinden, die älteste Außengründung des deutschen Sprachraums“ und versprach einen Beitrag im „Cimbernland“. Auf einer Tagung der Akademie Sanktmark bei Flensburg berichtete sie über die „Deutschen Sprachinseln in Italien“ und verwies auch auf die Aktivitäten des Kuratoriums.

h) **Universität Padua:**

Professor Pellegrini verfaßte das Vorwort zu einer demnächst erscheinenden Publikation von Angelo Saccardo über die „Cimbrischen Flurnamen im Umfeld von Schio“. Dabei würdigte er ausdrücklich die umfangreiche und sachkundige Mitarbeit von Hugo Resch. Betreut wurde Prof. Dr. Nicola de Carlo bei einem Informationsbesuch im Bayerischen Rundfunk, wobei er sich besonders über Meinungsumfragen informierte.

i) **Universität Macerata:**

Marisa Luciani promovierte „cum laude“ über die cimbrischen Volkslieder der Sieben Gemeinden und wurde vom Kuratorium und der Universitätsbibliothek Innsbruck mit teilweise bislang unveröffentlichtem Material versorgt. Sie weilte einige Wochen zu Studienzwecken in Landshut.

j) **Universität Trient:**

Anna Maria Trenti, die die Sprache von Lusern perfekt beherrscht, bereitet auf Anregung der Gemeinde Lusern und mit Unterstützung des Kuratoriums eine Doktorarbeit über Lusern und die Beziehungen auf die umliegenden Sprachinseln vor.

k) **Universität New Hampshire (USA):**

Es kam zu lebhaftem Briefwechsel und Literaturtausch mit Prof. Dr. Franz Golfing, Peterborough, der auch an einer Studienfahrt des Kuratoriums teilnahm.

l) **Universitäts- und Landesbibliotheken:**

Zahlreiche Bibliotheken, vor allem die Universitätsbibliotheken Regensburg und Bayreuth, die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Württembergische Landesbibliothek, die Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und neuerdings auch die Universitätsbibliothek Jena in Thüringen sind Bezieher der Publikationen des Kuratoriums. Pflichtstücke erhalten die Bayerische Nationalbibliothek und die „Deutsche Bibliothek“ in Frankfurt.

3. **Publikationen:**

a) **Geschichte der Cimbern von Dr. Wilhelm Baum:**

Die zweisprachig erschienene Jahressgabe 1983 konnte bereits in über 1000 Exemplaren vertrieben oder verteilt werden. Eine ergänzte Neuauflage ist geplant. Sie soll auch die Beziehungen der Ezzelini zu Innichen und Freising beleuchten durch Urkunden, die die Bestätigung einer alten Theorie sind. Das Buch fand ein breites, größtenteils sehr positives Presseecho. Die Dolomiten in Bozen brachten eine ganzseitige Schilderung. Die „Tiroler Heimatblätter“ würdigen in der Nr. 2/1984 die zweisprachige Ausgabe: „Das Interesse an den Zimbern hat die Sprachgrenze bereits überschritten“.

b) **Cimbrisch-Bairische Sprachinseln am Südhang der Alpen von Maria Heigl:**

Wegen starker Nachfrage erfolgte ein unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1974 in einer Auflage von 1000 Stück.

c) **Cimbernland:**

Die Zeitschrift des Kuratoriums erschien im November 1984 mit einer ersten Nummer und fand rasch starkes Interesse bei den Mitgliedern und Freunden der Cimbern. Der Beitrag „Lusern im Wandel der Zeiten“ wurde als Sonderdruck in 1000 Exemplaren dem Kulturverein und der Gemeinde Lusern zur Verfügung gestellt.

d) **Die Cimbern der VII und XIII Communen und ihre Sprache von J. A. Schmeller:**

Rechtzeitig zur Jahreshauptversammlung 1984 wurde die Jahressgabe fertiggestellt, die auf fast 400 Seiten alle Arbeiten des bayerischen Sprachforschers Johann Andreas Schmeller über die Cimbern im reprint-Verfahren zusammenfaßt, ein bedeutsamer Beitrag des Kuratoriums zum Schmellerjahr.

e) **Dreisprachige Ansichtskarten der „Terra Cimbra“:**

Auf zahlreiche Anregungen gab das Kuratorium acht Ansichtskarten nach Zeichnungen aus Giazza, Campofontana, Asiago, Roana und Lusern mit deutschem, cimbrischem und italienischem Text heraus, die für das schöne Cimbrenland werben wollen.

f) **„Terra Cimbra“:**

Die in verkleinerter Form vom Kuratorium Cimbrium Veronese herausgebrachte Zeitschrift leidet immer noch unter Anlaufschwierigkeiten. Zwei Nummern kamen im Jahre 1984 heraus, darunter eine, die sich größtenteils mit der Arbeit von Umberto Martello befaßte. In vier Redaktionskonferenzen, an denen Hugo Resch vom Cimbrenkuratorium teilnahm, wurde versucht, das Thema in Griff zu bekommen.

g) **„Asiago di un tempo“:**

Ein hübscher Bildband über die alte Hauptstadt der Sieben Gemeinden mit zahlreichen cimbrischen Hinweisen wurde in Anwesenheit eines Vertreters des Cimbrenkuratoriums im Mai 1984 in Asiago vorgestellt.

h) **„Veneto“:**

Ein interessantes Buch aus dem bekannten Verlag Einaudi hebt „die guten Beziehungen zwischen dem Bayern von Strauß und der Gemeinschaft der Sieben Gemeinden auf der Hochebene von Asiago“ mit ihrer „deutschen“ Mundart hervor, die durch die Erforschung der cimbrischen Kultur belebt werden und „beschwört den gemeinsamen etymologischen Mutterkuchen“, eine „mitteleuropäische Erfahrung von Völkern, die sich mehr zum Norden als zum Süden hingezogen fühlen“. Wörtliche Zitate, die unbewußt auch die Arbeit des Kuratoriums würdigen.

i) **„Lesebücher von Giazza und Luserna“:**

Gemeinsam mit den Lehrern Antonio Fabbris aus Giazza und Miriam Nicolussi-Rossi aus Lusern wurden die Arbeiten an den längst fälligen Schulbüchern für die Kinder beider Cimbrenndörfer vorangetrieben.

j) **Nachlaß Martello:**

In Zusammenarbeit mit dem Kulturinstitut in Roana soll der umfangreiche cimbrische Nachlaß von Umberto Martello herausgegeben werden. Ein Ergänzungsband seines Wörterbuchs ist bereits in Druck.

k) **Johannes-Evangelium:**

Aus dem Nachlaß von Umberto Martello und Alfonso Bellotto wird von Hugo Resch derzeit das Johannes-Evangelium überarbeitet und druckreif gemacht. Es soll 1986 als Gemeinschaftsausgabe des Bayerischen Cimbrenkuratoriums mit dem Kulturinstitut in Roana erscheinen.

l) **Cimbrische Fabeln:**

Sergio Bonato und Hugo Resch überarbeiten zur Zeit die Fabel des Jeckle von Asiago, um sie dreisprachig – wieder als Gemeinschaftsausgabe – herauszubringen.

m) **Gedichtband von Eligio Faggioni:**

In Druck befindet sich ein Gedichtband von Eligio Faggioni „Gadenkha 'un Ljetzan“, zimbrisch vom Autor mit italienischer Übersetzung von Sergio Bonato, deutscher Übertragung von Hugo Resch und farbigen Kinderzeichnungen der Volksschule Ljetzan/Giazza. Mitherausgeber eines der schönsten Publikationen des Kuratoriums sind das Kulturinstitut in Roana, die Berggemeinschaft der Dreizehn Gemeinden und die Gemeinde Selva di Progno.

n) **Die zimbrischen Katechismen von Asiago:**

In Druck sind in der Bearbeitung von Wolfgang Meid die zimbrischen Katechismen. Den Band von 1602 erhalten die Mitglieder des Kuratoriums als Jahressgabe 1985. In einer Gemeinschaftsveranstaltung der Universität Innsbruck mit dem Kulturinstitut in Roana und dem Bayerischen Cimbrenkuratorium wird der dreisprachig gehaltene Katechismus im Oktober 1985 in Asiago vorgestellt.

o) **Luserner Cimbrenkalender:**

Der Kalender des Kulturvereins Lusern für 1985 wurde durch die Übernahme einer größeren Anzahl gefördert. Der Kalender 1986, der die Pilze von Lusern dreisprachig vorstellt, wird gemeinsam mit dem Kuratorium im Herbst 1985 herausgebracht und enthält Pilzrezepte und Märchen.



Am Rande der Generalversammlung gratulierte Ministerialdirigent Dr. Ferdinand Jaquet Rino Azzolini-Pertele zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Im Bild von links Bürgermeister Luigi Nicolussi-Castellan (Lusern), Schatzmeister Gregor Eckstein (Landshut), Kulturreferentin Imelda Nicolussi-Giacomaz (Lusern), Rino Azzolini (Roana), Dr. Ferdinand Jaquet (Bayerische Staatskanzlei), Dr. Gertraud Hagmüller (Salzburg) und Hugo F. Resch (Landshut).

Kulturelle Veranstaltungen:

1. Kulturfilm über Lusern:

An Ostern wurde in den Räumen des Kulturvereins Lusern der Film „Luserna-Mille e non più Mille“, der von der RAI gestaltet worden war und zahlreiche Dialektaufnahmen aus Lusern bringt, uraufgeführt. Die Gemeinde erhielt einen Zuschuß zum Ankauf einer Kopie. Es soll versucht werden, den Film deutsch zu synchronisieren und Fernsehanstalten im deutschen Sprachraum anzubieten.

2. Kulturfilm über Cimbrische Sagen:

Regisseur Mario Maggiore von der Rai Venezia plant einen Film über cimbrische Sagen und Märchen der Sieben Gemeinden. Bei den Vorgesprächen war auch ein Vertreter des Kuratoriums anwesend.

3. Private Rundfunkanstalten:

Bei Radio Thiene wurde unter Mitwirkung von Gino Rebeschini und Hugo Resch eine 45-minütige Hörfunksendung über die Cimbren gestaltet. In einer Live-Sendung von Radio Asiago plauderten Sergio Bonato (italienisch) und Hugo Resch (cimbrisch) über Märchen aus Cogollo, Mezzaselva und Lusern.

4. Chor von Tregnago in Niederbayern:

Bei einem cimbrisch/italienisch/französischen Chorsingen in Pocking wirkte der Coro Tre Torri von Tregnago am Rande der XIII. Gemeinden mit großem Erfolg mit. Unter den Gästen waren der bayerische Umweltminister Dick und sein venedischer Kollege Piero Fabris. Der Chor aus dem Veroneser Raum nahm am 5. und 6. Mai auch an der 25-Jahrfeier des Gesangsvereins Wurmsham teil und lud die Sänger aus dem Landkreis Landshut für 1985 zu einem Gegenbesuch in Tregnago ein.

5. Cimbrenchöre von Glazza und Mezzaselva:

Beide Chöre werden immer mehr zu Botschaftern cimbrischer Kultur auch im Umland der „Terra Cimbra“. Der Chor von Glazza gab ein Gastspiel in der Sprachinsel Sauris-Zahre in den karnischen Alpen und trat bei Besuchen von Reisegruppen in Glazza selbst mit cimbrischen und venedischen Liedern auf. Klara Huber vom Verein für Volkslied und Volksmusik spendete bei einem solchen Anlaß 200 DM für die neue Chortracht. Der Kirchenchor von Mezzaselva brachte die Cimbrenmesse nicht nur bei den Besuchen bayerischer und österreichischer Gruppen in den Sieben Gemeinden, sondern trat auch in der Pfarrkirche von Monte di Malo, dem alten Mahlberg, und Bozen-Gries, sowie in Lusern auf. Am 25. August 1984 kam es zu einer Verschönerung beider Cimbrenchöre bei einer gemeinsamen Veranstaltung in Roana, zu der auch das Cimbrenkuratorium eingeladen war, das mit kleinen Gastgeschenken die Stimmung hob.

6. Stadtchor von Vicenza:

Bei einem Gastspiel des Stadtchores von Vicenza im Juni 1984 im Raum Landshut wurden auch cimbrische Lieder gesungen, die im Wettstreit mit dem Chor von Thiene, dem Liedmaterial zur Verfügung gestellt wurde, im Spätherbst 1984 in Castelfranco und Vicenza präsentiert wurden. Der Chor von Thiene wird 1985 Niederbayern besuchen und zwei Chorkonzerte geben.

7. Kirchenchor Gundihausen:

Der Kirchenchor Gundihausen (Landkreis Landshut) und die Blaskapelle Forster, Alttraunhofen führen in die „Terra Cimbra“. Dabei kam es zu einer festlichen Gestaltung der Messe in der Pfarrkirche von Lusern, nach der die Pfarrgemeinderäte von Gundihausen und Lusern eine Patenschaft eingingen. Die Blaskapelle Forster zeigte in Anwesenheit von Monsignore Bortoli gemeinsam mit dem Chor von Asiago ihr ganzes Können bei einem festlichen Konzert im Dom von Asiago und absolvierte Standkonzerte in Mezzaselva, Roana, Asiago und Lusern. Für das kommende Jahr ist eine Begegnung mit der Blaskapelle Grezzana am Südrand der Dreizehn Gemeinden geplant, die für ein Gastspiel in Bayern bereits jetzt vom Kuratorium bereitgestellte cimbrische Blasmusiknoten einstudiert.

8. Bergsteigerchor Asiago:

Gemeinsam mit dem Männerchor Ergolding und der Instrumentalgruppe der dortigen Hauptschule gestaltete der Bergsteigerchor Asiago ein ausgezeichnet besuchtes gut gelungenes Chorkonzert. Tag darauf verschönte er die Messe in der Pfarrkirche von Zweikirchen südlich von Landshut. 14 Tage zuvor war es zu einem gemeinsamen Konzert mit dem Walscherchor von Macugnaga gekommen.

9. Gastkonzerte in Lusern:

Im Mai kam es zu einem Konzert der Blaskapelle von Caldonazzo in der Pfarrkirche von Lusern, das vom Pfarramt und dem Circolo Culturale Gandhi ausgerichtet wurde. Im September besuchte der Chor von Kurtatsch im Südtiroler Unterland erstmals die Sprachinsel über dem Asticotal und gab Proben seines Könnens.

Studienfahrten, Tagungen, Begegnungen:

1. Katholisches Bildungswerk Berchtesgadener Land:

Die erste Studienfahrt des Jahres mit dem Katholisches Bildungswerk, das schon mehrmals die Terra Cimbra bereiste, führte nach Glazza, Roana, Asiago und Lusern. Dabei konnte eine Reihe neuer Mitglieder gewonnen werden.

2. Verein für Volkslied und Volksmusik, München:

Die Kulturfahrt, angeregt von Clara Huber, ging nach Glazza, wo das Museum besucht wurde, Roana mit dem Kulturinstitut und Lusern. Auch hier gab es neue Mitglieder und eine spontane Spende an den Chor von Glazza.

3. Freundeskreis der Cimbern:

Ende Juni startete der „Freundeskreis der Cimbern“ mit Josephin Nagy zu seiner längst Tradition gewordenen Fahrt in das Cimbrenland und besuchte Giazza, Roana, Mezzaselva und Lusern.

4. Bayerisches Cimbrenkuratorium:

Die Studienfahrt des Kuratoriums führte über Soave nach Giazza, Roana und Lusern. Es kam zur Verteilung von Cimbrenmedaillen und Geschenken durch die Präsidenten der beiden Schwesterkuratorien, Dr. Birtele und Geiselbrechtinger, durch den Leiter des Cimbrenischen Kulturinstitutes, Dr. Sergio Bonato und den Bürgermeister von Lusern, Luigi Nicolussi-Castellan.

5. Sudetendeutsche Landsmannschaft Füssen:

Angeregt durch eine Veröffentlichung im „Schulreport“ fuhr eine Reisegruppe aus dem Allgäu nach Lusern, Roana und Giazza.

6. Freundeskreis der Cimbern:

Die zweite Kulturfahrt der Gruppe Nagy führte nach Flerutz im Fersental, Roana, Gallio, Asiago und Lusern, bzw. über Folgaria und das Roßbachtal nach Besenello. Traudl Wagner sang neben dem Chor von Mezzaselva bei der Cimbrenmesse.

7. Krankenpflegeschule Vilsbiburg:

Der Besuch des Cimbrenlandes zum Schulabschluß ist für die Krankenpflegeschule Vilsbiburg, die neben dem Landkreis Landshut auch Dingolfing/Landau zum Einzugsbereich hat, längst Tradition. Im Oktober 1984 wurden Canove, Roana, Asiago, Flerutz im Fersental und die Wallfahrtskirche des heiligen Romedius besucht.

8. Niederbayerische Landräte in Venetien:

Als Gegenbesuch der Provinzialpräsidenten des Veneto führen die niederbayerischen Landräte im Oktober 1984 mit Stützpunkt Villa Cordelina nach Venetien. Sie interessierten sich auch für die Sprachinseln am Südrand der Alpen.

9. Eislaufverein Grafenhausen:

Bei einem Besuch im Cimbrenland kam es zu sportlichen Begegnungen mit einer Fußballmannschaft in Lusern und dem Eishockeyclub Asiago. Die Gäste aus dem Landkreis Landshut wurden auch in Schio und Marostica herzlich empfangen.

10. Hauptschule Ergolding:

Eine Abschlußklasse der Hauptschule Ergolding (Landkreis Landshut) besuchte fünf Tage im Juli das Cimbrenland mit Schulkontakten in Mezzaselva und Lusern, besichtigte auch die Museen in Giazza und Roana und erstieg den Altar-Khnotto bei Rotzo.

Reihe von Gegenbesuchen zur Vertiefung der Kontakte:

1. Patenschaft der Schulen:

Im Rahmen des Schulaustausches kam es im April zum Besuch einer Klasse des Gymnasiums Asiago mit 30 Schülern und zwei Lehrern in den Raum Vilsbiburg-Landshut. Durch Vermittlung des Kuratoriums kam eine Schulpatenschaft zwischen einem Gymnasium in Straubing und Vicenza zustande.

2. Hauptschule Mezzaselva:

Zum zweiten Mal kam die Scuola Media von Mezzaselva (VII Gemeinden), die von Schülern aus den Gemeinden Rotzo und Roana besucht wird, zu einem Besuch nach Bayern, wobei neben den Königsschlössern in Neuschwanstein und Herrenchiemsee auch Landshut und Straubing besucht wurden. Die Schüler luden Hugo Resch ein, cimbrenischen Heimatkundeunterricht in Mezzaselva zu halten.

3. Gemeinde Roana:

Eine 40 Personen starke Abordnung der Gemeinde Roana besuchte Miesbach, Garmisch und München, eine kleinere Gruppe den Raum Landshut.

4. Reisegruppe Marostica:

Eine größere Reisegruppe aus dem Umland von Marostica besuchte Landshut, wo sie vom Landrat empfangen wurde, eine Glashütte in Theresienthal und das Bauernhofmuseum in Tittling und Führung des Kuratoriums. Die Gruppe war lebhaft an cimbrenischer Literatur interessiert.

5. Circolo Culturale Gandhi Lusern:

Eine größere Gruppe aus Lusern und Lavarone kam Ende September nach Landshut und München und wurde vom Bayerischen Cimbrenkuratorium betreut.

6. Seniorenclub Marostica:

Der Seniorenclub Marostica unter Führung von Stadträtin Bergamo besuchte im Oktober Landshut und München unter Führung des Kuratoriums, interessierte sich für cimbrenische Literatur und nahm an einem Festgottesdienst in Gramelkam teil.

7. Spettabile Reggenza dei Sette Comuni:

Im November kam eine größere Abordnung der Verwaltung der Sieben Gemeinden und Bürgermeister der Hochebene in die Räume Landshut und Tegernsee zur Pflege der patenschaftlichen Beziehungen mit Landkreis und Kuratorium.

Weitere wichtige Veranstaltungen und Vorträge:

1. Gemeinsame Tagungen mit Schwesterorganisationen:

Am 18. März kam es zu einer gemeinsamen Tagung des Kuratoriums Veronese mit dem Cimbrenischen Kulturinstitut in Roana und dem Bayerischen Cimbrenkuratorium in Tregnago. Zuvor waren in der Biblioteca Civica von San Bonifacio die Publikationen „Civiltà Cimbra“ und „Testi Cimbri“ vorgestellt worden. Bei einer weiteren Sitzung Ende März wurde beschlossen, die beiden Kulturvereine von Lusern enger in die Zusammenarbeit einzubinden. Am 20. Mai kam es zu einer Tagung in Lusern, an der neben Vertretern des Bayerischen Cimbrenkuratoriums, des Kuratoriums Cimbrium Veronese und des Kulturinstituts von Roana auch der Bürgermeister von Lusern mit Gemeinderäten und Mitgliedern der beiden Kulturvereine teilnahmen.

Am 6. Juli folgte eine Sitzung des Veroneser Kuratoriums in Giazza, im Dezember die Jahresversammlung in Grezzana, an der jeweils ein Vertreter des Bayerischen Kuratoriums anwesend war.

2. Einweihung der kath. Mittelschule in Stra di Colognola:

Das Bayerische Cimbrenkuratorium war zur Einweihung der neuen katholischen Mittelschule „Giuseppe Cappelletti“ eingeladen. Es gab viel cimbrenische und Veroneser Prominenz. Prof. Alberto de Mori, Ehrenpräsident des Kuratoriums Cimbrium Veronese, hielt die Festrede. Der Schulchor sang cimbrenische Lieder. Am Rande kam es zu Kontakten mit dem Bischof von Verona.

3. Kulturabend in Verona:

Im Sitzungssaal der Industriellenvereinigung von Verona wurde ein Kulturabend veranstaltet mit Lesungen aus den Büchern von Gianni Faé. Die Veranstaltung wurde vom Veroneser Kuratorium und der Literatenvereinigung Verona ausgerichtet. Das Bayerische Kuratorium war geladen und vertreten.

4. Europaball in Bad Wiessee:

Unter der Schirmherrschaft von Landrat Gröbl (Miesbach) kam es zu einem Wohltätigkeitsball zugunsten des Europäischen Jugendaustausches. Dabei soll vor allem das neue Jugendheim in Cesuna bei Roana gefördert werden, das mehr und mehr von bayerischen Jugendgruppen, auch aus dem Landkreis Landshut, besucht wird.

5. Beziehung der Sieben Gemeinden zur Markusrepublik:

Prof. Sergio Bonato hielt bei der Compagnia della Calza „I Nuovi Cortesi“ in Venedig einen Vortrag über die Beziehungen der Regentschaft der Sieben Gemeinden mit der Republik Venedig von 1404 bis 1806. Die deutsche Version wird demnächst im „Cimbrenland“ erscheinen.

6. Tagung der Obervicentiner Ruralkassen:

Bei der Jahrestagung der Obervicentiner Ruralkassen in Schio-Magré hielt der Schatzmeister unseres Kuratoriums einen viel beachteten Vortrag über die Bayerische Raiffeisenorganisation, die von Hans Geiselbrechtiger ins Italienische übersetzt wurde.

7. Vortrag in der Volkshochschule Au:

Auf Einladung der Volkshochschule Au plauderte Hugo Resch vor einem interessierten Publikum über die cimbriischen Sprachinseln im Alpenbogen. Eine Kulturfahrt in das Gebiet ist geplant.

8. Festakt in Cogolo:

Bei einem Festakt in Cogolo del Cengio kam es im Oktober 1984 zu einer Begegnung mit dem Ministerpräsidenten des Veneto, Prof. Bernini und zahlreichen Politikern aus Region, Provinz und Gemeinden. Prof. Bernini wurde cimbriische Literatur überreicht, die er mit Interesse entgegennahm und für die er sich brieflich bedankte.

9. Kongreß in Sprea:

Hugo Resch vertrat das Bayerische Cimbrienkuratorium in Sprea bei Badia Calavena, wo der frühere Pfarrer und Heilpflanzenexperte der Cimbri, Don Luigi Zocca mit einer Festmesse und einem wissenschaftlichen Kongreß geehrt wurde. Die Vorträge der Tagung sollen in der „Terra Cimbra“ veröffentlicht werden.

10. Ausstellung über das Illasital:

Die Gemeinde Tregnago plant für Ende 1985 eine Ausstellung über das Illasital und die angrenzenden Hügellagen von Tregnago bis Giazza in allen bayerischen Regierungsbezirken. Das Kuratorium hat seine Unterstützung zugesagt, die ersten vorbereitenden Gespräche fanden bereits statt.

11. Premio Filatelico Internazionale di Asiago:

Die Teilnahme des Cimbrienkuratoriums an der Internationalen Briefmarkenprämierung in Asiago hat schon Tradition. In diesem Jahr war das Kuratorium erstmals auch durch Hans Geiselbrechtiger vertreten. Hugo Resch führte Gespräche mit Senator Mariano Rumor, der 1985 wieder Landshut besuchen will, und dem Geschäftsträger der CSSR in Italien, Jan Snajdr. Dabei ging es um Urkunden, die während des ersten Weltkriegs durch österreichische Offiziere in den VII Gemeinden sichergestellt wurden und die sich in Archiven von Prag und Marienbad befinden.

12. Festakt in Lusern:

Zum Jahresende erhielt Hugo Resch bei einem Festakt in Lusern die Ehrenbürgerurkunde der Gemeinde überreicht, die in cimbriisch und italienisch sein Wirken für die Sprachinsel hoch über dem Asiaticotal würdigt.

13. Presse und Öffentlichkeitsarbeit:

Das Kuratorium hatte im abgelaufenen Jahr wieder eine gute Presse. Der Bericht im „Schulreport“ von Hans Geiselbrechtiger und Hugo Resch fand ein starkes Leserecho und brachte dem Kuratorium neue Mitglieder und Interessenten. Der „Bayerischen Staatszeitung“ wurde ein lang versprochener Beitrag überreicht, der inzwischen – 1985 – erschienen ist und weitere Interessenten werben wird. Ein dpa Korrespondent aus Trient brachte einen gut gemeinten Artikel über Luserna, der von der deutschsprachigen Presse teilweise stark gekürzt übernommen wurde und so nicht immer die gewünschte Wirkung zeigt. Ein Beweis, wie wichtig noch mehr Öffentlichkeitsarbeit wäre, freilich ohne am Thema vorbeizugehen.

Mit fünf Rundschreiben wurden die Mitglieder im Jahre 1984 über die Aktivitäten des Kuratoriums unterrichtet.

Arbeitsgespräche und Kontakte:

1. Volkstumsschutzverein „Freunde der Cimbri in Salzburg“:

Bei einem Besuch in Giazza kam es zu ersten Kontakten, die sich inzwischen sehr vertieften. Der Salzburger Verein gehört bereits zu treuen Beziehern unserer Zeitschrift „Cimbrieland“. Die Anwesenheit der ersten Vorsitzenden, Frau Dr. Gertraud F. Hagmüller, ist ein Zeichen enger Zusammenarbeit im Interesse der Sprachinseln.



Dorfansicht von Lusern

2. Associazione Culturale „Cimbri del Cansiglio“:

Die Kontakte mit der rührigen Gruppe im Cansiglio unter Leitung von Don Candin wurden verstärkt. Der Verein hat gemeinsam mit der Forstverwaltung des Veneto ein Cimbriemuseum eingerichtet und will im kommenden Jahr ein Bauernhofmuseum in Niederbayern besuchen. Es ist geplant, eine der nächsten Kulturfahrten auch in den Cansiglio, der vor 300 Jahren von Roana aus besiedelt worden ist, zu veranstalten. Es kam zu einem ersten Literaturtausch und der Vorbereitung weiterer Begegnungen.

3. Gemeinde Sauris/Zahre in den karnischen Alpen:

Erfreuliche Kontakte gab es mit der Gemeinde Sauris/Zahre in den karnischen Alpen. Bürgermeister Petris wünscht engere Beziehungen zu Bayern. Die Pfarrei Oberzahre hat eine Singgruppe mit reichem Repertoire an zährischen und ladinischen Liedern. Auch Zahre soll im kommenden Jahr in das Kulturreiseprogramm des Kuratoriums eingebunden werden.

4. Pfarrei Brancafora:

Mit Monsignore Daniele Longhi von Brancafora, der Mutterpfarre von Lusern, kam es zu engen Kontakten und Literaturtausch. Don Longhi will alte cimbriische Traditionen wecken und einen Beitrag in seiner Pfarrzeitschrift veröffentlichen.

5. Cisterzienserabtei Follina:

Mit dem Abt Costanzo Roncato kam es zu einem fruchtbaren Arbeitsgespräch. Die Abtei im oberen Teil der Provinz Treviso hatte einst enge Beziehungen zu den Cimbri und wurde vermutlich vom Bischof Otto von Freising und dem Kloster San Fermo in Verona gegründet. Mit Mario Pigazzi vom Kuratorium Verona ist ein Kulturfilm über das Kloster geplant.

6. Europa-Fernwanderweg E 5:

Es kam zu Kontakten mit Hans Schmidt und Ursula Aigner vom Europa-Fernwanderweg E 5, „Bodensee-Adria“, der von Palai bis vor die Tore von Verona durch die „Terra Cimbra“ führt und viele Wanderer beispielsweise mit dem Fersental, Lusern und Giazza bekanntmacht.